1927 ½ (1 Prutz

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

	6 fl.	— kr.
Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl.	— kr.
Für einen Monat mit . . .	— fl.	45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . .	— fl.	2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt	9 fl.	— kr.
Für ein halbes Jahr . . .	5 fl.	— kr.
Für einen Monat	1 fl.	— kr.
Für 1 Band per Tag	— fl.	3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Digitized by Google

24797

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Oberndorf.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oberndorf.

Roman

von

Robert Prutz.

Intermissa diu rursus....

In drei Theilen.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1862.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Erstes Buch.

Die Freunde.

		Seite
Erstes Kapitel.	Der Abschied.	3
Zweites Kapitel.	Im Dachstübchen.	11
Drittes Kapitel.	Aus der Jugendzeit.	16
Viertes Kapitel.	Erste Kämpfe.	25
Fünftes Kapitel.	Jugendträume und Hoffnungen.	33
Sechstes Kapitel.	Ungewisse Aussichten.	43
Siebentes Kapitel.	Künstlers Freuden und Leiden.	52
Achtes Kapitel.	Bewegte Zeiten.	62
Neuntes Kapitel.	Verschiedene Wege.	72

Zweites Buch.

In einer kleinen Stadt.

Erstes Kapitel.	Frühe Rosen, frühe Dornen.	83
Zweites Kapitel.	Der Welt Lauf.	88
Drittes Kapitel.	Der Theateronkel.	93
Viertes Kapitel.	Das Vermächtniß.	105

Digitized by Google

Seite

Fünftes Kapitel. Abendgedanken. 112
Sechstes Kapitel. Der Mann von Welt. 118
Siebentes Kapitel. Im Thorweg. 133
Achtes Kapitel. Hannchen. 140
Neuntes Kapitel. Die Lauscher. 150
Zehntes Kapitel. Weise Lehren. 160
Elftes Kapitel. Freiheit und Gesetz. 171

Digitized by Google

Erstes Buch.

Die Freunde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Der Abschied.

Es gibt im menschlichen Leben mancherlei kleine Künste und Fertigkeiten, die man nicht eher achtet, ja an die man nicht denkt, als bis man ihrer bedarf und deren Mangel dann unter Umständen sehr schwer empfunden wird. So zum Exempel die Kunst, einen Koffer gehörig ein- und auszupacken. Heutzutage freilich, in der Zeit der Eisenbahnen und Dampfschiffe, wo das Reisen nachgerade bequemer geworden ist als das Zuhausebleiben, heutzutage ist auch diese Kunst ziemlich entbehrlich geworden. Wer heutigen Tags noch mit einem Koffer reist, einem wirklichen, leibhaftigen Koffer, einem jener lederbeschlagenen, juchtenduftenden Ungethüme, die im Nothfall einer ganzen nicht allzu zahlreichen Familie als Nachtlager dienen könnten, der ist entweder ein Musterreiter oder ein gastirender Schauspieler, oder aber er gehört jener glücklich situirten Minderheit an, der es dann auch nicht an den erforderlichen Reisekurieren und Kammerdienern fehlt, das wandelnde Haus in Ordnung zu erhalten. Wir bescheidenen Leute vom Mittelstand dagegen, nicht wahr, lieber Leser?

Digitized by Google

wir nehmen unsere Reisetasche unter den Arm, ein Dingelchen, kaum halb so groß wie der Strickbeutel unserer seligen Großmama, setzen uns in die Droschke, fahren auf den Bahnhof, und fort geht es, nicht blos mit der Schnelligkeit, sondern auch mit der Leichtigkeit eines Vogels.

Aber nun sieh hierher, geneigter Leser! Hier sind zwei junge Leute, die Zeit ihres Lebens noch niemals über die Grenze ihres kleinen Heimatlandes hinausgekommen. Zwischen ihnen steht ein Koffer — aber nein, das ist gar kein Koffer mehr, ein Thurm zu Babel ist das, ein geöffneter Vulkan, der in seinem unergründlichen Schlunde eine ganze Welt zu verschlingen droht. Mit solchem Koffer muß einst Sophie von Memel nach Sachsen gereist sein; hoch wie ein Haus, lang hingestreckt wie ein Festungswall, nimmt er fast den ganzen Raum des Zimmers ein, ja es fehlt nicht viel, so könnte man das Zimmer, wie es da ist, in den Koffer packen.

Und dieses Zimmer selbst, wie sieht es aus! Schlimmer als ein Schlachtfeld; halb geleerte Kisten und Kasten, Briefe und Zeichnungen, Bücher und Kleidungsstücke, alles liegt wirr durcheinander. Mitten in diesem Chaos aber stehen die beiden jungen Männer und bemühen sich vergebens Ordnung zu schaffen, indem sie auf gut Glück ein Stück um das andere in den Abgrund des Koffers versenken. Man merkt es ihnen an, daß sie seit Jahren das Glück einer weiblichen Pflege entbehrt haben; keine sorgsame Mutter, keine wirthschaftliche Schwester hat sie gelehrt, die Wäsche hübsch säuberlich in die vorschriftsmäßigen Falten zu brechen, oder die bauschenden Rockschöße, die widerspenstigen Aermel mit raschem Blick und sicherer

Digitized by Google

Hand in den richtigen mathematiſchen Winkel zu bringen. Hier iſt ein Kaſten zu hoch, dort eine Mappe zu breit, ein widerſpenſtiger Stiefel ſteckt die Naſe neugierig in die Höhe und will ſich trotz aller Knüffe und Püffe nicht zur Ruhe geben, während die Pfeifenröhre mit den bunten Quaſten und den zierlich gemalten Köpfen unter der Laſt der auf ſie gehäuften Bücher zu zerbrechen drohen.

Die beiden jungen Leute ſchwitzen und ſtöhnen, von Zeit zu Zeit ſehen ſie einander an, brechen in ein lautes Gelächter aus, mit dem ſie ihre eigene Ungeſchicklichkeit verſpotten, und machen dann durch einen neuen Verſuch, Syſtem und Plan in ihr ſchwieriges Geſchäft zu bringen, die Verwirrung nur immer größer. Jetzt legen ſie die Wäſche zu unterſt, Bücher und Papiere in die Mitte, Röcke und Stiefel nach oben — es ſtimmt nicht; ſie kehren die Reihefolge um — es ſtimmt noch weniger. Neue Pauſe, neue Ueberlegung, neue Verſuche und neue Noth.

Endlich iſt alles untergebracht, zwar nicht viel beſſer, als man die Leichen nach einer Schlacht verſcharrt, aber genug, es iſt untergebracht. Noch ein Ruck, ein Druck — und richtig, jetzt ſetzt der ungeheuere Deckel ſich in Bewegung, langſam und ſchwerfällig, gleich einem Thorflügel, der ſich kreiſchend auf den ſchlecht geölten Angeln dreht, der Riegel ſchnappt hörbar ins Schloß — das große Werk iſt vollbracht!

„Nun in der That", rief Eduard, indem er tiefathmend emporſprang und ſich die blonden Locken von der glühenden Stirn ſchüttelte, „das war ein ſaueres Stück Arbeit; wenn es ſchon ſoviel Mühe koſtet, einen jungen Habenichts in die Welt zu ſpediren, wie unſereins, was mögen erſt die

Digitized by Google

reichen Leute für Noth haben! Aber jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth — sieh da, hier steht noch eine volle Flasche, die Anstrengung hat mich durstig gemacht — komm her, mein Alter, ein letztes Glas — zum Abschied!"

Der Angeredete — wir nennen ihn Anton — erhob sich ebenfalls, doch minder hastig. Er sah dem Treiben des Freundes, der mit behaglicher Geschäftigkeit Flasche und Gläser herzutrug, einige Augenblicke halb verwundert zu; dann mit gutmüthigem Lächeln sagte er:

„Freilich, zum Abschied; aber setz' auch hübsch hinzu: auf Wiedersehen!"

„Nun das versteht sich ja von selbst", erwiderte der andere muthwillig, „wozu nähme man denn Abschied, als um sich wiederzusehen? Abschied und Wiedersehen, das gehört ja zusammen wie Nacht und Morgen — oder falls du diesen Vergleich zu poetisch finden solltest, mein lieber Philister und angehender Erbe eines Millionärs, wohlan, so sag' ich: sie gehören zueinander, wie Senf zum Rindfleisch, die bittere Abschiedsstunde ist gleichsam nur das beizende Gewürz, das den Gaumen desto empfänglicher machen soll für die vollen Schüsseln des Wiedersehens."

„Aber, o Himmel", unterbrach er sich selbst mit komischem Pathos, „wohin gerathe ich?! Das kommt davon, wenn man Gemeinschaft macht mit euch prosaischen Seelen und sich von euch verleiten läßt, den Pegasus ins Joch zu spannen. Wie Senf zum Rindfleisch — ein wahres Garküchengleichniß", rief er sich schüttelnd, „es riecht nach dem Rothen Löwen; unser Freund Wendelmeier, der große Welt- und Menschenkenner, könnte es gemacht haben, so natürlich ist es und so hübsch prosaisch. Rasch, komm!

Digitized by Google

die edle Blume dieſes Rheinweins droht zu verduften in der ſpießbürgerlichen Atmoſphäre, die ich heraufbeſchworen habe; herunter mit dem goldenen Naß und daß deine Zukunft ſo golden ſei wie dieſer Wein!“

„Ich verſtehe deine Anſpielung“, erwiderte Anton, indem er auf den neckenden Ton des Freundes einzugehen verſuchte, „allein ſie trifft mich nicht. Du meinſt die Dukaten des Oheims — auf mein Wort, Eduard, ich ſelbſt bin ganz gefaßt darauf, daß es damit ſchließlich wird wie mit den Goldſtücken im Märchen; von weitem ſehen ſie ſich zwar an wie Gold, aber ſobald man ſie näher prüft, ſind es eitel Kohlen. Doch immerhin, der Verſuch lockt mich, eben weil es ein Verſuch iſt, ich bin alt genug, um endlich ein Stück Welt zu ſehen, und ſo nehme ich deinen Wunſch an und erwidere ihn von Herzen: zum Abſchied! und auf ein fröhliches Wiederſehen!“

Die Freunde umarmten ſich zärtlich, und mit den gefüllten Gläſern herzhaft aneinander klingend, wiederholten ſie: „Zum Abſchied! Auf Wiederſehen!“ —

Brauchen wir dem geneigten Leſer nach dieſem Eingang noch erſt zu ſagen, wen er vor ſich hat und was für ein paar Menſchen das ſind, die hier voneinander ſcheiden? Nämlich zwei junge leichtfertige Brauſeköpfe, unerfahrene thörichte Menſchen, die noch nichts wiſſen von dem Ernſt des Lebens, vor denen die Zukunft noch liegt wie ein verſchloſſenes Buch, an deſſen glitzerndem Einband ſie ſich ergötzen, und die noch keine Ahnung haben von den ſchwarzen Blättern und den dunkeln, räthſelhaften Stellen, die in dieſem äußerlich ſo glänzenden, ſo anlockenden Buche enthalten ſind.

Digitized by Google

Abſchied, Wiederſehen! Es hört ſich freilich an, als ob es gar nicht anders lauten könne — und doch, zwiſchen dieſen beiden Wörtern, die ſo eng zuſammenzugehören ſcheinen, die ſo leicht, ſo gefällig von der Lippe fließen, was für Berge von Mühſeligkeiten und Beſchwerden thürmen ſich zu Zeiten dazwiſchen auf! Welche Abgründe öffnen ſich, tiefer und unerſättlicher, als daß ein ganzes Leben, ein Leben voll Kampf und Arbeit und Entſagung im Stande wäre ſie auszufüllen! Man muß noch ſehr jung ſein und ſehr unverſucht vom Schickſal, um ſeine Abſchiedsſtunden mit Gläſerklang und Scherzreden zu begehen; man muß noch ſehr jung ſein und noch einen ſehr kindlichen Glauben an die Zukunft haben, um in dem untergehenden Abendſtern des Abſchieds bereits den aufdämmernden Morgenſtern des Wiederſehens zu erkennen. Wir andern, denen das Haar ſich allmählich zu färben beginnt und die wir erfahren haben, erfahren unter tauſend Schmerzen und Enttäuſchungen, welch ſchweres Ding das Leben iſt und wie viel Wünſche hinwelken, edle, fromme, gerechte Wünſche, einſam und unverſtanden, ohne daß ihnen jemals die Sonne der Erfüllung lächelte — wir vermögen das nicht mehr. Mit jeder Hand, die ſich uns zum Scheidegruß entgegenſtreckt, ſehen wir im Geiſte alle die unzähligen Hände wieder, die ſich uns im Lauf der Jahre einſt ebenſo entgegenſtreckten und deren Druck uns dann nie wieder erfreut hat; mit jedem neuen Abſchied, den wir nehmen, erwachen die Geiſter früherer Abſchiedsſtunden, denen auch kein Wiederſehen gefolgt iſt; in jeden letzten Kuß, den wir auf liebe Lippen preſſen, miſcht ſich für uns, je weiter wir im Leben vorſchreiten, der Vor-

Digitized by Google

geſchmack jenes letzten Abſchieds, der uns allen gewiß iſt und von dem noch niemand zurückgekommen ...

Aber wohlan, laſſen wir der Jugend ihr Recht; es wird eben niemand klug, es ſei denn auf ſeine eigenen Koſten, und dieſe feige, ärmliche Klugheit des Lebens, die nicht mehr zu hoffen wagt, weil ſie ſich nämlich zu ſchwach fühlt, die Enttäuſchung zu ertragen, kommt ſie nicht immer noch zeitig genug? Auch für die beiden jungen Männer, deren Abſchied wir hier belauſchen, wird dieſe Stunde der Enttäuſchung ſchlagen, früher vermuthlich, als ſie denken; auch ſie werden noch lernen, ihre Wünſche zu mäßigen und dem Flug der Begeiſterung das Bleigewicht der Erfahrung anzuhängen; ſie werden das Unzulängliche aller menſchlichen Beſtrebungen erkennen, und auch jener kleine nagende Wurm, den das von den Wechſelfällen des Lebens geſchärfte Auge mit ſchmerzlicher Befriedigung in den meiſten, um nicht zu ſagen in allen irdiſchen Freuden und Genüſſen entdeckt, wird ihnen nicht immer verborgen bleiben.

Für jetzt freilich wiſſen ſie noch nichts davon; der Himmel ihrer Zukunft, wie umwölkt er in der That auch ſein mag, erſcheint ihnen noch ſo klar und heiter wie das Auge, mit dem ſie ihm entgegenlächeln; das Leben ſelbſt dünkt ſie noch ſo friſch, ſo roſig wie die Wange, die von Kraft und Geſundheit ſtrotzt und die noch kein Kummer gefurcht, keine Sorge mit kränkelnder Bläſſe angehaucht hat. Sie ſind im Begriff voneinander zu ſcheiden, das erſte mal, ſoweit ihre Erinnerung reicht; ein Band ſteht im Begriff ſich zu löſen, das ſie von Kindesbeinen an verknüpft hat und das für ſie, ſo rauh die Hand des

Digitized by Google

Schickſals ſie im übrigen auch führte, doch nur eine ununterbrochene Kette kleiner harmloſer Freuden bildete. Während der eine in engen, kleinlichen Verhältniſſen zurückbleibt, wird der andere, halb durch eigenen Entſchluß, halb durch Schickſalsfügung, in eine ungewiſſe, abenteuerliche Ferne entrückt; eine Trennung ſteht ihnen bevor, die nach menſchlichem Ermeſſen eine Trennung ſein wird auf viele Jahre.

Und doch klingen ſie mit den Gläſern zuſammen und lachen und ſcherzen und genießen die flüchtige Stunde, als wäre ſie nur eine von den unzähligen, die ihnen noch gewiß ſind! Und doch ſtrahlt ihr Auge ſo hell und ihre Lippe lächelt ſo unbefangen, als würden ſie für alle Zeit ſo miteinander fortleben und Trennung und Abſchied wären für ſie nur leere, bedeutungsloſe Worte!

Glückliche Jugend! Glückliche Unwiſſenheit!

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Im Dachstübchen.

Lernen wir die beiden leichtfertigen Freunde denn ein wenig näher kennen; sehen wir uns zunächst um, wo wir uns eigentlich befinden.

Die Prüfung wird uns nicht lange aufhalten. Es ist ein kleines enges Zimmerchen, das auch ohne den riesenhaften Koffer in der Mitte nur wenig Raum, auch ohne die Unordnung des Einpackens nur wenig Behaglichkeit bieten würde. Ja, um nichts zu verschweigen und da die verrätherischen schrägen Wände, die niedrige Decke, die uns fast auf den Kopf hängt, und die kleinen winzigen Fensterchen das Geheimniß ja doch schon ohne unser Zuthun ausgeplaudert haben — ein Dachstübchen ist es, und zwar, wie uns ein Blick aus eben diesen Fenstern auf den öden menschenleeren Marktplatz lehrt, mit seinen kleinen unansehnlichen Häusern und dem einförmig plätschernden Brunnen, um den die Tauben friedlich ab- und zufliegen — ein Dachstübchen in einer kleinen Landstadt, wie sich deren im mittlern Deutschland, dem Schauplatz unserer Geschichte, so viele finden.

Digitized by Google

Es war ein armes, verhutzeltes Städtchen, eng zwischen die Berge geschachtelt, deren steiniger Rücken den Bewohnern für viele Mühe und Arbeit doch nur einen dürftigen Unterhalt gewährte. Die Häuser, alt und baufällig, sahen einander verdrossen an, als fänden sie selbst es nachgerade langweilig, immer so auf einem Fleck zu stehen und immer dieselben Gevatter Schneider und Handschuhmacher, immer dieselben kläffenden Hunde, dieselben Tauben am Brunnen mit anzusehen. Auch schienen einzelne von ihnen allen Ernstes entschlossen, diese langweilige Stellung aufzugeben, selbst wenn es sie ihre Existenz kosten sollte: Erker und Pfeiler zeigten hier und da eine bedenkliche Neigung, von der senkrechten Linie in die wagerechte überzugehen und umgekehrt. Die vielen schwarzen Fensterhöhlen, die längst eines schützenden Glases entbehrten, waren wie ebenso viel geöffnete Münder, mit denen die Häuser einander angähnten; Schornsteine und Giebel standen schief, wie ein ehrsamer Hausvater sich die Zipfelmütze schief rückt, wenn ihm unangenehme Gedanken durch den Kopf gehen. Selbst der Bach, der das Städtchen durchfloß und dem die Sorge der Straßenreinigung ausschließlich überlassen war, wälzte sein trübes Wasser mürrisch und verdrossen dahin. Ja sogar die Kinder, die an diesem Bache spielten, hatten ein mürrisches, verdrossenes Gepräge, weit über ihre Jahre hinaus; ihre Spiele waren lautlos und einförmig, und auch die Schiffchen, welche sie auf dem schwarzen schlammigen Wasser schwimmen ließen, kamen gewöhnlich nicht weit, sondern blieben, zum großen Verdruß der jungen Fährleute, regelmäßig bei der ersten Krümmung des Weges stecken.

Digitized by Google

Symbol des Schickſals, welches das Städtchen ſelbſt betroffen hatte! In der That hatte daſſelbe einſt beſſere Zeiten geſehen; mit einem eigenthümlichen Gemiſch von Stolz und Niedergeſchlagenheit ſprachen die ältern Einwohner von dem muntern Leben, das ſich ehedem in dem Städtchen getummelt hatte, damals, als hier noch die Huſaren in Garniſon lagen. Es waren zwar in Wahrheit nur wenige Schwadronen geweſen; dennoch, wenn man dieſe Erzählungen mit anhörte, fühlte man ſich verſucht zu glauben, als hätte hier wenigſtens eine ganze Armee ihr Lager aufgeſchlagen gehabt, ſo lebhaft waren die Schilderungen der ältern Leute und ſo ſehnſüchtig gedachten ſie der vergangenen Herrlichkeit.

Nun, Huſaren ſind überall ein munteres Völkchen, und ſo mochte das Städtchen allerdings wol einen weniger melancholiſchen Anblick dargeboten haben, als hier noch allmorgendlich die Trompeten zur Reveille riefen; als noch bäumende Huſarenpferde, zum Schrecken und ebenſo ſehr zum Entzücken der Kinderwelt, in das trübe Waſſer des Bachs in die Schwemme geritten wurden; als jede Köchin und jede Magd noch „ihren Huſaren“ hatte, der ſie abends am Brunnen erwartete; als Offiziere und Fähnriche, allerliebſte ſchlank gewachſene Herrchen mit Zwickelbärten, ja wahrhaftig zum Küſſen, hier noch Fenſterparade machten und die Sporen klirren ließen vor den ehrſamen Bürgerstöchtern, die jetzt mit hoffnungsloſer Reſignation durch die halbblinden Fenſterſcheiben auf die grasbewachſenen Gaſſen herniederſtarrten. Es war damals ein lockeres Treiben in dem kleinen Ort geweſen, die ehrſamen Bürgerstöchter waren nicht jederzeit ſo unerbittlich

Digitized by Google

gewesen, wie sie es jetzt allerdings waren, da niemand mehr kam, ihre Tugend zu versuchen; man munkelte allerhand von verliebten Abenteuern, von Entführungen, Duellen und andern merkwürdigen Ereignissen, die sich hier zugetragen haben sollten und von denen die alten Herren, die sich des Abends im Wirthshaus das schlechte Bier mit diesen Erinnerungen zu verbessern suchten, noch jetzt nicht recht wußten, ob sie sich im Namen ihrer Stadt darüber freuen oder schämen sollten.

Doch das alles war, wie gesagt, lange her; die lustige Garnison war aus irgendwelchen Gründen in eine andere Gegend verlegt worden, und als nun auch die neugebaute Eisenbahn das Städtchen in der Entfernung von einigen Meilen liegen ließ, ohne es zu berühren, so ging dasselbe von seinem frühern Wohlstand mit jedem Jahre weiter zurück. In demselben Grade, wie das Städtchen ärmer und stiller wurde, wurde es auch immer finsterer und unheimlicher; nicht blos die Häuser, auch die Stimmung des Oertchens wurde von Tag zu Tag schwärzer und unfreundlicher. Schon die Verlegung der Garnison hatte viel böses Blut unter der Bürgerschaft erzeugt, und dies Blut erbte sich instinctmäßig vom Vater auf den Sohn. Seitdem nun neuerdings noch das Unglück mit der Eisenbahn dazugekommen war, glaubte man den gerechtesten Grund zu haben, sich über absichtliche Vernachlässigung und Zurücksetzung seitens der Behörden zu beschweren. Das Städtchen sah nicht umsonst so räucherig aus, es war wirklich ein Herd der Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit; finster und ungastlich wie sein Aeußeres war auch der Sinn der Einwohnerschaft. Man hielt wenig

Digitized by Google

Verkehr miteinander; die wenigen aber, die ja noch zusammenkamen, thaten es nur, um einander ihre Noth zu klagen und auf die Regierung zu schelten, die in ihrer Blindheit nicht einsehen wollte, zu welcher großen Zukunft das Städtchen eigentlich berufen sei, und daß es bei einer richtigern Leitung der öffentlichen Angelegenheiten unfehlbar der Mittelpunkt des ganzen Landes werden müßte.

Wenigstens war dies die Ueberzeugung aller Einwohner, die darin ihren einzigen Trost fanden gegen die Unbilden der Gegenwart und um so fester daran hielten, je weniger Hoffnung sie hatten, ihre hochfliegenden Plane jemals verwirklicht zu sehen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Aus der Jugendzeit.

In diesem Städtchen also, unter einem dieser schwarzen spitzen Dächer, in einem dieser baufälligen, altersmüden Erker, wohnten die beiden jungen Männer, mit deren Schicksal wir uns hier beschäftigen. Das einförmige Plätschern des Brunnens dicht unter ihren Fenstern war die einzige Musik, das Klappern der Holzschuhe, wenn die Mägde aus der Nachbarschaft über die Gasse huschten, oder das Knarren und Kreischen der Räder, wenn die ehrsamen Ackerbürger ihrer dürftigen ländlichen Beschäftigung nachgingen, die einzige Spur von Leben, die zu ihnen heraufdrang.

Aber was bedurften sie auch mehr? Waren sie nicht jung, und vergoldete ihre Phantasie nicht die räucherigen Giebel mit tausend lockenden Bildern und Hoffnungen? Diese schrägen Wände ihres Dachstübchens, die einen jungen Mann nach der Mode in Verzweiflung gesetzt haben würden, waren sie nicht bekleidet mit ehrwürdigen Quartanten und Folianten? Fanden nicht alle größten Geister der Vergangenheit sich unter dieser niedrigen Decke

Digitized by Google

zusammen, wenn nicht in Person, so doch in ihren Schriften, diesen Schriften, welche unsere jungen Freunde nicht müde wurden zu studiren, und in denen sie tausendfachen Ersatz fanden für den mangelnden Umgang und die übrigen Entbehrungen ihrer Lebensweise? Ja was für Umgang brauchten sie überhaupt noch? da sie ja einer am andern einen Schatz besaßen, der ihr ganzes Herz ausfüllte und ihnen jeden andern Verkehr entbehrlich machte.

Vielleicht wäre es eine ganz erlaubte, vielleicht sogar eine nothwendige Schriftstellerdiplomatie, wenn wir den geneigten Leser noch einige Zeit über die Persönlichkeit unserer jungen Freunde im Unklaren zu erhalten suchten; das Dachstübchen einer verkommenen Landstadt mit der Aussicht auf einen grasbewachsenen Marktplatz ist ohnedies schon kein besonders empfehlenswerther Anfang für eine Erzählung, zumal in einem Zeitalter, wo die Crédit-Mobiliers in Blüte stehen, wo der Genuß die allgemeine Losung des Tages ist und wo selbst der Aermste nur davon träumt, wie er reich, reich, sehr reich werden will . . .

Oder wenn unsere jungen Freunde nur wenigstens einen leidlich klingenden Titel hätten, unter dem wir sie dem Leser vorstellen könnten; ein Titel ist heutzutage wieder ein gar gesuchtes Ding, besonders wenn er von dem allbelebenden Silberklange begleitet wird. Nun könnten wir sie allerdings und ohne der Wahrheit zu nahe zu treten als ein paar hoffnungsvolle junge Gelehrte einführen, von soliden Kenntnissen und einer mehr als gewöhnlichen Bildung. Indessen sehr viel wäre das noch immer nicht. Auch der Gelehrte, noch dazu der hoff-

Digitized by Google

nungsvolle Gelehrte, deſſen Hoffnungen ſich nämlich bisher noch in keinem Amte, keinem Titel, keinem Orden verwirklicht haben, ſteht in der Rangordnung der heutigen Geſellſchaft nur auf einer ſehr untergeordneten Stufe; er hat zum höchſten Zutritt, wenn er den ſchwarzen Frack und die weiße Binde angelegt hat, um mit ſüßlispelnder Stimme der geiſtreichen Frau vom Hauſe und ihren Gäſten ſeine neueſten Verſe vorzutragen, und auch dann muß er noch riskiren, vor dem Souper entlaſſen zu werden. Aber beſſer, das können wir ſelbſt nicht in Abrede ſtellen, klingt es bei alledem, ein junger hoffnungsvoller Gelehrter, als —

Nun ja doch, es muß heraus: als ein armer Schulamtscandidat. Und einen ſolchen haben wir hier vor uns, ſogar in doppelten Exemplaren. Dieſe beiden jungen Leichtfüße, die hier in einem Dachſtübchen, deſſen vornehmſtes Mobiliar in alten wurmſtichigen Büchern beſteht, Experimente in der Kunſt des Einpackens anſtellen, mit denen ſie einem wohlerzogenen Kammerdiener den Angſtſchweiß aus allen Poren treiben könnten, und die dabei obenein den für ihre Verhältniſſe durchaus unziemlichen Luxus treiben, Rheinwein zu trinken, und dadurch einen neuen Beweis liefern, wie ſehr alle diejenigen im Rechte ſind, die den unleugbaren und täglich weiter um ſich greifenden Verfall von Tugend und Sitte der zunehmenden Entartung, der Genußſucht und Verweichlichung der niedern Stände zuſchreiben — dieſe beiden übermüthigen Zecher, die ihre Abſchiedsſtunde ſtatt mit Thränen und Seufzern mit Gläſerklingen und fröhlichem Gelächter feiern — es bleibt dabei, geneigter Leſer: es

Digitized by Google

ſind zwei arme Schulamtscandidaten, alſo gleichſam die Quinteſſenz und äußerſte Potenz von allem, was verſchämte Armuth, honnete Bedürftigkeit heißt.

Aber was kümmerte ſie ihre Armuth? Mit demſelben leichten Sinn, demſelben tapfern Muthe, mit dem ſie ſoeben die Wehmuth der Abſchiedsſtunde niederkämpfen und mit Scherz und Gelächter die Thräne erſticken, die ihnen bei alledem ins Auge treten will — mit demſelben tapfern Muthe hatten dieſe jungen heißen Köpfe, dieſe ſtolzen und kühnen Herzen auch das Kümmerliche ihrer äußern Lage zu überwinden gewußt. Nicht blos die finſtern Giebel der Nachbarhäuſer, auch die Klippen und Untiefen, die Dornen und Steine ihres Lebenspfades hatte die immer geſchäftige Phantaſie ihnen mit wohlthätigem Schleier umkleidet, und wie in dieſem ernſten Augenblick, mitten in dieſer ärmlichen Umgebung, unter den bangen Schauern der Trennung das duftige Gold des Rheinweins blitzte, ſo hatten dieſe Jünglinge es auch verſtanden, ihrem einſamen dunkeln Leben ebenfalls einzelne goldene Stunden abzugewinnen. Es gibt viele ungeahnte Schmerzen und Qualen, aber gottlob! auch einige Freuden gibt es, von denen die Reichen und Vornehmen nichts wiſſen und die ſelbſt die rauhe Hand der Armuth nicht ganz entblättern kann . . .

Wie ſchon erwähnt, waren Eduard und Anton Freunde von Kindesbeinen an; ſolange ſie denken konnten, war auch das Denken und Fühlen des einen mit den Gedanken und Empfindungen des andern aufs innigſte verwachſen. Schon die Aehnlichkeit der äußern Lage hatte dazu beigetragen, dieſe Freundſchaft zu entwickeln; von

Digitized by Google

früh an hatten ſie dieſelben Beſchäftigungen, dieſelben Studien, dieſelben Erfahrungen durchgemacht und auch das Schickſal hatte beide auf dieſelbe rauhe, dornenvolle Bahn gewieſen.

Eduard Walldorf und Anton Feldner waren Nachbarskinder; der Vater des letztern war Prediger an derſelben armen kleinen Dorfkirche geweſen, bei der Eduard's Vater als Küſter angeſtellt war. An und für ſich war das nun allerdings ein ſehr erheblicher Unterſchied der Verhältniſſe. Denn auch das Dorf hat ſeine Rangordnung ſo gut wie die Stadt, und auch zwiſchen Dorfpfarrer und Dorfküſter liegt in den meiſten Fällen, wenn auch nicht zum Heil der Gemeinden, eine Kluft, wie etwa zwiſchen dem erſten Präſidenten eines Gerichtshofs und einem armen Schreiberchen mit zehn Gulden Diäten monatlich.

Aber der Tod, der große Nivellirer, der Scepter und Bettelſtab zwiſchen denſelben knöchernen Fingern zu Staub zermalmt, hatte auch dieſen Unterſchied ausgeglichen; die Schollen, die bald nacheinander, erſt in die Gruft des Predigers, dann auf den Sarg ſeines Küſters rollten, hatten die Kluft ausgefüllt, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge zwiſchen ihnen und ihren Familien beſtanden hatte. Beide hatten ihre Witwen in derſelben hülfloſen Lage zurückgelaſſen, und da die beiden verlaſſenen Frauen faſt in demſelben Alter und auch ziemlich von derſelben ſtillen, demüthigen Gemüthsart waren, ſo hatte die Aehnlichkeit ihrer Schickſale ſie bald aufs engſte zuſammengeführt; aus dem Leichentuch, das ſich beiden über das theuerſte Glück ihres Lebens gebreitet hatte, ſpann ſich

Digitized by Google

ein Band der Freundſchaft, das bald in naturgemäßer Entwickelung auch ihre Söhne umſchloß.

Denn auch darin hatte das Schickſal, neben ſo vielem Traurigen, das es ihnen auferlegt, ſich den beiden vereinſamten Frauen in gleicher Weiſe gnädig erwieſen: daß nämlich jeder von ihnen ein Sohn zurückgeblieben war, das vollſtändige Abbild des verlorenen Gatten, wie jede überzeugt war, und jedenfalls der ſchwanke Stab, an welchem der geſunkene Lebensmuth der trauernden Frauen ſich wieder aufrichtete.

Auch die beiden Knaben wurden ſich der Aehnlichkeit ihres Schickſals bald bewußt; ſelbſt ohne dieſe Freundſchaft, die zwiſchen ihren Müttern beſtand, hätten ſie ſchon durch das Gleichartige ihrer Lage ſowie durch die Aehnlichkeit ihrer Empfindungen und Beſtrebungen zuſammengeführt werden müſſen. Wir haben unſere Freunde für nichts Vornehmeres ausgeben mögen und ſo wollen wir ſie auch nicht beſſer machen als ſie ſind. Die eigentliche Wurzel dieſes Freundſchaftsbundes, der ſich ſo frühzeitig und mit ſolcher Innigkeit zwiſchen ihnen entwickelte und der denn auch bis zu dieſem Augenblick allen Stürmen des Lebens getrotzt hatte, war ein gewiſſer gemeinſchaftlicher Stolz geweſen. Die Hand des Todes, wie rauh ſie auch in das Schickſal dieſer Knaben hineingegriffen, hatte doch die Erinnerung nicht völlig verwiſchen können an das, was ſie einſt geweſen — die Söhne der beiden angeſehenſten und ehrwürdigſten Perſonen des Dorfes. Freilich war es nicht mehr Anton's Vater, der allſonntäglich von der Kanzel herab mit warnender Stimme die harten Herzen der Bauern zu erweichen

Digitized by Google

ſuchte; ein anderes Geſicht zeigte ſich jetzt von dem hohen Orgelchor, dicht unter den bausbackigen Engeln und den ſchweren holzgeſchnitzten Wolken, von denen der unaufhaltſame Flügel der Zeit das bischen Vergoldung längſt herabgewiſcht hatte; eine andere Stimme intonirte jetzt mit machtvoll dröhnendem Baß die Strophen des Kirchenliedes, zur großen Erbauung der alten Frauen im Dorfe, auf welche die inhaltreichſte Predigt, die rührendſte Ermahnung nicht halb den Eindruck machte als dieſer mächtig trillernde Baß des Küſters — —

Aber immerhin, ſo ſagten ſich beide Knaben doch, Eduard ſowol wie Anton, daß ihre Väter ehemals an dieſen ſo bevorzugten Stellen geſtanden und daß dieſelben ehrfurchtsvollen Blicke, die noch heute der Kanzel und dem Orgelchor zuflogen, auch einſt an ihren Erzeugern gehangen. Ja es dünkte ſie, als ob von dem Anſehen, in welchem ihre Väter einſt geſtanden, auch nothwendig auf ſie ſelbſt, die Söhne und einzigen Ueberreſte dieſer Väter, einiges übergegangen ſein müßte.

Das war nun, die Wahrheit zu bekennen, nicht im allermindeſten der Fall. Auch wird niemand, der unſern Bauernſtand kennt, wie er wirklich iſt, nicht blos, wie unſere modernen Dorfgeſchichten ihn ſchildern, es viel anders erwartet haben. Der Bauer iſt ein geborener Realiſt; Ruhm und Ehre, ſelbſt Erinnerung und Dankbarkeit, ſind für ihn nur ſehr untergeordnete Begriffe; ſeine erſte und dringendſte Frage bei allem iſt, was er davon hat und was es ihm nützt.

Und da nun ein todter Pfarrer und ein geſtorbener Küſter, welche beide ſo unverſtändig geweſen, der Gemeinde

Digitized by Google

die Laſt einer Witwe und eines Knaben zu hinterlaſſen, die man doch nicht ſo ohne weiteres verhungern laſſen konnte — da, ſag' ich, ein ſolcher weiland Pfarrer und Küſter ihrer Gemeinde begreiflicherweiſe ſehr wenig nütze waren, ſo war auch das Anſehen, deſſen die Nachgelaſſenen der ehemaligen kirchlichen Würdenträger bei der Gemeinde genoſſen, in der That nur ein ſehr mäßiges. Wie gern hätten die beiden vereinſamten Frauen das Dorf verlaſſen, wo man ſie ſo deutlich fühlen ließ, wie ſehr ſie zur Laſt waren! Aber ohne Verbindungen, ſelbſt ohne Anverwandte, die geneigt oder im Stande geweſen wären ſich ihrer anzunehmen, blieb ihnen nichts übrig als ihre Thränen zu verſchlucken, wie bitter ſie ſchmeckten, und weiter zu nagen an dem Gnadenbrot, das die Bauern des Dorfs ihnen zukommen ließen und das durch das hochmüthige Mitleid, mit dem es ihnen gereicht ward, nicht eben ſchmackhafter wurde.

Aber ſo viele Thränen ihre Mütter auch heimlich darauf weinten, den beiden Knaben ſchlug das unwillig gereichte Brot bei alledem vortrefflich an. Es gehört das auch mit zu dem eigenthümlichen Glück der Jugend, dieſe Unbefangenheit, mit der ſie ihr tägliches Bedürfniß an Trank und Speiſe, an Wohnung und Kleidung dahinnimmt, recht wie die Blume auf dem Felde oder der Vogel in der Luft, ohne zu fragen, woher das alles genommen wird und ob etwa einmal ein Tag kommen könne, wo es nicht mehr ſo iſt. Wir nannten das ſoeben ein Glück der Jugend — und doch, recht überlegt, iſt es noch ein viel größeres Glück für die Aeltern ſelbſt: wenn das ſorgengetrübte Auge des Vaters nicht mehr dieſen

Digitized by Google

ewig reinen, ewig strahlenden Spiegel des Kinderantlitzes vor sich hätte, wenn auch schon das Kind die Sorge verstände, welche das Herz der armen Mutter durchzuckt, wenn das Messer unversehens etwas tiefer ins Brot fährt, als ihre wirthschaftliche Vorsicht berechnet hatte — wie sollten arme Aeltern das Leben da noch überhaupt ertragen? Und wo gäbe es noch einen Tropfen Trost für ein kummerbeladenes Herz, wenn nicht im Anblick dieser ewig frohen, ewig lachenden Kindergesichter, die noch nie eine Sorge umflort hat und die gleichmüthig einen Tag hinnehmen wie den andern?! Armuth und Elend sind immer schwer zu tragen: aber Armuth, die ein Kinderherz vergiftet, ist das Furchtbarste, was es auf Erden gibt, und Aeltern, die das erleben müssen, mögen wol mit Recht wünschen, ihnen wäre nie ein Kind geboren . . .

Was das für wunderliche Reflexionen sind, meint der unwillige Leser; was gehen uns die armen Leute und ihre hungernden Kinder an? Schlimm genug, daß des Elends so viel in der Welt ist! Die Poesie soll es verschleiern, nicht uns täglich und stündlich aufs neue daran erinnern; wir lesen, um uns zu unterhalten, nicht um Ermahnungen und Bußpredigten mit anzuhören.

Ganz wohl, theuerer Leser: allein erwäge selbst — eine Geschichte, die in einer Dachstube beginnt und von zwei armen Candidaten handelt, wie soll die es wol anfangen, die Spuren des Elends und der Armuth zu vermeiden?

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Erſte Kämpfe.

Die beiden Knaben alſo wuchſen heran, unbekümmert um die Sorgen ihrer Mütter, die, von der übrigen Welt gemieden, einſam zuſammenhockten in dem ärmlichen Witwenhäuschen, das ihnen das Mitleid der Gemeinde eingeräumt hatte, und ſich die trübe Gegenwart zu erheitern ſuchten durch Erinnerungen an vergangene, durch Hoffnung auf künftige Zeiten. Es waren ein paar rüſtige Buben, wie ſie ſein müſſen, wenn hinterdrein einmal rüſtige Männer daraus werden ſollen: ein wenig derb, faſt vorlaut, überall an der Spitze, wo es einen verwegenen Streich ins Werk zu ſetzen galt, von keinem Zwang zu beugen, aber wie am Fädchen zu lenken durch einen Blick aus dem treuen, milden Mutterauge.

Freilich konnte das Mutterauge nicht überall und zu allen Zeiten über ihnen wachen. Was ein Häkchen werden will, krümmt ſich beizeiten, und da unſere Bauern — wir reden, wie ſchon erinnert, von wirklichen Bauern, weder von den Phantaſiegeſtalten der Dichter noch von Tagelöhnern und heimatloſem Geſindel — da alſo unſere

Digitized by Google

Bauern die eingefleischtesten Aristokraten sind, die man sich denken kann, so ist es ganz in der Ordnung, daß auch die Bauernjugend schon frühzeitig ihre aristokratischen Rücksichten und Vorurtheile nährt. Ein junger Baron weiß sehr genau, wie viel Ahnen er zählt und was für einen Helmschmuck dieser hochgräfliche Vetter im Wappen führt und welche Devise jener; das heißt edelmännische Bildung und niemand nimmt Anstoß daran. Aber ganz ebenso und mit demselben Recht ist es auch für den jungen Bauerburschen ein Gegenstand von hohem Interesse, zu wissen, mit wie viel Pferden dieser Nachbar ins Feld fährt und wie viel Kühe jener im Stalle hat, oder wie viel Morgen Feld ihm selbst dereinst zufallen werden. Wenn die Söhne der Vornehmen beieinander sind, sprechen sie von dem Rang und dem Reichthum ihrer Aeltern und Anverwandten; die Jugend des Dorfs, wenn sie sich müde gespielt hat und Arm in Arm die breite Dorfgasse entlang schlendert, taxirt das Korn auf dem Felde, schätzt die Pferde und Kühe des Nachbars und rechnet an den Fingern her, wie viel dieser oder jener an seinem Weizen verdient hat und was einem dritten der Pacht seines Rübenackers abwirft. Ja mit derselben Genauigkeit, mit welcher der junge Edelmann die Beweise seiner Hochachtung nach dem Alter der verschiedenen Stammbäume abmißt, mit derselben Genauigkeit bildet sich auch unter der Jugend des Dorfs eine gewisse Rangordnung, in welcher die unterste Stufe regelmäßig von denjenigen eingenommen wird, die am wenigsten besitzen.

Dieses Los traf unsere jungen Freunde, besonders seitdem ihre Kameraden die für sie höchst ergötzliche Ent-

Digitized by Google

deckung gemacht hatten, daß die beiden kleinen Habenichtse, die Waisenknaben, die auf Unkosten der Gemeinde durchgefüttert wurden, in der Stille nicht übel Lust hatten, sich für dasselbe zu halten, wenn nicht gar für etwas Besseres und Größeres, als der Sohn und Erbe eines Bauern, der vierspännig ins Feld fährt. Hätten die beiden Waisenknaben sich still und ruhig gehalten, wie es ihnen nach der Meinung des Dorfs geziemte, man hätte sie, da sie sich im übrigen als ein paar anstellige Bursche und gute Kameraden zeigten, vielleicht ungeneckt gelassen. Seitdem sie aber die Absicht zu erkennen gegeben, die Führerschaft, welche ihre Gespielen bisher, ohne es selbst zu merken, theils ihrer kräftigen Faust, theils ihren erfinderischen Köpfen überlassen hatten, als ein Recht ihrer vornehmern Herkunft in Anspruch zu nehmen, seitdem war es um ihr Ansehen bei der Jugend des Dorfs geschehen und die beiden armen Schelme, die bis dahin die Seele aller Spiele und aller jugendlichen Thorheiten gewesen waren, hatten jetzt vollauf zu thun, sich nur ihrer Haut zu wehren und die Angriffe zurückzuschlagen, die von allen Seiten gegen sie gerichtet wurden.

Die Wirkung, welche diese Erfahrung auf die Gemüther beider Knaben hervorbrachte, war sehr ungleich. Anton, der Sohn des Predigers, der überhaupt von stillerm, mehr in sich gekehrtem Charakter war, eine schlichte, verständige Natur, überzeugte sich bald, daß ihre bisherigen Gespielen bis auf einen gewissen Grad gegen sie im Rechte waren und daß sie selbst durch ihren thörichten Ehrgeiz die unfreundliche Behandlung hervorgerufen hatten, die ihnen jetzt so empfindlich fiel. Sowie ihm das

Digitized by Google

einmal klar geworden, so richtete er auch sein Betragen danach ein. Wo er angegriffen wurde, hieb er um sich, daß bald die ärgsten Ruhestörer es vorzogen, ihn in Frieden zu lassen; sonst aber ging er still seines Weges und zeigte nicht die geringste Neigung mehr, irgendeine Rolle unter seinen Genossen zu spielen oder etwas Besseres sein zu wollen als die andern.

Ganz anders der Sohn der Küsterswitwe, Eduard. Wie dieser der erste gewesen war, eine gewisse Herrschaft über die übrige Jugend zu beanspruchen, so empfand er es auch am schmerzlichsten und leistete den hartnäckigsten Widerstand, als ihm dieselbe entrungen werden sollte.

Eduard fühlte sich stärker, tapferer, auch umsichtiger als die Mehrzahl seiner bäuerischen Genossen. Und nicht mit Unrecht; in dem kühnen Schnitt seines Angesichts, dem Funkeln seines großen dunkeln Auges, dem Wehen und Wallen seiner langen blonden Locken gab sich eine ebenso kühne wie feurige Seele kund. Eduard fühlte sich zur Herrschaft berufen, wenn auch vor der Hand nur zur Herrschaft über eine Rotte ausgelassener Dorfbuben, und begriff nicht, wie man ihm diese Herrschaft konnte streitig machen wollen. Hatte er nicht den stärksten Burschen im ganzen Dorfe niedergeworfen im Ringen, daß dem langen Tölpel alle Knochen im Leibe geknackt hatten? Wo war ein Baum zu hoch, den er nicht erklettert, wo ein Sumpf zu tief, ein Bach zu reißend, den er nicht durchwatet hätte? Niemand konnte so prächtige Vogelschlingen stellen als er, niemand blies die Rohrflöte so lieblich, und wenn einmal in verschwiegener Abendstunde die Apfelbäume des Nachbars geplündert wur-

Digitized by Google

den, wer war so kühn im Angriff, so besonnen im Rückzug als er?

Und doch waren das noch lange nicht seine einzigen Verdienste, wenn es auch allerdings diejenigen waren, auf die er selbst sich am stolzesten fühlte und durch die er am meisten die Eifersucht der übrigen Jugend erregte. Auch in der Schule war Eduard unbestritten der erste, obwol er, aus einer sehr natürlichen Politik des würdigen Schulhalters, der nicht umsonst seit dreißig Jahren unter den Bauern lebte, regelmäßig einen der untersten Plätze einnahm. Keinem ging die schwere Kunst der Buchstaben so leicht ein, keiner wußte sich selbst mit dem Hexenwerk, dem Einmaleins, so geschwind zurecht zu finden als Eduard; es war ein wahres Glück für den Schulmeister, daß der Junge übrigens so wild und ungeberdig war, es möchte dem erfahrenen Diplomaten sonst schwer gefallen sein, ihn auf die Dauer von dem längstverdienten Ehrenplatz zurückzuhalten. Selbst Anton, wiewol er an Fleiß und Gewissenhaftigkeit keinem wich, mußte doch, was Schnelligkeit der Auffassung sowie Schärfe und Beweglichkeit des Geistes anbetraf, hinter Eduard zurückstehen.

Und das alles sollte nun auf einmal nicht mehr sein, Eduard sollte nicht mehr der geborene König der Dorfjugend, seine Faust nicht mehr die siegreichste, sein Kopf nicht mehr der witzigste sein, blos weil es einigen groben Bauerlümmeln gefallen hatte, die an und für sich zwar ganz richtige, aber, wie Eduard meinte, für diesen Fall sehr gleichgültige Entdeckung zu machen, daß er ein armer Waisenjunge und daß ihre Väter, diese breitmäuligen plumpen Gesellen, die alle solche entsetzlich langen Röcke

Digitized by Google

mit großen silbernen Knöpfen trugen und mit der Hand so schwer auf den Tisch schlugen, wenn sie sich Sonntags abends im Wirthshaus über Bier und Taback erhitzten, mehr Geld besaßen und reicher waren als seine Mutter, die feine, stille Frau, die trotz ihrer Armuth immer so sauber gekleidet ging und ihn immer so liebreich, mit solchen sanften, zärtlichen Worten zurecht wies?!

Es war eine der bittersten Stunden für das ungestüme Herz des Knaben, als es endlich den Auseinandersetzungen seiner Mutter gelang, ihm jenen Unterschied der Verhältnisse, jenes rauhe und unerbittliche Recht der Wirklichkeit begreiflich zu machen, mit welchem Anton, mit seinem klaren, nüchternen Verstande, sich sofort instinctmäßig zurecht gefunden hatte. Auch Eduard begriff diesen Unterschied endlich, aber in seinem jungen Gemüthe blieb davon eine Wunde zurück, die vielleicht nur um so tiefer nagte und um so heftiger brannte, je eifriger er sich bemühte, sie jedem fremden Auge, selbst das Auge seiner von ihm über alles geliebten Mutter nicht ausgeschlossen, zu verbergen.

Allen, selbst seiner Mutter: aber nicht seinem Freunde, seinem Anton. Die bittere und doch so natürliche Erfahrung, welche die beiden Waisenknaben soeben gemacht hatten, diente nur dazu, sie um so enger miteinander zu verbinden; hatten sie sich anfangs aus einer Art von Stolz zusammengehalten, weil sie, sozusagen, ein edleres Blut oder doch wenigstens eine edlere, feinere Bildung in sich verspürten, so thaten sie es nun, weil sie sich auf dieselbe Weise gekränkt und zurückgesetzt fühlten. Bei Anton's gleichmäßiger, ruhiger Natur traten alle derartigen

Digitized by Google

Empfindungen weniger deutlich hervor, während Eduard auch in dieſem Falle wieder die ganze Energie ſeines heftigen, leidenſchaftlichen Charakters bewährte. Mit einem wahren Fanatismus der Freundſchaft warf er ſich ſeinem geliebten Anton in die Arme; für ihn nur lebte, dachte, träumte er. Während er ſich ſonſt ſtandhaft von allem Verkehr mit der Jugend des Dorfs zurückzog, dem freundlichen ſowol wie dem feindlichen, und ſelbſt auf den Ruhm der Stärke und Tapferkeit verzichtete, blos weil er mit dieſem plumpen bäueriſchen Volk überhaupt nichts mehr zu thun haben wollte: ſo genügte doch ein unfreundliches Wort, ein ſcheler Blick, von einem der Bauerſöhne auf ſeinen Freund Anton geworfen, ſofort den alten kriegeriſchen Muth in ihm aufzuwecken, wobei er dann weder die Zahl ſeiner Gegner, noch die Bitten und Vorſtellungen ſeines Freundes, noch ſelbſt die Warnungen ſeiner Mutter zu beachten pflegte.

Bald ſollte auch die letztere ſelbſt, ſo ſtill und zurückgezogen ſie ſich übrigens in ihrer dürftigen Häuslichkeit hielt, mit hineingezogen werden in den Widerſpruch, in welchem Eduard mit der Meinung des Dorfes ſtand.

Denn man glaube doch nur ja nicht, als ob auf dem Dorfe ſo etwas wie eine öffentliche Meinung nicht exiſtirte, oder ſich nicht ebenſo mächtig und mit derſelben Deutlichkeit äußerte wie etwa in ſtädtiſchen Kreiſen. Im Gegentheil, je enger und beſchränkter der Kreis von Vorſtellungen iſt, in welchem die ländliche Bevölkerung ſich bewegt, und mit je größerer Zähigkeit ſie daran feſthält, deſto nachdrücklicher machen dieſe Vorſtellungen ſich auch geltend

Digitized by Google

und deſto unterſchiedsloſer werden ſie auf alle und jeden, ohne Ausnahme, angewendet.

Die Zukunft des Küſtersſohns, bei dem die Gemeinde ſo ganz gegen ihren Willen Vaterſtelle vertreten mußte, hatte die Vorſteher derſelben ſchon öfters beſchäftigt, und nicht eben in angenehmer Weiſe. Man gab zu, daß Eduard ein ziemlich handlicher Burſch, etwas trotzig und hochfahrend, aber ein offener Kopf und von derben Knochen; wenn der mal dereinſt bei dem richtigen Lehrmeiſter in die Zucht käme, ſo was man einen richtigen Hauptbauern nannte, der ihm den Daumen gehörig aufs Auge ſetzte, ſo könne, meinte man, mit der Zeit wol noch ein tüchtiger Großknecht aus ihm werden. — Andere, deren Söhne Eduard die Kraft ſeines Arms mehr als billig hatte fühlen laſſen, ſchüttelten den Kopf und meinten, ſie möchten mit dem vorwitzigen Burſchen, der ſich mehr dünke und die Naſe höher trage als der Sohn des reichſten Bauern im Dorfe, überhaupt nichts zu thun haben; das Beſte ſei wol, man ſtecke ihn unter die Soldaten, oder ſchicke ihn übers Waſſer nach Amerika, das ſei ſo der rechte Boden für ſolches Unkraut ...

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Jugendträume und Hoffnungen.

Aber während die Weisen des Dorfes noch dergestalt über das Schicksal des Knaben zu Rathe saßen, ja während seine Mutter selbst noch mit bangen Zweifeln über die Zukunft ihres Lieblings brütete, hatte Eduard bereits in aller Stille seinen Entschluß gefaßt.

Und der lautete denn freilich anders, als irgendein Mensch es ahnte, immer natürlich seinen Freund Anton ausgenommen. Vor Anton hatte er überhaupt kein Geheimniß; wie hätte er es denn in diesem Falle haben sollen, wo Anton das Vorbild war, das Eduard bei seiner eigenen Zukunft vorschwebte.

Anton nämlich, so war es von frühauf beschlossen, sollte studiren; er sollte Geistlicher werden, wie sein Vater gewesen war. So hatte dieser es noch auf seinem Sterbebette bestimmt, zu einer Zeit, da Anton kaum erst stehen konnte, und so wollte es auch seine Mutter, die sich keine seligere Stunde vorzustellen vermochte, als wenn sie ihren Sohn, das Kind ihres Leibes, das einzige und liebste Erbtheil, das der dahingeschiedene Gatte ihr hinterlassen,

Digitized by Google

dereinſt in demſelben ehrwürdigen Gewande, an derſelben geheiligten Stätte erblicken würde, wo ſie den Dahingeſchiedenen (der, beiläufig bemerkt, ein ſehr mittelmäßiger Redner, aber ein überaus genügſamer und friedfertiger Ehemann geweſen war) in der Einfalt ihres Herzens ſo oft bewundert hatte.

Auch der Vormund des Knaben, einer der wohlhabendſten und angeſehenſten Bauern des Dorfes, war mit dem Plane einverſtanden. Gerade dem bäuerlichen Sinne, der in allem das Herkömmliche, Gewohnheitsmäßige liebt, ſchien es ganz in der Ordnung, daß der Sohn den Beruf des Vaters ergriff. Was ein richtiger Bauerſohn war, das wurde wieder ein Bauer; ließ alſo der Paſtor ſeinen Jungen wieder auf den Paſtor ſtudiren, ſo war das ebenfalls die richtige Ordnung der Natur, und wer dazu beitragen konnte, daß ſie unerſchüttert blieb, der erwarb ſich dadurch ein Verdienſt vor Gott und den Menſchen.

Freilich wurde es Anton's Vormund mitunter etwas ſchwül unter der Pelzkappe, die er, nach einer alten guten Bauernregel, auch im heißeſten Sommer nur ſelten ablegte, wenn er bedachte, was für eine grauſam theuere Sache das Studiren doch ſei, und daß man am Ende an ihn, als den verordneten Pfleger des Knaben, wol noch gar das Anſinnen ſtellen könnte, denſelben bei ſeinen Studien irgendwie zu unterſtützen. So oft er auf dies Kapitel kam, verſpürte er jedesmal ein eigenthümliches Zucken und Reißen in den Fingern; ihm war, als wäre plötzlich die ganze Hand ſteif geworden, daß er ſie nicht recht rühren könne, und mehr als einmal wünſchte er in

Digitized by Google

ſolchen Augenblicken in der Stille, daß es entweder gar keinen Anton gäbe, oder daß er wenigſtens nicht ſein Vormund wäre.

Der gute Mann war darum nicht geiziger oder hartherziger als irgendein anderer ſeines Schlages. Der Bauer iſt überhaupt etwas zäh im Geben, am zäheſten aber, wo es ſich um baar Geld handelt; für ihn, dem faſt alles, was er braucht, unmittelbar zuwächſt, und der daher des baaren Geldes nur in den allerſeltenſten Fällen bedarf, hat das edle Metall noch einen ganz andern geheimnißvollen Werth als für den Städter, der ſich ſeit langem gewöhnt hat, in dem baaren Gelde das nothwendige und unentbehrliche Vehikel des Verkehrs, die allgemeine und unvermeidliche Vorbedingung jedes, auch des kleinſten und natürlichſten Genuſſes zu erblicken. Der Bauer, wenn ſein Herz ſonſt milde geſtimmt iſt (was ihm aber allerdings, wie alle ungewöhnlichen Gemüthsbewegungen, auch nicht eben häufig begegnet), wird allenfalls von ſeinen Vorräthen mittheilen, er wird Korn, Kartoffeln, Holz, er wird ſelbſt ſeine eigene perſönliche Arbeit darangeben: von ſeinem baaren Gelde aber wird er ſich nur in den ſeltenſten Fällen und auch dann niemals ohne geheimes Widerſtreben trennen.

So erging es auch Anton's Pfleger; er hatte mit ſeiner Frau, einem hagern, garſtigen Weibe, das ſich gar keine ordentliche Hausfrau denken konnte ohne tägliches Zanken und Keifen, und dem daher die beiden ſtillen einſamen Witwen in ihrem kleinen geräuſchloſen Häuschen ein wahrer Dorn im Auge waren, manch heimliches Geſpräch, wie es nur anzuſtellen, und ob es nicht am Ende

Digitized by Google

doch beſſer ſei, Anton würde ebenfalls zum Knecht angelernt. Da indeß jeder leiſeſte Wink, den er in dieſer Hinſicht gegen Anton's Mutter fallen ließ, auf den entſchiedenſten Widerſpruch ſtieß, ſo tröſtete er ſich ſchließlich damit, daß ja ſo viele arme Teufel auf den Paſtor ſtudirten und daß doch, ſoviel er gehört hatte, noch keiner von ihnen Hungers geſtorben. Es gab ja Stipendien und wohlthätige Vereine; auch konnte Anton ſich mit Stundengeben durchbringen. Und endlich war ja ein enthaltſames, nüchternes Leben die beſte Vorſchule für einen künftigen geiſtlichen Herrn; der Teufel ſtreut ſein Unkraut allemal am liebſten unter den Weizen, und die fetteſten Candidaten, wollte der erfahrene Bauer bemerkt haben, hielten regelmäßig die magerſten Predigten.

Anton war von jeher mit allem zufrieden, was ſeine Mutter über ihn beſtimmte; alſo auch diesmal. Er hatte gerade keine übermäßig große Neigung zum geiſtlichen Berufe; es gab ſogar Augenblicke, wo es ihm vorkam, als müßte es doch eigentlich recht langweilig ſein, ſo immer im langen ſchwarzen Rock einherzuwandeln und ſo ernſt, beinahe traurig dareinzuſchauen, wie der Prediger des Dorfs, der Amtsnachfolger ſeines Vaters, that, wenn er an der Seite ſeiner Eheliebſten über den Acker ging, auf welchem ſein Zinshafer keimte. Indeſſen der Wunſch der Mutter, verbunden mit der Erinnerung an den Vater, den er freilich in ſo frühen Jahren verloren hatte, daß ihm nur ein ganz ungewiſſes Bild von ihm geblieben, war bei der natürlichen Fügſamkeit des Knaben hinreichend, jeden Widerſpruch, der ſich etwa in ſeiner Seele regen wollte, im Keime zu erſticken.

Digitized by Google

Sowie ſich nun aber Anton einmal entſchieden hatte, dem Willen der Mutter zu folgen, ſo ſtand es auch bei Eduard feſt, gleichfalls zu ſtudiren, und zwar wollte er nun ebenfalls Geiſtlicher werden.

Zwar, wenn er ſich hätte ernſthaft prüfen wollen, oder vielmehr, wenn er bei ſeiner Jugend dazu im Stande geweſen wäre, ſo würde er unſchwer entdeckt haben, daß die Neigung zum geiſtlichen Beruf bei ihm ſogar noch ein gut Stück kleiner war als bei ſeinem Freunde.

Wenn er nichtsdeſtoweniger darauf brannte und Tag und Nacht nichts anderes mehr dachte, als wie er ebenfalls auf die lateiniſche Schule und ſpäterhin auf die Univerſität gelangen könne, um daſelbſt gleichfalls auf den Paſtor zu ſtudiren: ſo war dies zunächſt allerdings nur der herkömmliche Nachahmungstrieb der Jugend, der jedoch in dieſem Falle verſtärkt ward und geſteigert durch ſeine ſchwärmeriſche Freundſchaft für Anton. War Anton nicht ſein anderes Ich? Hatten ſie nicht bisher alles getheilt, Leiden wie Freuden? Selbſt gegen die groben Fäuſte der Dorfjugend hatten ſie ſich gemeinſam gewehrt — und nun ſollte er in dem Schmuz der Niedrigkeit zurückbleiben, während ſein Freund die lichten Höhen der Wiſſenſchaft erſtieg?

Je mehr der Knabe darüber nachdachte, deſto mächtiger klang dieſe letztere Saite in ſeinem Herzen wider; es war nicht mehr ein kindiſcher Trieb der Nachahmung, es war ein wirklicher Zug ſeines Weſens, ein wirkliches Bedürfniß ſeiner Natur, das ſich darin offenbarte.

Eduard war, wie wir ihn kennen, ehrgeizig. Aber je mehr ſein Geiſt ſich zu entwickeln anfing, deſto mehr

Digitized by Google

richtete ſich die Flamme ſeines Ehrgeizes auch auf das Große und Würdige. Der Knabe hatte einen unwiderſtehlichen und unerſättlichen Trieb nach jeder Art von Kenntniß und höherer geiſtiger Bildung; wie er noch bis vor kurzem der erſte auf dem Ringplatz, der kühnſte Kletterer, der verwegenſte Reiter, der ausdauerndſte Schwimmer geweſen war, ſo lag er jetzt mit unermüdlichem Eifer über den Büchern. Die armſelige Dorfſchule genügte ſeinem vorgeſchrittenen Geiſte längſt nicht mehr; auch hatte ſein günſtiger Stern es gefügt, daß ſich ihm neue und höhere Bahnen erſchloſſen hatten.

Nämlich, da es in Betreff Anton's einmal feſtſtand, daß er dereinſt ſtudiren ſollte, ſo hatte der Prediger des Ortes, um doch auch etwas für den Sohn ſeines Amtsvorgängers zu thun und der armen Witwe das ſchwere Werk der Erziehung einigermaßen zu erleichtern, ſich dazu verſtanden, dem Knaben Privatunterricht zu ertheilen, bis er im Stande ſein würde, die obern Klaſſen der Gelehrtenſchule zu beziehen. Und da nun Anton und Eduard im ganzen Dorfe von jeher als die Unzertrennlichen bekannt waren, ſo hatte es ſich ganz von ſelbſt gemacht, daß auch Eduard an dieſem Unterrichte theilnahm. Seine glückliche Begabung bewährte ſich auch dabei, wie ſie es in der Dorfſchule gethan hatte. Der Prediger ſelbſt fand Gefallen an dem aufgeweckten, feurigen Knaben, der die größten Schwierigkeiten wie ſpielend überwand und deſſen genialem Fluge Anton mit all ſeinem ruhigen, gleichmäßigen Fleiße auch jetzt wieder nicht gleichzukommen vermochte. Um Anton's willen war der Unterricht urſprünglich begonnen worden, bald jedoch war Eduard die eigent-

Digitized by Google

liche Seele desſelben, und der Prediger ſelbſt, ohne ſich darüber klar zu machen, was er im Grunde damit bezweckte oder was ſchließlich daraus werden ſollte, konnte der Luſt nicht widerſtehen, den lernbegierigen Knaben immer tiefer in die Geheimniſſe der Wiſſenſchaft einzuführen. — Was aber das Schönſte dabei war und worin die treffliche Natur der beiden Freunde ſich am deutlichſten bewährte, das war, daß auch dieſe neue geiſtige Welt, die da ſo plötzlich vor ihnen auftauchte, ſie nur immer inniger zuſammenführte; mit neidloſer Bewunderung erkannte Anton die Ueberlegenheit ſeines Freundes, während es dieſem, ſo trotzig und hochfahrend er unter Umſtänden ſein konnte, doch niemals in den Sinn kam, den andern das Uebergewicht ſeines Talents und ſeiner Kenntniſſe empfinden zu laſſen.

Allerdings fehlte es Eduard auch nicht an Stunden, wo die Schwinge ſeines Ehrgeizes etwas näher an die Erde ſtreifte. Empfand er in einzelnen Momenten die reine, von aller Selbſtſucht befreite Luſt des Wiſſens, ſo gab es auch wieder andere, wo er ſich mit kindiſcher Schadenfreude an dem Gedanken kitzelte, in eine Laufbahn eingetreten zu ſein, die ihn, gleichviel unter welchen Kämpfen und Entbehrungen, endlich doch, im Verein mit ſeinem geliebten Anton, hoch über die übrige Jugend des Dorfes hinwegführen mußte. Man hatte ihn verhöhnt, weil er, der Sohn des verſtorbenen Küſters, der arme Waiſenknabe, der von den Almoſen der Gemeinde lebte, ſich für ſtärker, klüger, tüchtiger als ſeine Geſpielen und eben darum für ihren geborenen Anführer gehalten hatte; man hatte ſeine Stärke bezweifelt, ſeinen Muth ver-

Digitized by Google

dächtigt, seine Kenntnisse gering geachtet, und das alles, weil sein Vater nicht ebenfalls im langen Rock mit silbernen Knöpfen gegangen war und ihm nicht auch so und soviel Hufen Landes und so und soviel Pferde und Kühe im Stall hinterlassen hatte — nichts als ein einziges armes Geißlein, für das der Knabe das Futter an Wegen und Stegen zusammensuchte und das in seinem kleinen kindischen Herzen den nächsten Platz dicht hinter Anton einnahm.

Aber wohlan, so sollten sie es büßen, die hochmüthigen Bauersöhne, daß sie es gewagt hatten, an seinem Vorrang zu zweifeln; während sie, an ihre Scholle gefesselt, ein armseliges bewußtloses Leben führen würden, nicht viel besser als das Vieh, mit dem sie verkehrten, gedachte er auf den stolzen Höhen der Wissenschaft zu wandeln; das Dorf mit seinen Aeckern und Wiesen, mit seinen Scheuern und Vorrathshäusern sollte weit hinter ihm bleiben, er wollte Bürger werden einer andern schönern Welt, in der nach andern und höhern Werthen gerechnet würde als nach Maltern Korn oder Häuptern Vieh ...

Oder nein, er wollte zurückkehren in sein heimatliches Dorf, aber gerade diese Rückkehr sollte der höchste Gipfel seines Triumphes sein. Als Kind hatte er das Orgelchor bewundert, von dem herab einst sein Vater den Gesang der Gemeinde geleitet; es schien ihm damals der Inbegriff irdischen Glücks und weltlicher Erhabenheit, dereinst ebenso unter den abgeblaßten Engeln und den verschossenen Wolken zu stehen, und mehr als einmal, wenn er einsam durchs Feld schweifte, hatte er sich dabei ertappt, wie er die Kraft seiner Lungen probirte, ob sie wol dereinst jenen mächtigen Brustton hergeben würden,

Digitized by Google

jenen langaushaltenden, trillerreichen Baß, der mit Recht nicht blos als das erste Erforderniß eines tüchtigen Küsters, sondern auch als eine Zierde der ganzen Gemeinde galt und auf den die Bauern der verschiedenen Kirchspiele von nah und fern gegeneinander wetteten wie auf die schwerste Garbe oder das stärkste Zugthier.

Jetzt dagegen, seitdem er aus dem Brunnen der Wissenschaft gekostet hatte, wandte sich sein Ehrgeiz höher hinauf; von dem Orgelchor sprang er hinüber auf die Kanzel selbst. Ja, das war die richtige Rache, die er an seinen Widersachern nehmen wollte, daß er hier einst waltete als Hirt der Gemeinde, und wehe dann allen, die ihn jetzt beleidigt hatten; für sie sollte die Bußpredigt noch einmal so scharf, für sie die Hölle noch einmal so heiß sein, und keine verdoppelten Zehnten und keine noch so fetten Zinshühner sollten seinen geistlichen Eifer alsdann besänftigen können. — Sein einziges Bedenken dabei war, was alsdann aus seinem Freunde Anton werden sollte, der doch als Sohn des ehemaligen Pfarrers den nächsten Anspruch auf diese Kanzel hatte, von der Eduard sich jetzt so unwiderstehlich angezogen fühlte. Er beruhigte sich endlich damit, daß es ja in der Nähe noch eine ganze Menge Pfarrstellen gab, von denen sogar die meisten noch besser dotirt waren als diejenige, die er in der Stille bereits als sein Eigenthum betrachtete; ja mit kindischem Behagen suchte er sich am Horizont bereits den Kirchthurm aus, unter dessen traulichem Schatten sein Freund dereinst seinen Wohnsitz aufschlagen sollte, und wie lieblich malte er es sich aus, wenn die Herren Amtsbrüder sich dann gegenseitig besuchen und einander Bericht

Digitized by Google

erſtatten würden über den Zuſtand der ihnen anvertrauten Heerden.

Zürne doch niemand dieſen Phantaſien des Knaben! Es iſt wahr, ſie waren gemiſcht aus Lauterm und Unlauterm, aus Edelm und Gemeinem — aber beſteht nicht das ganze menſchliche Daſein aus derſelben Miſchung? Und wie wollen wir ein Kind tadeln, daß es in Phantaſien ſchwelgt, da doch wir Alten auf der ſchwülen Höhe des Lebens, ja ſelbſt noch an der Schwelle des Grabes, keinen treuern und liebevollern Gefährten haben als die ewig lächelnde, ewig tröſtende Phantaſie?!

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ungewiſſe Ausſichten.

Indeſſen, wie kein Glück auf Erden ohne Wechſel iſt, ſo ſollte auch dieſes harmloſe Daſein nicht ohne Störung bleiben.

Und zwar kam dieſelbe gerade von derjenigen Seite, von der Eduard es am wenigſten erwartet hatte: von ſeiten des menſchenfreundlichen Predigers, der ſich ſeiner ſo wohlwollend angenommen und ihm mit ſo zuvorkommender Hand jenes Reich der Wiſſenſchaft und der höhern geiſtigen Bildung erſchloſſen hatte, das dem Knaben ſchon jetzt ſoviel herrliche Genüſſe darbot, während es ihn noch ſoviel höhere und ſchönere ahnen ließ.

Wie ſich nämlich die Zeit näherte, daß Anton ſein heimatliches Dorf verlaſſen und die Schule in der Stadt beziehen ſollte, ſo trat auch Eduard allmählich mit ſeinem längſtgehegten Plane, den Freund zu begleiten und ſich ebenfalls den Studien zu widmen, hervor.

Die erſte, der er ſein Geheimniß offenbarte, war ſeine Mutter; ſie erſchrak darüber anfangs heftig. Die Witwe des Küſters war eine ſchlichte, einfache Frau, der zwar

Digitized by Google

der geiſtige Funken, der in ihrem Sohne ſo hell auf-loderte, nicht völlig verborgen blieb — aber, du lieber Himmel, bei ihrer Armuth und der Ausſichtsloſigkeit ihrer Lage, wie hätte ſie daran denken dürfen, ihren Knaben einem Berufe zu widmen, der ſo große Auslagen und Vorbereitungen erforderte?!

Und doch ſchwoll ihr das Herz auch wieder von Mutter-freude, wenn ſie ſich ausmalte, wie ihr Sohn dereinſt da-ſtehen würde als ein gelehrter geiſtlicher Herr, hochgeachtet weit und breit, und der Glanz ſeines Namens ſollte auch noch ihr dunkles einſames Alter vergolden. Hatte der Knabe nicht die unzweideutigſten Beweiſe einer ganz un-gewöhnlichen Fähigkeit gegeben? Hatte nicht der Schul-meiſter des Dorfes, ſeitdem Eduard ſeiner Obhut ent-nommen war, ihr nachträglich eingeſtanden, daß noch niemals ein hoffnungsvollerer Knabe unter dem Regiment ſeiner Haſelgerte geſtanden? Hatte nicht der Herr Pre-diger ſelbſt dieſe Lobſprüche beſtätigt, und ſah ſie nicht täglich mit eigenen Augen, wie Eduard Eſſen und Trinken und Schlafen und Spielen über ſeinen geliebten Büchern vergaß? — Der alte Gott der Witwen und Waiſen lebte ja noch; er würde, dachte ſie in frommer Ergebung, auch diesmal Rath ſchaffen, das ſcheinbar Unmögliche auszu-führen, und einen Geiſt nicht untergehen laſſen, den er ſelbſt, zu ſeiner eigenen Ehre, ſo herrlich ausgeſtattet.

Um ſo heftigern Widerſpruch dagegen fand Eduard's Vorhaben bei dem Prediger. Der würdige Mann hatte ſelbſt die Schule der Armuth durchgemacht, er wußte, wie beſchwerlich der Weg war, den Eduard im Begriffe ſtand einzuſchlagen, und auch darüber dämmerte ihm

Digitized by Google

vielleicht eine ſtille Ahnung, daß das Ziel nur in den ſeltenſten Fällen der Anſtrengung verlohnt.

Möglich, daß auch noch etwas anderes dabei im Spiele war, etwas von jenem Hochmuth, von dem kein Menſch ganz frei iſt und diejenigen am wenigſten, die es ſich am ſauerſten haben werden laſſen. So günſtig der Prediger von Eduard's Anlagen und Fähigkeiten dachte, ſo zweifelte er doch, ob der Knabe wirklich zu einer ſo ungewöhnlichen Laufbahn berufen ſei; mit gerechtem Stolz zurückblickend auf den dornenreichen Weg, den er ſelbſt zurückgelegt, traute er nicht jedem die Stärke und Ausdauer des Geiſtes zu, mit welcher er ſich aus ſeiner Niedrigkeit emporgearbeitet und allen Schwierigkeiten, die ihn von ſeinem Vorhaben abzulenken drohten, mannhaften Widerſtand geleiſtet hatte. — Der Herzen, die ein fortgeſetzter Kampf mit Noth und Entbehrungen nicht endlich herbe und verſchloſſen macht, ſind überall nur wenige; wer an ſich ſelbſt in einem langen leidensvollen Leben erprobt hat, was der Menſch auszuhalten im Stande, und daß das Herz unter den Streichen des Schickſals wol oft zuſammenzuckt, aber darum noch lange nicht bricht, der geräth, ſelbſt ohne es zu wiſſen oder zu wollen, gar leicht in die Gefahr, hart und theilnahmslos gegen die Leiden anderer zu werden. Warum das Schickſal ſie weicher betten, als es uns gebettet hat? Warum ſollen ihnen Schmerzen erſpart bleiben, mit denen wir gerungen haben, einſam und ohne Beiſtand? Gerade dieſer Kampf mit dem Leben hat uns zu dem gemacht, was wir ſind; mögen denn andere ihre Probe ebenfalls beſtehen, und wer ſich nicht zu behaupten vermag, nun wohl, ein

Digitized by Google

jeder ist seines Glückes Schmied, an ihm ging nicht viel verloren . . .

In dieser Lage ungefähr befand sich der Prediger. Er hatte, wie schon gesagt, von früh an ebenfalls mit Noth und Entbehrungen zu kämpfen gehabt, und noch in diesem Augenblick, falls ihm ein plötzlicher Tod die Augen zudrückte, wußte er nicht, was aus seiner Frau und seinem vierjährigen Buben werden sollte, in dem er doch in der Stille schon einen ganz unzweifelhaften künftigen Consistorialpräsidenten erblickte.

Nun meint man vielleicht, diese Aehnlichkeit der Schicksale hätte ihn mild und nachsichtig gegen Eduard's allzu kühne Entwürfe stimmen sollen. Aber nein, wer so urtheilt, der kennt das menschliche Herz nur halb, dies eigensinnige, launenhafte Ding, das immer so bereit ist, uns selbst und unsere eigenen Schwächen zu entschuldigen, während es jeden fremden Irrthum wie ein leibhaftiges Attentat gegen die Tugend selbst empfindet. Vielleicht morgen schon war sein vierjähriger Knabe ein verlassenes Waisenkind, wie Eduard es in diesem Augenblick war, und wenn dann fremde Menschen mit seinem Buben nicht mehr Mitleid hatten als er mit Eduard, dann gute Nacht künftiger Consistorialpräsident! Aber nichtsdestoweniger dünkte es ihn ein ganz thörichter Einfall, eine ganz wunderliche und unstatthafte Anmaßung dünkte es ihn, daß Eduard die niedrige Sphäre, auf welche, nach der Meinung des Predigers, Geburt und Schicksal ihn angewiesen hatten, verlassen und sich ebenfalls den Studien widmen wollte. — Schon daß Anton diese Absicht hegte, hatte bei dem Prediger manch geheimes Kopfschütteln

Digitized by Google

veranlaßt. Verwöhnt, ja wir können sagen geblendet durch Eduard's ungewöhnliche Fähigkeiten, dachte er von Anton's bescheidener Begabung nur ziemlich gering und konnte sich nicht überreden, daß die Kirche dereinst eine besonders glänzende Eroberung an ihm machen würde.

Aber gleichviel — Anton hatte doch wenigstens geistliches Blut in den Adern, er war der Sohn seines Amtsvorgängers, und so mochte er dem letzten Willen seines Vaters, den Wünschen und Bitten seiner Mutter folgen. Auch waren die Aussichten in Betreff des äußerlichen Fortkommens für Anton nicht ganz so trübe wie für seinen Gefährten. Man munkelte hier und da im Dorfe von einem Bruder seines Vaters, des verstorbenen Predigers, der in jungen Jahren nach Rußland gegangen und daselbst durch glückliche Speculationen in kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Vermögen gelangt sein sollte. Ein reicher Onkel in Rußland, noch dazu, wenn er, wie das Gerücht in diesem Fall hinzusetzte, unvermählt und kinderlos war, schien eine ganz angenehme Zugabe für einen armen Candidaten, und konnte Anton es auf diese Aussicht hin schon immer wagen, sich einer gelehrten Laufbahn zu widmen.

Das Gerücht war nicht ganz aus der Luft gegriffen; Anton hatte wirklich einen reichen Oheim in Rußland, der, alt und ohne nähere Erben, Schätze zu Schätzen häufte, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge niemand anders zugute kommen konnten als unserm jungen Freunde. Leider war nur ein kleiner Uebelstand dabei, nämlich daß dieser Oheim seit langen Jahren nicht die mindeste Notiz von seinen armen Anverwandten in Deutschland genom-

Digitized by Google

men hatte, und noch weniger verrieth er die Absicht, sie irgendwie an seinem Wohlstande theilnehmen zu lassen.

Im Gegentheil, als Anton's Mutter — es war in der Zeit zunächst nach dem Tode ihres Mannes gewesen — sich einst brieflich an den reichen Schwager gewendet und, unter Schilderung ihrer bedürftigen Lage, seinen Beistand in Anspruch genommen hatte, so war sie damit sehr nachdrücklich zurückgewiesen worden. Der Schwager war eben ein reicher Mann geworden; er hatte sich jede Belästigung, wie er es nannte, ein für allemal verbeten; warum sein Bruder so thöricht gewesen, sich einen so undankbaren Beruf zu wählen, wie der Stand eines Landpredigers! Wer Kinder in die Welt setze, der müsse auch sorgen, wovon sie zu leben hätten; er selbst, der Schwager, sei von seiner nächsten Umgebung so vielfach in Anspruch genommen, daß er sich ohne Pflichtverletzung mit dem Schicksal entfernter, ihm gar nicht einmal bekannter Anverwandten nicht beladen dürfe. Rußland sei ein gar kostspieliger Boden, seine weitläufigen Fabrikanlagen erforderten nicht nur einen unausgesetzten Fleiß und unaufhörliche Anstrengungen, sondern ein gar großes Kapital; die Frau Schwägerin in ihren kleinen Verhältnissen könne sich das gar nicht so vorstellen, und darum möge sie ihm nur aufs Wort glauben, daß er in der That nicht in der Lage sei, irgendetwas für sie zu thun. Vielleicht, wenn sie sich entschließen könne, zu ihm nach Rußland zu kommen, so wolle er allenfalls sehen, was sich thun lasse; nur ihren Buben müsse sie daheim lassen, da er als Junggeselle und ein Mann, der nicht gewohnt sei, sich in anderer Launen zu fügen, begreiflicherweise nicht

Digitized by Google

die mindeſte Luſt verſpüre, eine Kinderſtube bei ſich zu etabliren.

Ebenſo natürlich war es aber auch, daß Anton's Mutter dieſen liebloſen Antrag mit Entrüſtung zurückgewieſen hatte; ihr Kind, erklärte ſie, ſei ihr theuerer als alles auf der Welt, und keine Schätze der Erde würden jemals im Stande ſein, ſie von ihm zu trennen. Darauf ließ der Oheim denn nichts weiter von ſich hören, und auch Anton's Mutter vermied es von da ab, von dem hartherzigen Anverwandten zu ſprechen; das Herz mußte ihr ſehr ſchwer und die Noth des Augenblickes ſehr dringend ſein, wenn ſie, wie es allerdings zuweilen geſchah, den Knaben zwiſchen ihre Knie nahm und ihm in jenem Tone, mit dem man einem Kinde Märchen erzählt, an die man ſelbſt nicht glaubt, von dem ruſſiſchen Oheim und der Möglichkeit ſprach, daß Gott ſein Herz doch noch einmal erweichen könne.

In dem Dorfe inzwiſchen hatten ſich die Gerüchte von dem ruſſiſchen Kröſus noch immer nicht verloren. Ein reicher Mann iſt ja für die Phantaſie der meiſten Leute ſchon an und für ſich ein ſo intereſſanter Gegenſtand, daß ſie ſich jederzeit gern mit ihm beſchäftigen, ſelbſt auch, wenn es auf Koſten der Wahrheit geſchehen ſollte; um wie viel mehr in dieſem Falle, wo man hoffen durfte, vermittelſt des ruſſiſchen Wundermannes von einer Laſt befreit zu werden, die man zwar trug, aber doch nicht ganz willig.

Anton's Mutter wußte am beſten, was von dieſen Gerüchten und Vermuthungen zu halten. Sie mußte oft ſchmerzlich lächeln, wenn ſie immer aufs neue wieder ge-

Digitized by Google

fragt ward, halb im Ernſt, halb im Scherz, ob der reiche Schwager in Rußland nur noch immer nichts von ſich hören laſſen und ob ſie ſich denn nicht einmal perſönlich auf den Weg machen wolle, ihn aufzuſuchen. Freilich ſei es ein bischen weit nach Rußland, und auch mit den Bären und Wölfen ſei das eine ſchlimme Geſchichte; doch ſei ja auch ihr Anton nachgerade zu einem ſtrammen Burſchen herangewachſen, der ihr auf der Reiſe wol ſchon etwas zur Hand gehen könne.

Vergebens betheuerte die ſchlichte Frau, daß an dergleichen gar nicht zu denken und daß weder ſie noch Anton jemals das Geringſte von ſeiten des reichen Anverwandten zu erwarten hätten. Da die Leute ſahen, daß nichts aus ihr herauszubekommen war, ſo ſchwiegen ſie zwar, überzeugt jedoch waren ſie nicht. Im Gegentheil, je eifriger Anton's Mutter leugnete, je feſter glaubten die Leute, es müſſe doch wol etwas daran ſein; es war ihnen eine Art ſtiller Beruhigung, wenn ſie ſich dachten, ihres verſtorbenen Predigers nachgelaſſener Junge, der da ſo kümmerlich in ihrer Mitte lebte, ſei doch im Grunde ein reicher Erbe, und, wie man eine Hand umdrehe, werde in das arme Witwenhäuschen dereinſt noch ein voller Segen blanker ruſſiſcher Thaler geſchneit kommen. Ja ſie betrachteten ihn mit einer Art von Theilnahme und gaben ihr Almoſen williger, als es ohnedies der Fall geweſen ſein würde; wer weiß, wie es ihnen oder den Ihren noch einmal zugute kommen konnte . . .

Da Anton's Mutter ſomit merkte, daß das Gerücht ihrem Sohne zum Vortheil gereichte, ſo ließ ſie die Leute endlich gewähren; ſie ſelbſt hatte freilich alle derartigen

Digitized by Google

Hoffnungen längst begraben, und auch für Anton, zu dessen hervorstechenden Geistesgaben die Phantasie überhaupt nicht gehörte, hatte das Bild des mürrischen hartherzigen Oheims in dem fernen kalten Rußland nur wenig Anziehendes.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Künſtlers Freuden und Leiden.

Aber Eduard hatte nicht einmal ſolchen fabelhaften Oheim, er beſaß überhaupt weit und breit keine Seele, die für ihn ſorgte, als blos ſein frommes treues Mütterlein, das doch mit allem Fleiß und allen Entbehrungen Mühe hatte, nur das Nothdürftigſte für ſich und ihren Knaben herbeizuſchaffen; was fiel ihm denn ein, welcher Hochmuth ſtachelte ihn, daß er ebenfalls den großen Herrn ſpielen und auf gelehrte Schulen und Univerſitäten gehen wollte wie die Söhne der Reichen und Vornehmen?!

Die Bauern des Dorfs überkam ein wahrer Grimm, als ſie von Eduard's Abſicht hörten. Sie hatten ſich allenfalls einen brauchbaren Knecht, einen tüchtigen Grenadier, einen handfeſten Matroſen von ihm verſprochen; daß aber dieſer übermüthige Burſche, dieſer Sohn einer armen Küſterswitwe, vor dem noch bis vor kurzem kein Obſtbaum ſicher geweſen war, nun gar auf den Geiſtlichen ſtudiren wollte, ſodaß vielleicht eine Zeit kommen ſollte, wo ihre Kinder, die Kinder der reichen Bauern

Digitized by Google

und Hofbesitzer, ja wol gar noch am Ende sie selbst die Mütze vor ihm abziehen sollten als vor ihrem Herrn Prediger — das schien ihnen wirklich außer allem Spaß und eine Umkehrung der Natur, die ganz unvermeidlich die gefährlichsten Folgen haben und der man sich daher auf alle Weise widersetzen mußte.

Und doch, wo wäre ein Hinderniß, das treue Mutterliebe nicht zu überwältigen wüßte? Nachdem Eduard's Mutter sich einmal überzeugt hatte, daß es wirklich das ernste und aufrichtige Verlangen des Knaben, sich den Wissenschaften zu widmen, und daß es ihm, wie ja selbst der Prediger nicht in Abrede zu stellen vermochte, der Eduard's Vorhaben doch übrigens so abgeneigt war, auch nicht an den dazu erforderlichen geistigen Fähigkeiten mangelte: so ließ sie nun auch nichts unversucht, um die Erfüllung seines Wunsches zu ermöglichen. — Anton's Mutter, mit ihr in so ähnlicher Lage, half ihr dabei getreulich. Die beiden Frauen horchten hierhin und dahin, liefen und rannten, sprachen und schrieben, baten und demüthigten sich — und endlich richtig war der Morgen da, wo Anton und Eduard, mit hochgeschnürten Tornistern, in die benachbarte Stadt wanderten, um als lateinische Schüler wenn nicht unmittelbar in den Tempel der Wissenschaft, doch wenigstens in seine Vorhalle einzudringen. —

Wir gehen über die nächsten Jahre rasch hinweg, da sie in ihrer Gleichförmigkeit nichts darbieten, was unsere Aufmerksamkeit beschäftigen könnte. Für die heranwachsenden Jünglinge freilich waren sie bei alledem bunt genug; mit wahrem Heißhunger warfen sie sich auf die

Digitized by Google

Schätze des Wissens, und namentlich gelang es Eduard auch hier wieder, alle Mitbewerber zu überflügeln und regelmäßig die ersten Preise davonzutragen. Welche Augenblicke waren das, welche unbeschreiblich seligen Augenblicke, wenn die beiden jungen Scholaren beim Beginn der Ferien, ihre Atteste und Prämien in der Tasche, zu Fuß nach Hause wanderten; wenn aus dem Weidendickicht, in welchem ihr heimatliches Dörfchen versteckt lag, der alte wohlbekannte Kirchthurm auftauchte; wenn sie sahen, wie rechts und links die Leute den Kopf zusammensteckten und selbst diejenigen, die ihnen früher am feindlichsten gewesen, nicht umhin konnten, den beiden stattlichen Jünglingen freundlich zuzunicken — und nun noch eine Wendung des Wegs und da lag es vor ihnen, das arme kleine Witwenhäuschen, mit dem alle süßesten Erinnerungen ihrer Kindheit verknüpft waren, und zwei liebe Gesichter blickten ihnen entgegen: zwei Gesichter, bleich von Armuth und Entbehrung, aber in diesem Augenblicke verklärt von der reinsten und schönsten Freude, die es gibt, von Mutterfreude!

Aber nicht lange und nur noch eins dieser lieben treuen Gesichter blickte den Ankommenden entgegen, während um das andere das Grab seinen geheimnißvollen Schleier gewoben hatte. Anton's Mutter starb. Es war der erste große Schmerz, der in das Leben des Jünglings hineingriff; er empfand ihn tief, aber schweigend und mit jener Fassung, die überhaupt sein ganzes Wesen auszeichnete.

Auch ließ die Witwe des Küsters es sich redlich angelegen sein, für den armen, nun ganz verwaisten Jüng-

Digitized by Google

ling zu ſorgen und ihm ſoviel in ihren Kräften ſtand zu vergelten, was die geſchiedene Freundin ſo manches trübe Jahr hindurch in reiner ſchöner Aufopferung für ſie und ihren Knaben gethan hatte.

Und ebenſo bemühte ſich auch Eduard, durch erhöhte Zärtlichkeit den Verluſt zu erſetzen oder doch wenigſtens zu mildern, welcher ſeinen Gefährten betroffen hatte. Das Leben, das die beiden Freunde führten, war außerordentlich einfach und ärmlich; unbekannt mit den Zerſtreuungen, welche ſonſt für die heranwachſende Jugend ſoviel Verlockendes haben, lebten ſie ausſchließlich ihren Studien und ſuchten und fanden in ihnen Erſatz für alles, was ſie übrigens entbehren mußten. Waren ſie doch jung, und iſt doch ſchon die Jugend allein ein Schatz, der für alles andere entſchädigt und den wir, mitten im Schoſe des Glücks, vergebens zurückkaufen möchten mit allem, was wir beſitzen.

Und wenn ſie ja noch eines Troſtes bedurften, nun ſo hatte Eduard ſeit einiger Zeit ſich noch einen zweiten Gefährten gewonnen, der ihm über alle Beſchwerlichkeiten ſeiner Lage hinweghalf und durch den auch dem Freunde manche ſchöne und genußvolle Stunde bereitet ward. Es war kein Gefährte von Fleiſch und Bein, ein Geiſt war es, ein Weſen höherer Art, eine Stimme, die in ſeinem Buſen laut ward: die Stimme der Muſe, die ſeine Stirn im Vorüberfliegen geſtreift und dadurch ein Feuer in ihm entzündet hatte, das immer heller und freudiger flammte und das keine Noth des Lebens mehr auszulöſchen vermochte.

Das war der Kern jener bunten üppigen Blüte, zu

Digitized by Google

der das geiſtige Leben des Knaben ſich mit ſo überraſchender Schnelligkeit entfaltet hatte: Eduard war Künſtler, war Poet. Nun erſt fing er ſelbſt an, jene wechſelnden Stimmungen zu begreifen, von denen er ſich ſo häufig überwältigt fühlte; nun verſtand er jene geheimnißvollen Worte, mit denen ſchon in früheſter Kindheit Sonne und Sterne und Baum und Blume zu ihm geſprochen hatten; nun wußte er, was ihn als Kind raſtlos umhergetrieben, ſich ſelbſt und andern ein Räthſel, und auch das wußte er nun, warum er ſich jetzt ſo glücklich fühlte in ſeiner Armuth und Einſamkeit, und warum ſelbſt die Sehnſucht nach der geliebten Mutter eine ſo ſanfte, verſöhnende Geſtalt angenommen hatte. Ja gewiß, Eduard war ein Dichter, wenn auch allerdings keiner von denen, die der Kunſt neue Bahnen erſchließen und dem Zeitalter ihr Gepräge aufdrücken. Mit wunderbarer Leichtigkeit, ohne Zwang, ſelbſt ohne Studium, bot ſich ihm die Sprache dar; er wollte gar nicht dichten, wußte kaum, was ein Dichter ſei; er horchte nur auf die Stimme in ſeinem Innern, er ſchrieb nur die Melodien nieder, die ihm unwillkürlich, in Schlaf und Wachen, durch Hirn und Buſen ſummten — und ſiehe da, wenn er das Niedergeſchriebene wieder durchſah, ſo war es in der That ein Ding, das ſich reimte, ein ganz unzweifelhaftes, leibhaftiges Gedicht!

Verſteht ſich, immer nur ein Gedicht, wie es einem achtzehnjährigen Jüngling zukam, der noch nichts von Welt und Menſchen geſehen, noch nichts erfahren und erlebt hatte und der dabei auch von dem, was man im ſpeciellen Sinne die Literatur nennt, nur erſt eine ſehr

Digitized by Google

ungewiſſe Vorſtellung beſaß. Doch war dies letztere wol mehr ein Gewinn für ihn als ein Nachtheil, indem es ihn vor leerer Nachahmung ſchützte. Was er niederſchrieb, waren theils Erinnerungen an ſeine Kinderzeit, Bilder aus der ländlichen Heimat, die ihm nun, da er von ihr entfernt lebte, auf einmal wieder ganz lieb und angenehm geworden war; theils waren es Traumgeſtalten der Zukunft, Ideale und Hoffnungen, mit denen ſeine ewig geſchäftige Phantaſie jene Welt der Wirklichkeit bevölkerte, die ihm noch ſo fern lag und nach der er doch im tiefſten Grunde ſeiner Seele ein ſo heißes, inbrünſtiges Verlangen verſpürte. — Einſtweilen hielt er ſeine kleinen poetiſchen Verſuche vor jedem Auge verborgen; ſelbſt ſeiner Mutter, die nach ihrer ſchlichten Art auch wol kaum ein rechtes Verſtändniß dafür gehabt hätte, wagte er nichts davon mitzutheilen, und nur Anton, dem treuen, vielerprobten Genoſſen ſeiner Jugend, wurde auch dieſes Geheimniß anvertraut. Aber auch ihm nicht, ohne daß der angehende Dichter zuvor einen harten Kampf mit der faſt mädchenhaften Scham beſtanden hatte, die ihn bei dem Gedanken ergriff, die räthſelhaften Stimmen ſeiner Bruſt, denen er ſelbſt nur mit ſtummer Verwunderung zu lauſchen wagte, vor einem fremden Ohre laut werden zu laſſen.

Anton war ohne poetiſches Talent, aber nicht ohne poetiſchen Sinn. Er hatte viel natürlichen Takt und eine unerbittliche Nüchternheit des Verſtandes, die auch in der Poeſie keine weſenloſen Geſtalten, keine nebelhaften Phantasmagorien geſtattete; er war zum Kritiker geboren wie Eduard zum Dichter, beide ohne es zu wiſſen. Sein

Digitized by Google

verſtändiges Urtheil und ſeine warme Theilnahme, die ihn gleichwol niemals über die Schranken nüchterner Beſonnenheit hinausführte, waren für den angehenden Poeten von unſchätzbarem Werth; er hatte nur dieſen einen Zuhörer, aber dieſer eine erſetzte ihm ein ganzes Publikum.

Und dies letztere war denn vielleicht der wichtigſte Dienſt von allen, die Anton ſeinem Freund leiſtete; er bewahrte ihn vor der Gefahr, ſich allzu zeitig vor das Publikum zu drängen, die gefährlichſte Klippe ohne Zweifel, die dem werdenden Dichter droht und an der Tag für Tag ſo unzählige von ihnen zu Grunde gehen. Wie Anton an den Verſen ſeines Freundes ſeine aufrichtige, herzliche Freude hatte, ohne gerade etwas Außerordentliches und Unerhörtes darin zu erblicken, oder ihren Urheber deshalb für ein Weſen höherer Gattung zu halten: ſo fühlte auch Eduard ſich von dem Beifall ſeines kritiſchen Freundes vollkommen befriedigt und empfand nicht das mindeſte Verlangen, die Oeffentlichkeit mit ſeinen Verſuchen zu behelligen. Es war eben ein geſundes Blut, das in ihm ſteckte; wie er ehedem ein richtiger Dorfjunge geweſen, wild und übermüthig, ſo war er auch jetzt ein richtiger Schüler; die Schule umſchloß den ganzen Horizont ſeines Strebens, und auch dieſe poetiſchen Verſuche, die ihm da ſo unwillkürlich, gleichſam unter der Hand entſtanden, reihten ſich für ſein eigenes Bewußtſein nur mit in die Zahl jener vorſchriftsmäßigen Uebungen und Beſchäftigungen ein, mit denen er ſich übrigens auf ſeinen künftigen Beruf vorzubereiten ſuchte.

Dies ſtille harmloſe Leben, das ſo reich an Entbehrungen und darum doch nichts weniger als arm an Freu-

Digitized by Google

den war, setzten die beiden Freunde auch fort, als sie demnächst die Universität bezogen. Wenigstens äußerlich; schon die Beschränktheit ihrer Mittel gestattete ihnen nicht, an den herkömmlichen Freuden der akademischen Jugend theilzunehmen, und wenn auch bei Eduard zuweilen eine gewisse Neigung hervorblitzte, sich unter den bunten Haufen zu mischen und an dessen lärmenden Vergnügungen theilzunehmen, so gelang es doch dem besonnenen Rath des Freundes jedesmal mit leichter Mühe, ihn in die Schranken zurückzuführen, welche schon die Rücksicht auf ihre äußere Lage und die Nothwendigkeit, sobald wie möglich selbständig zu werden, ihnen auferlegte.

Desto bewegter freilich gestaltete sich jetzt das innere Leben, besonders für Eduard. Es war zu Anfang jener vierziger Jahre, welche in dem Leben unserer Nation überhaupt eine so große Veränderung hervorbringen sollten. Zwar für den Augenblick war es hauptsächlich erst die Wissenschaft, die von der Ahnung der bevorstehenden Krisis durchzuckt wurde, und von den Wissenschaften wiederum am meisten diejenige, der unsere beiden Freunde sich zu widmen im Begriff standen — der Theologie.

Der Leser hat gewiß noch nicht vergessen, welche Bewegung damals auf diesem Gebiete herrschte, und wie es zunächst der Boden der Theologie war, dieser echt deutschen Wissenschaft, die uns in verschiedenen Epochen so hoch erhoben und so tief gestürzt hat, auf welchem die Gegensätze der Zeit, dieselben Gegensätze, die sich dann bald darauf noch auf ganz andern Kampfplätzen noch viel großartiger entwickeln sollten, gegeneinander platzten.

Für unsere Freunde hatte dieser Kampf der theologischen

Digitized by Google

Parteien wenig Anziehendes. Anton's klarem praktiſchen Sinn wollte es ſcheinen, als ob die ganze Bewegung eines rechten Ziels ermangele. Auch fühlte ſeine milde, durchaus gerechte und maßvolle Natur ſich aufs tiefſte verletzt und zurückgeſtoßen durch die Barbarei, mit welcher der Kampf geführt ward, ſowie durch den Fanatismus, der ſchon damals, hüben wie drüben, ſeine Flammenzeichen aufſteckte und mit dem die Gegner ſich nicht blos wiſſenſchaftlich, ſondern auch moraliſch, auch praktiſch zu vernichten ſtrebten.

Noch viel lebhafter mußte dieſer Widerwille bei Eduard ſein. Die vorwiegend äſthetiſch angelegte Natur des jungen Dichters, ſein angeborener Geſchmack, ſein feiner künſtleriſcher Sinn — wie mußte das alles ſich angewidert fühlen durch ein Schulgezänke, das (ſo wenigſtens ſah Eduard die Sache an) ſich lediglich um todte Formeln drehte, während er aus tiefſter Seele, mit heißen, lechzenden Sinnen, nach dem lebendigen Geheimniß der Schönheit, nach Lebensfülle und künſtleriſcher Geſtaltung der Wirklichkeit ſuchte!

Ach, es iſt wol etwas Schönes um dieſe heißen Sinne des Poeten; nicht blos der Dichter verdankt ihnen ſeine ſchönſten und heiligſten Entzückungen, ſondern auch die vollendetſten und reinſten Werke der Kunſt nehmen von hier aus ihren geheimnißvollen Urſprung. Sie iſt ein Geſchenk der Götter, ohne Zweifel, dieſe lodernde Flamme der Phantaſie, die alles erwärmt und alles vergoldet; dieſe heiße Sehnſucht, die nach allem verlangt, an allem theilhat und die doch durch keinen Beſitz befriedigt wird; dieſe träumeriſche Hingabe, mit welcher der Poet ſich anſchließt

Digitized by Google

an alles, was da ist zwischen Himmel und Erde, diese Sympathie, mit der alles Erschaffene seine Brust geheimnißvoll durchzittert — und mit der er sich doch bei alledem ewig einsam und unverstanden fühlt!

Aber wie jedes Geschenk der Götter, lastet auch dieses schwer auf dem Haupte, das damit begnadigt ward. Wen die Natur zum Künstler, zum Dichter schuf, der kann freilich, solange die Sonne des Genius ihm leuchtet, nie ganz unglücklich werden: allein er verzichte auch darauf, jemals ganz glücklich zu sein . . .

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Bewegte Zeiten.

Auch Eduard hatte mit dieser Doppelnatur des Poeten, vermöge deren er sich dem Himmel verwandt fühlte, ohne doch die Erde entbehren zu können und umgekehrt, manchen offenen und geheimen Kampf zu bestehen. Da sollte er nun über gelehrten Kirchenvätern und ihren noch gelehrtern Auslegern sitzen, an Erörterungen sollte er theilnehmen und sich für Streitigkeiten interessiren, die ihm doch in der That ganz außerordentlich gleichgültig waren, ja für die ihm jede Spur von Verständniß mangelte, weil er in ihnen nicht den leisesten Hauch der Schönheit, nicht die kleinste Ader künstlerischen Lebens entdeckte — und inzwischen schäumte die Woge des Lebens lustig weiter, überall, wohin er sah, war Heiterkeit und liebliche Fülle, und er nur, so jung, so verlangend, schien sich zu ewiger Entsagung verdammt!

Was kannte, was wußte Eduard von der Welt? Hinter diesen Büchern konnte er vielleicht ein gelehrter Theolog, ein gefeierter Kanzelredner, vielleicht sogar ein

Digitized by Google

berühmter Professor werden — aber ganz gewiß kein Dichter.

Und wenn die innere Stimme ihn nun nicht täuschte, wenn die Natur ihn wirklich zum Poeten bestimmt hatte, wenn wirklich ein leiser Hauch, ein schwacher Abglanz in ihm lebte von jenem höhern Feuer, das ihm aus den Werken der großen Dichter und Künstler aller Zeiten entgegenloderte — war es dann wirklich wohlgethan von ihm, beging er nicht ein Unrecht gegen sich selbst, ja vielleicht sogar gegen die Kunst, daß er nicht alle Rücksichten kühnlich beiseite setzte und sich, mit verschlossenen Augen, aber um so empfänglicherer Seele, mitten hineinstürzte in die volle, schäumende Flut des Lebens? —

Anton ahnte von diesen Kämpfen seines Freundes wenig oder nichts. Eduard war hier an einem Punkte seines Wesens angelangt, wo er sich selbst nicht klar zu werden vermochte, geschweige denn einem andern, und wäre dieser andere auch sein liebster und theuerster Freund gewesen. Sollte der Fluch der Armuth und Niedrigkeit ihm die höchste, reinste Freude des Daseins rauben? Sollte, durfte der starre Buchstabe des Gesetzes ihn der höhern Pflicht untreu machen, von der sein ganzes Wesen sich beherrscht fühlte? — Mit Lächeln verzichtete er auf alle herkömmlichen Bequemlichkeiten des Lebens; Pracht und Luxus reizten ihn nur so weit, wie ihn etwa ein schönes Kunstwerk reizte, ohne daß dadurch der leiseste selbstsüchtige Wunsch in seinem Herzen rege ward. Aber daß die Dürftigkeit seiner Lage ihm auch das Joch eines Berufs aufnöthigen sollte, zu dem er selbst sich jede Befähigung absprechen mußte und der ihm jetzt auf einmal

Digitized by Google

ebenſo verhaßt war, wie er ihn früher als Knaben angelockt hatte; daß in der ausſichtsloſen Oede dieſer Proſa auch die Knospe ſeiner Poeſie verwelken, daß er nie dazu gelangen ſollte, der Kunſt ein reines, ungetheiltes und unverkümmertes Daſein zu widmen — nein, dieſes Schickſal dünkte ihn allzu hart, und mit ſtummem Ingrimm ſchüttelte er die Ketten, die er bei alledem nicht zu zerbrechen wagte!

Warum er es nicht wagte? Vielleicht, weil er nichts weiter war als ein angehender Poet, weil ihm die Gabe der That, des raſchen männlichen Entſchluſſes mangelte — hoffentlich nicht für immer. Vielleicht aber auch, weil er ſeinem Freunde nicht den Schmerz bereiten wollte, ihn zu verlaſſen, oder weil mitten zwiſchen die lockenden Geſtalten, mit welchen die Sehnſucht des Dichters ihn umgaukelte, noch ein anderes Bildniß trat, ein bleiches, ſtilles Bild, mit blaſſem, ſorgenvollem Antlitz — das Bildniß ſeines armen, einſamen Mütterchens, die wie auf eine große Nummer die ganze Hoffnung ihres Lebens auf ihn geſetzt hatte, und deren Hoffnungen er nicht täuſchen konnte, nicht täuſchen durfte, und wenn er ſelbſt darüber zu Grunde gehen ſollte . . .

Aber er ging nicht zu Grunde, die urſprüngliche kernhafte Geſundheit ſeiner Natur rang ſich mit friſcher Jugendkraft auch durch dieſe Kämpfe hindurch. Es war eine ganz ähnliche Situation wie damals, als er ſich von der Jugend des Dorfs zurückgeſetzt und mishandelt glaubte. Wie er damals in knabenhaftem Trotz alle frühern Verbindungen gelöſt und ſich ganz auf ſich ſelbſt und den Umgang mit ſeinem Freunde Anton zurückgezogen hatte,

Digitized by Google

so flüchtete er auch jetzt wieder vor den Verlockungen des Lebens in sein eigenes Innere, und suchte von einer Welt, die sich vor ihm absperrte, sich unabhängig zu machen, indem er sie verachtete.

Eduard befand sich in jener Epoche des Weltschmerzes und des Menschenhasses, die jeder junge Dichter einmal durchmachen muß. Dieser Weltschmerz ist gleichsam eine von den Kinderkrankheiten des Genius, die keinem erlassen werden, den die Muse überhaupt angelächelt hat; nur muß man die Krankheit als solche anerkennen und sie nicht, wie es hier und da wol geschehen ist und zum Theil noch heute geschieht, für den wahren Normalzustand ausgeben wollen.

Eduard, wie gesagt, war von gesundem Stamme, und so überwand er auch dieses Uebel ziemlich rasch. Je ausschließlicher er jetzt wieder den Wissenschaften lebte und je inniger er sich durch den fortgesetzten Umgang mit den größten Geistern der verschiedensten Jahrhunderte überzeugte, daß Kunst und Wissenschaft unsterblich sind und daß jeder, der sich ihrem Dienst geweiht hat mit treuer, aufrichtiger Hingebung, eben dadurch erhaben ist, nicht blos über jede irdische Beschwerde, sondern auch über alle Verlockungen und Genüsse der Erde — seitdem glätteten sich auch die Wogen seines Gemüths und er fing das Leben wieder an mit der alten Heiterkeit und Unbefangenheit zu betrachten. Die Muse, er wußte es jetzt, läßt keinen sinken, der ihr wahrhaft angehört; war er wirklich, wofür er sich hielt, ein Dichter, nun, so mußte ja auch für ihn ein Tag der Erfüllung kommen, und diese Welt der Wirklichkeit, deren buntes, dämonisches Treiben ihn jetzt noch beängstigte und in

Digitized by Google

Verwirrung setzte, mußte sich auch für ihn abklären zum schönen, heitern, genußvollen Spiel. — Ob diese Ueberzeugung wirklich so fest bei ihm stand, wie er selbst sich zu überreden suchte? Und ob die Verlockungen der Welt ihren Reiz wirklich so ganz für ihn verloren hatten? Die Folge wird es lehren ...

Nicht wenig trug zu dieser Beruhigung seines Gemüths der geringe Widerstand bei, den Anton, sein getreuer Mentor, ihm in Betreff eines andern kaum minder wichtigen Entschlusses entgegensetzte, der ungefähr um dieselbe Zeit und ebenfalls nicht ohne mancherlei Kämpfe bei ihm zum Durchbruch kam.

Das war der Wechsel seines Studiums. Ja so weit war Anton entfernt, ihm in diesem Punkt zu widerstreben, daß er ihn vielmehr selbst darin bestärkte und ihn sogar durch sein eigenes Beispiel ermunterte. Es ist bereits angedeutet worden, wie wenig die beiden Freunde sich von der Wissenschaft befriedigt fühlten, der sie sich ursprünglich bestimmt hatten. Unvermerkt, je mehr sie zu geistiger Selbständigkeit heranreiften, desto weiter entfernten sie sich auch von den eigentlichen theologischen Studien, um dafür Sprachen, Geschichte, Naturkunde, kurz jenes ganze Gebiet von Kenntnissen zu durchforschen, aus welchem vorzugsweise die künftigen Lehrer und Erzieher der Jugend hervorgehen.

Denn dies schien beiden der wünschenswertheste Beruf, dereinst als Lehrer die Saat des Schönen und Guten unter das heranwachsende Geschlecht auszustreuen und dadurch ihr eigenes vergängliches Dasein mit dem ewigen Wirken und Weben der Menschheit selbst zu verbinden.

Digitized by Google

Auch ſtehen ſich ja, bei der herkömmlichen Einrichtung unſerer akademiſchen Studien, Kanzel und Lehrſtuhl ſo nahe und der Uebergang von der einen zum andern iſt ſo leicht zu bewerkſtelligen, daß der Tauſch, den unſere Freunde in dieſer Hinſicht vornahmen, ziemlich unbemerkt vor ſich ging. Sie hörten die vorſchriftsmäßigen theologiſchen Vorträge, weigerten ſich auch nicht, ſich den herkömmlichen Prüfungen zu unterwerfen, und nur in der Stille waren ſie entſchloſſen, dereinſt die magerſte Lehrerſtelle der einträglichſten Pfarre vorzuziehen.

Um dieſen Entſchluß ſo raſch als möglich ins Werk zu ſetzen, nahm Anton, da inzwiſchen die Zeit ihres Abgangs von der Univerſität herangekommen war, eine Stelle als Hülfslehrer in jenem Landſtädtchen an, mit dem wir den Leſer im Eingang unſerer Erzählung bekannt gemacht haben. Eduard, in der Hoffnung ſich durch Stundengeben den nöthigſten Unterhalt zu erwerben, begleitete ihn, und ſo vertauſchten die Freunde, unzertrennlich wie ſie waren, den Aufenthalt auf der Univerſität mit jenem Dachſtübchen des Candidaten, in welchem wir ſie zuerſt angetroffen haben.

Doch bleibt uns hier noch ein Ereigniß nachzuholen, das in die letzten Monate ihrer Univerſitätszeit fiel und das wenigſtens für einen von ihnen, für Eduard, von entſcheidendem Einfluß ward.

Es iſt bereits erwähnt worden, in welcher Zeit unſere Erzählung ſpielt: nämlich zu Anfang der vierziger Jahre, in jener Zeit allgemeinſter Begeiſterung, da die ganze Nation ſich nach langer trauriger Erſtarrung wie von neuem Leben ergriffen fühlte und, im Bewußtſein dieſes neukeimenden

Digitized by Google

Lebens, sich die Zukunft nicht golden genug ausmalen zu können meinte. Wo gab es damals noch in Staat und Gesellschaft eine Schwierigkeit, mit der man nicht fertig, wo noch ein Hinderniß, dessen man nicht Herr zu werden glaubte? Hatten wir nicht die großen Begriffe von Freiheit, Recht, Vaterland, diese Begriffe, die uns in einem langen thatenlosen Frieden abhanden gekommen waren, die wir soeben erst wieder entdeckt hatten und in denen wir nun in der ganzen Ueberschwenglichkeit unserer ersten Entdeckerfreude einen Schlüssel zu besitzen meinten, der alle schwierigsten Probleme der Gesellschaft, alle tiefsten Räthsel der Staatskunst wie spielend lösen mußte?

Auch unsere Freunde fühlten sich von dieser allgemeinen Bewegung mit fortgerissen. Und mit Recht. War sie doch selbst so ganz jugendlich diese Bewegung, ein schöner, lieblicher, nur leider etwas unklarer Traum; wie wäre denn irgendein heißer, jugendlicher Kopf im Stande gewesen, nüchtern zu bleiben, wo selbst die Alten mit beredter Zunge die Entzückungen des Rausches verkündeten?

Allein auch diesmal wieder war die Wirkung, je nach den verschiedenen Charakteren unserer Freunde, sehr verschieden. Die beginnende praktische Thätigkeit, welche dies Erwachen der Geister begleitete, trug nur dazu bei, den von Hause aus nüchternen, praktisch gesinnten Anton immermehr auf das Gebiet des praktischen Lebens hinüberzuziehen. Wie zuerst die Theologie, so wurde ihm jetzt die Wissenschaft überhaupt verleidet — oder falls dieser Ausdruck zu stark ist: so stiegen ihm doch Zweifel auf, ob ihr Werth wirklich ein so einziger und ausschließlicher, wie er selbst bis vor kurzem noch geglaubt hatte. War es wol wirk-

Digitized by Google

lich zum Heil der Nation geſchehen, daß die tüchtigſten Köpfe derſelben ſich ſo ausſchließlich den gelehrten Studien widmeten? Oder würde es nicht beſſer ſtehen mit dem eigentlichen Kern des Volks, wenn auch die gebildetern Geiſter ſich nicht mehr ſcheuten, den rauhen Boden der Praxis, der unmittelbaren handwerksmäßigen Arbeit zu betreten und dadurch dieſe ſelbſt zu adeln und mit höherm geiſtigen Inhalt zu durchdringen? — Auch an dem Beruf des Lehrers, den Anton ergriffen, war es, wenn er ſich ſelbſt ohne Vorurtheil prüfte, weit weniger die wiſſenſchaftliche Seite geweſen, was ihn angelockt und befriedigt hatte, als vielmehr die praktiſche Seite der unmittelbaren perſönlichen Arbeit, dieſer unausgeſetzte tägliche Verkehr mit der Maſſe des Volks, das gerade dem Lehrer ſein köſtlichſtes Beſitzthum anvertraut, ſeine Kinder, die werdenden Bürger der Zukunft. Jetzt aber kam es ihm mitunter vor, als ſei auch ſchon dieſe Art, ſich an der Arbeit des Volks zu betheiligen, ein Umweg und als müſſe er, um zugleich dem Triebe ſeiner Natur zu genügen und ſeine Aufgabe wahrhaft zu erfüllen, die Bücher allzumal beiſeite werfen und ſich, ein echter Sohn der Armuth, mit dem Schurzfell in die Werkſtatt ſtellen.

Anton's gemäßigte, leidenſchaftsloſe Natur ließ auch ſolche Anwandelungen niemals zu irgendeinem tumultuariſchen Ausbruch kommen. Aber wenn er früher den Tod ſeiner Mutter hauptſächlich darum ſo ſchmerzlich empfunden hatte, weil er ſich dadurch der Freude beraubt ſah, ſie an ſeiner Zukunft theilnehmen zu laſſen, dieſer Zukunft, welche — er war es von ſich ſelbſt überzeugt — ſie für alle Opfer und Entbehrungen, die ſie um ſeinetwillen ertragen hatte,

Digitized by Google

in reichlichſtem Maße entſchädigen ſollte: ſo gab es jetzt Augenblicke, wo er es dem Schickſal beinahe Dank wußte, daß es ſo und nicht anders über ſeine Mutter beſchloſſen und ihn dadurch der letzten Rückſicht überhoben hatte, durch die er ſich bei der endlichen Entſcheidung ſeiner Zukunft etwa hätte können beſtimmen laſſen.

Gerade ſo ruhige, maßvolle Charaktere wie Anton, die ſich ſo geräuſchlos entwickeln, ſind, wenn einmal ein Entſchluß in ihnen aufgeſtiegen iſt, der ihrem ganzen Leben eine andere Geſtalt zu geben verſpricht, dann auch am allerhartnäckigſten darin, dieſen Entſchluß auszuführen, gleichviel welche Hinderniſſe ſich ihnen dabei entgegenſtellen. Es dauert lange, bevor ſie ſolche Entſchlüſſe faſſen, aber dann ſind ſie auch unerſchütterlich; ſie faſſen ſie in der Stille, aber einmal gefaßt, behaupten ſie dieſelben auch gegen jedermann.

Bei Anton geſellte ſich zu dieſer Feſtigkeit des Willens noch ein gewiſſer angeborener, praktiſcher Verſtand und eine große Klarheit und Ruhe des Urtheils. Anton ſcheute alle gewaltſamen Schritte; ſo jung er war, ſo wußte er doch bereits, daß auch der Baum des Schickſals ſeine Früchte nicht eher hergibt, als bis dieſelben wirklich gereift ſind. Auch jetzt that er nichts, was irgendwie auf die Umwälzung hindeutete, die in ſeinem Innern vorging. Im Gegentheil, er beſtand die vorſchriftsmäßigen Prüfungen raſch hintereinander und mit dem glänzendſten Erfolge, und auch ſeinem neuen Beruf als Lehrer widmete er ſich mit einem Eifer und einer Gewiſſenhaftigkeit, daß ſelbſt die misvergnügten Bewohner des uns wohlbekannten Städtchens nicht umhin konnten, die

Digitized by Google

Pflichttreue ihres neuen Lehrers mit Wohlgefallen anzuerkennen.

Aber sein eigentliches Herz war nicht mehr dabei, er wartete nur seine Zeit ab, und während Eduard sich in Plato und Aristoteles, in Goethe und Schiller, in Shakspeare und Cervantes vertiefte, saß Anton und studirte Chemie, Technologie und andere praktisch nutzbare Fächer und ließ es mit Lächeln geschehen, wenn Eduard ihn deshalb einen Erzphilister schalt, einen Abtrünnigen, der im Begriffe sei, den reinen Dienst der Wissenschaft gegen das schmutzige Treiben des Marktes zu vertauschen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Verschiedene Wege.

Ganz anders wirkten diese bewegten Zeiten auf Eduard. Wie Anton's verständige Natur instinctmäßig den praktischen Kern der neuen Zeitrichtung herausgefühlt hatte, so fühlte der Poet, der in Eduard steckte, sich hauptsächlich von dem Poetischen, Phantastischen ergriffen, das dieselbe ebenfalls begleitete.

Ach, und so weit diese Zeit jetzt auch hinter uns liegt — und in der That ist es zuweilen, als ob nicht ein Jahrzehnd, sondern ein Jahrhundert uns davon trennte — und so nüchtern und verständig wir seitdem geworden sind, wer wollte leugnen, daß sie, bei aller Unklarheit und allem wüsten, gärenden Drange, allerdings etwas unendlich Poetisches hatte, diese Zeit der allgemeinen Hoffnung und Erwartung, des ungewissen, sehnsuchtsvollen Verlangens nach einem Ideal, das niemand so eigentlich zu nennen wußte und dessen göttliche Nähe doch jeder zu empfinden meinte?! Jeder Rausch hat etwas Poetisches, wie nun gar erst der Rausch der Freiheit! Aber freilich wird die Freiheit nicht im Rausch gewonnen, sondern wie alles

Digitized by Google

Große und wahrhaft Werthvolle will auch sie mühsam erworben werden durch die besonnene, ausdauernde Arbeit ganzer Geschlechter. Das klingt allerdings sehr unpoetisch: aber das Leben gehört auch nicht der Poesie, sondern der Wahrheit gehört es, und darum ist die jetzige nüchterne, kalte Zeit, die aber zum wenigsten wahr ist gegen sich selbst und sich keine Begeisterung vorlügt, die sie längst nicht mehr empfindet, im Grunde auch weit nützlicher und heilsamer für die Nation, als jenes Fieber eines unbestimmten Enthusiasmus, in welchem die edelsten Kräfte sich nutzlos verzehrten und von dem endlich doch nichts übrig geblieben ist als eine tiefe, trostlose Abspannung.

Solche Reflexionen anzustellen war die Sache eines jungen zwanzigjährigen Dichters nun freilich nicht. Vielmehr warf Eduard sich mit dem ganzen Ungestüm, der ganzen leidenschaftlichen Energie seiner Natur in die neue Richtung, von der jetzt auch die Poesie ergriffen wurde. Es war wieder einmal das hitzige Fieber nach dem kalten; auf die Epoche der Weltverachtung folgte die Zeit der abstracten Bruderliebe, der inhaltslosen Begeisterung für Freiheit, Bildung und Humanität, die alle Unvollkommenheiten des irdischen Daseins weggeschafft zu haben glaubte, indem sie einfach decretirte, sie sollten nicht mehr sein, und, daß jedermann es nur wisse, die Morgenröthe eines neuen bessern Weltalters sei hiermit angebrochen ...

Auch Eduard machte die Thorheiten dieser Zeit, die bei alledem so naiv, so liebenswürdig waren, redlich mit. Nun verlohnte es sich ja erst zu leben, nun hatte er ja, wonach er von früh an ein so heißes Verlangen getragen hatte: große Stoffe, gewaltige Leidenschaften und erhabene

Digitized by Google

Zwecke. Indem Eduard, wenn auch nur als Dichter, theilnahm an der großen Bewegung der Zeit, indem er seine Muse in den Dienst jener Ideen stellte, welche schon — wir sagen nicht in aller Herzen, aber doch wenigstens auf aller Lippen waren, das allgemeine Losungswort der Zeit: so erweiterte sich für ihn das enge Studentenzimmerchen, in dem er mit seinem Freunde hauste, zur großen historischen Bühne, er fühlte sich in einer unsichtbaren Gemeinschaft aller Guten und Tüchtigen, ja es gab Momente, wo er zu fühlen meinte, wie der Strom der Weltgeschichte, dieser Strom, der endlich aus jahrelanger eisiger Erstarrung erwacht schien, seine brausenden Gewässer mitten durch seine Seele wälzte!

Doch wozu noch einen Zustand schildern, an dem wir ja alle, die wir damals überhaupt schon zum Bewußtsein gelangt waren, mehr oder minder theilgenommen — und die es damals nicht gethan haben, wahrlich, wir können sie noch jetzt, mitten in einer so veränderten Weltlage und nachdem sie so gründlich recht behalten haben gegen uns thörichte Schwärmer, nicht eben beneidenswerth finden. — Wir wiederholen: Eduard war zwanzig Jahre, er war Poet oder glaubte es doch zu sein, und lebte mitten in einer Zeit allgemeinen poetischen Taumels; damit ist alles gesagt.

Und auch das ist ja wol noch nicht vergessen, wie leicht es damals unsern Dichtern und Dichterlingen gemacht war, sich einen vollen Lorberkranz zu erwerben. Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. Es genügte damals, das Ohr des Zuhörers mit gewissen Stichworten zu kitzeln und gewisse allgemein beliebte Ideen in eine

Digitized by Google

leidlich melodiſche Form zu bringen — und ſiehe da, der gefeierte Dichter, der poetiſche Held des Tages war fertig.

Natürlich wollen wir der damaligen Richtung unſerer Literatur damit nichts Uebles nachgeſagt haben; wir ſchreiben eine Erzählung, keine literariſche Kritik. Aber erwähnt mußte jener Umſtände hier werden, weil nur auf dieſe Weiſe erklärlich wird, wie es möglich war, daß einige Verſe politiſchen Inhalts, welche Eduard damals, in der allgemeinen Aufregung der Zeit auch ſeine bisherige Scheu vor der Oeffentlichkeit überwindend, in einer bekannten Zeitſchrift abdrucken ließ, ihm raſch einen gewiſſen Ruf als Dichter erwarben und ſeinem Namen eine Popularität verſchafften, die ihm im gewöhnlichen Gang der Dinge gewiß noch lange nicht zu Theil geworden wäre. Es war allerdings nur eine von den Berühmtheiten, wie ſie damals zu Dutzenden aufſchoſſen, um ebenſo raſch wieder hinzuwelken. Indeſſen, wie ſpärlich ſie auch ſein mögen und wie dünn das Stämmchen, dem ſie entſproſſen — die erſten Lorbern duften allemal ungemein lieblich, und es gehören ſtarke Nerven dazu, Nerven, wie Künſtler ſie eben nicht zu haben pflegen, um ſich von ihrem Duft nicht betäuben zu laſſen.

Darum war es auch ein Beweis einer ganz beſondern Willensſtärke und einer nicht gemeinen Kraft der Entſagung, als Eduard trotz dieſes glänzenden Anfangs, den er als Schriftſteller gemacht hatte, gleichwol keinen Augenblick zauderte, ſeinen Freund in die Einſamkeit jenes Städtchens zu begleiten, das wir früher geſchildert haben. Ihm ſelbſt fiel gar nicht ein, daß es anders ſein könne; die alte Jugendfreundſchaft war noch ſo friſch in ihm

Digitized by Google

und erfüllte seine Seele noch so vollständig, daß er sich nur in der Nähe seines Freundes zufrieden fühlte. Auch schien die Nothwendigkeit, einen möglichst wohlfeilen und ungestörten Aufenthalt ausfindig zu machen, in welchem er sich für die ihm noch bevorstehende Staatsprüfung vorbereiten konnte, ihm kaum eine andere Wahl zu lassen; sein Lebensweg wand sich nun einmal in der Tiefe, durch enge dornige Schluchten, und so mußte er es ja noch als eine besonders gnädige Fügung des Himmels betrachten, wenn ihm nur verstattet ward, die mühselige Wanderschaft an der Seite eines so treuen und bewährten Freundes zurückzulegen.

So wenigstens rechtfertigte Eduard es bei sich selbst, als er sich aus dem lauten, lustigen Universitätstreiben, von dessen Freuden er freilich wenig gekostet hatte, in die Abgeschiedenheit jenes Landstädtchens verbannte. In der That jedoch waren noch einige andere Umstände bei diesem Entschlusse mitwirkend. Getragen von den Flügeln seines jungen Ruhms, wäre es Eduard damals vielleicht nicht allzu schwer gewesen, sich in irgendeiner größern Stadt als Mitarbeiter einer Zeitung oder in einer ähnlichen literarischen Stellung eine leidlich gesicherte Existenz zu gründen. Aber, sei es ein Rest seiner halbbäuerischen Erziehung, sei es Vorurtheil und Unbekanntschaft mit den wirklichen Verhältnissen, genug, er hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen das Leben als Schriftsteller; es schien ihm Entweihung der Kunst, Profanation des Heiligsten, dasjenige, was die höchste Blüte, der reinste, glänzendste Silberblick des Lebens sein soll, zum Mittel des Erwerbs zu machen und die freiesten und höchsten

Digitized by Google

Regungen der Seele zum Dienſt der Nothdurft herabzuwürdigen. Auch hätte er zu dieſem Ende offen mit ſeiner bisherigen Entwickelung brechen müſſen, und dieſen Schmerz wollte er ſeiner Mutter, die noch immer feſt darauf hoffte, ihn demnächſt als ehrwürdigen Pfarrherrn zu begrüßen, nicht bereiten.

Und endlich, was vielleicht das Entſcheidendſte war, Eduard war ehrgeizig; da er ſich die Fähigkeit nicht zutraute, ſich auf einem größern Schauplatz unter den erſten zu behaupten, ſo zog er es vor, ſich gleichſam in ein freiwilliges Exil zu flüchten, wo er um ſo eifriger an ſeiner weitern Ausbildung arbeiten und ſeinen poetiſchen Studien und Neigungen um ſo ungeſtörter nachhängen konnte.

Aber der Ruhm hat das mit der Liebe gemein, daß er ſich nicht gut auf die Dauer verbergen läßt, wie ſicher der Eigenthümer ihn auch verwahrt zu haben glaubt. Auch unter die unzufriedenen, misvergnügten Bürger jenes Städtchens, die, wie wir uns erinnern, in unaufhörlicher Oppoſition mit der Regierung ihres Ländchens lebten, war die Kunde von Eduard's Dichterruhm gedrungen. In jenen Tagen hatten bekanntlich auch die Herzen der Spießbürger ihre ſchwachen Augenblicke, wo ſie für Freiheit und Vaterland ſchwärmten, und ſo wurde dem Dichter der Freiheit denn auch auf dieſem abgelegenen Stückchen Erde eine Aufnahme zu Theil, ſchmeichelhaft genug, um ſelbſt eine größere Eitelkeit und einen brennendern Ehrgeiz als den ſeinen zufrieden zu ſtellen. Die Jungfrauen des Städtchens ſchrieben ſich ſeine Gedichte auf roſa Papier und trugen ſie in ihren Strickbeuteln mit ſich zwiſchen Garnknäueln, halbverbrauchten Handſchuhen und unorthographiſchen Wäſch-

Digitized by Google

zetteln. Die Väter und Brüder der jungen Schönen aber lasen sich Eduard's Verse abends auf dem Rathskeller vor und schmunzelten und riefen Bravo bei jedem Kraftausdruck. Ging Eduard über die menschenleere Gasse, so flogen alle Köpfe ans Fenster, und wen er grüßte, der fühlte sich geschmeichelt, daß er „unsern Dichter" gesehen und von ihm gegrüßt worden. — Ganz gewiß war es nur die Caricatur eines Publikums und nur ein verfälschtes Surrogat echten wahren Ruhms, was Eduard in dem Städtchen fand. Allein so groß ist der Reiz, als ein berühmter Mann zu gelten, daß wir uns davon geschmeichelt fühlen — wenigstens solange wir zwanzig Jahre sind — auch selbst wenn eine innere Stimme uns zuflüstert, daß dies die Lorbern nicht sind, um die es sich zu ringen verlohnt, und daß wir besser thäten, uns diesen wohlgemeinten Thorheiten zu entziehen.

Auch Eduard konnte der Versuchung, wenigstens für einige Zeit der Mann des Tages zu sein, und wäre es auch nur in einem armen Landstädtchen, nicht widerstehen. Er besuchte die wöchentlichen Zusammenkünfte seiner neuen Mitbürger, stiftete einen eigenen Leseverein, in welchem hauptsächlich verbotene Schriften cursirten, betheiligte sich an den öffentlichen Angelegenheiten der Stadt und stilisirte den Bürgern die Eingaben und Beschwerdeschriften, mit denen sie der Regierung zu Leibe gingen wegen der vielfachen Zurücksetzungen und Ungerechtigkeiten, die ihrer Stadt angeblich widerfahren waren.

Anton, der ausschließlich seiner Berufspflicht sowie seinen Studien lebte, war mit diesem Treiben nichts weniger als einverstanden. Er konnte sich ein für allemal

Digitized by Google

nicht überreden, daß Verse das richtige Mittel, der Noth der Zeiten abzuhelfen, und auch die Klagen und Beschwerden der Bürger schienen ihm bei weitem die Aufmerksamkeit nicht zu verdienen, die Eduard ihnen schenkte. Hätten diese verdrießlichen, sauertöpfischen Ackerbürger, statt immer nur in dem breitgetretenen Gleise zu bleiben, sich entschließen können, irgendeine neue, zeitgemäße Industrie bei sich einzuführen, hätten sie überhaupt, statt über die schlechten Zeiten zu jammern, sich mehr um das bekümmert, was die Gegenwart eigentlich forderte und verlangte, sie würden bald nicht mehr nöthig gehabt haben zu klagen und sauer zu sehen. Aber es waren echte Deutsche, diese querulirenden Bürger: sie erwarteten das Heil lediglich von oben und vergaßen, daß sich das Glück nur dem ergibt, der es mit starker Hand zu fassen und festzuhalten weiß.

Insoweit also fand Anton an der agitatorischen Thätigkeit seines Freundes nur wenig Behagen. Da er jedoch sah, daß jener sich darin behaglich fühlte und da dieselbe außerdem den praktischen Vortheil für Eduard hatte, daß ihm dadurch eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Lectionen zugeführt ward, so ließ er ihn gewähren und tröstete sich im stillen damit, daß jede Thorheit doch zuletzt nur ihre Zeit dauert und daß man mit einem angehenden Poeten überhaupt schon einige Nachsicht haben muß, wenn er nicht ganz so ist wie andere verständige Menschenkinder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

In einer kleinen Stadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Frühe Roſen, frühe Dornen.

So hatte die Lage der beiden Freunde ſich denn bei weitem erträglicher geſtaltet, als es zuerſt den Anſchein gehabt und als ſie ſelbſt, beim erſten Anblick des finſtern, winkeligen Städtchens, erwartet hatten.

Allerdings war es ein mühevolles Leben, das ſie führten. Der Beruf des Lehrers iſt überall einer der ſchwierigſten und entſagungsreichſten, den ein Menſch ſich wählen kann, um wie viel mehr erſt in dieſen Anfangsſtadien, in denen unſere Freunde ſich befanden und über deren Schwierigkeiten keine einflußreiche Verbindung, kein hochgeſtellter Gönner ihnen hinweghalf. Aber wenn ſie ſich den Tag über müde gearbeitet hatten an den harten Köpfen der ihnen anvertrauten Jugend, ſo kehrten ſie des Abends mit neuer Luſt, neuer Befriedigung zu ihren Studien zurück. Es waren, wie wir wiſſen, vier ſehr anſpruchsloſe Wände, in denen ſie hauſten — aber immerhin, ſo war es doch ein Fleck, der ihnen zu eigen gehörte, wo ſie ſich ungeſtört ihren Entwürfen, ihren Träumen überlaſſen, von dem aus ſie wie von einer Warte auf die

Digitized by Google

dämmernde Zukunft herniederblicken konnten. — Es gab mitunter schmale Bissen, allerdings; so bereitwillig die Bürger das Verdienst ihres neuen Lehrers anerkannten und so stolz sie auf Eduard's Dichterruhm waren, so fanden sie doch in dem einen so wenig wie in dem andern eine Veranlassung, die Dienste, welche die beiden jungen Männer ihnen leisteten, mit mehr als dem Nothdürftigsten zu vergelten. Auch ließ Eduard, so knapp seine eigenen Mittel waren, es sich nicht nehmen, seine Mutter nach Kräften zu unterstützen und ihre kümmerliche Lage wenigstens einigermaßen zu erleichtern. Er hatte sogar allen Ernstes daran gedacht, sie ganz zu sich zu nehmen, und nur die Rücksicht auf die Ungewißheit der Lage, in der er selbst sich augenblicklich noch befand, sowie der eigene Wunsch der alten Frau, die sich nur ungern von einem Orte trennen wollte, mit dem sie sich durch tausend Erinnerungen verwachsen fühlte und der ihr trotz aller Entbehrungen und Sorgen doch schon durch die Macht der Gewohnheit lieb geworden war, hatte die Ausführung des Plans bisjetzt noch hintertrieben.

Inzwischen warnt ein altes Sprichwort, daß niemand ungestraft unter Palmen wandelt, und auch Eduard sollte die Wahrheit desselben an sich selbst erproben; nur eine kurze Zeit verging, und dieser Ruf als Dichter und Volksmann, der ihm so vorzeitig zugeflogen war und an dem sein jugendlicher Ehrgeiz sich bisher mit soviel kindlicher Unbefangenheit ergötzt hatte, sollte für ihn eine Quelle der mannichfachsten Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen werden. — Wo viel Licht, da ist allemal auch viel Schatten. Der allgemeinen zuversichtlichen Begeisterung

Digitized by Google

des Publikums ſtand damals eine ebenſo große Zurückhaltung und ein ebenſo allgemeines Mistrauen auf ſeiten der Regierungen gegenüber. Gewiß konnte es nichts Ungefährlicheres geben als die Verſe, denen Eduard ſeinen jungen Dichterruhm verdankte, und auch die kleinen Demonſtrationen, an denen er ſich betheiligte, waren ſo harmlos wie möglich. Dennoch, bei einer Stimmung gleich der damaligen, war beides eben hinreichend, ihn den Behörden des Ländchens, in welchem wir uns befinden, als einen unruhigen Kopf zu denunciren, einen Menſchen, den man wohl im Auge behalten und dem man bei der erſten paſſenden Gelegenheit die Luſt benehmen müſſe, ſich in Dinge zu miſchen, die ihn nicht kümmerten — und das gründlichſt.

Dieſe Gelegenheit ließ nicht auf ſich warten. Eduard meldete ſich zur Staatsprüfung. Aber wiewol ſeine wiſſenſchaftlichen Leiſtungen den vorſchriftsmäßigen Anſprüchen vollkommen genügten, ja dieſelben zum Theil noch übertrafen, ſo wurde er dennoch von der Oberſchulbehörde zurückgewieſen, und zwar weil, wie es in dem Beſcheide hieß, „ſein moraliſches und politiſches Verhalten diejenigen Garantien vermiſſen laſſe, welche der Staat, zumal in einer ſo bedenklichen Zeit wie die jetzige, von ſeinen künftigen Beamten, am meiſten aber von ſeinen künftigen Lehrern und Erziehern verlangen müſſe".

Als die Kunde von dieſem Ereigniß ſich zuerſt im Städtchen verbreitete — und geſtehen wir es nur offen, es war Eduard ſelbſt, der in jugendlichem Uebermuth das Meiſte dazu that, ſein neugebackenes Märtyrerthum in den Mund der Leute zu bringen . . .

Digitized by Google

Als, sagen wir, die Kunde von diesem Ereigniß sich zuerst im Städtchen verbreitete, so erhöhte dieselbe die Popularität unsers angehenden Volksmannes ungemein. Die Stadt war ordentlich stolz darauf, einen so gefährlichen Menschen in ihrer Mitte zu haben, den der Oberschulrath, diese mystische Behörde, von der die meisten kaum recht wußten, was sie so eigentlich bedeute, nicht zur Prüfung zulassen wollte. Eduard's Verse wurden seitdem noch einmal so eifrig gelesen und der Ruhm ihres Verfassers stieg in demselben Grade, wie man sich seine Staatsgefährlichkeit immer größer und furchtbarer ausmalte. Die Bürger becomplimentirten sich gegenseitig wegen des Scharfsinns, mit dem sie dieses Juwel trotz seiner unscheinbaren Fassung sofort erkannt und gewürdigt hatten, und schnoben Rache gegen die Tyrannei der Oberschulbehörde, die einen so gelehrten, so fähigen, so gesinnungstüchtigen jungen Mann nicht einmal zum Examen lassen wollte.

Eduard selbst hatte die Zurücksetzung, die ihm von der Behörde zu Theil geworden war, nicht eben sehr tief empfunden. Sich selbst nur allzu wohl bewußt, wie harmlos sein ganzes Treiben und wie wenig er zum politischen Helden geschaffen war, sah er in dem Vorgefallenen nur die Folge eines Misverständnisses, das sich in Kürze aufklären, oder höchstens einer zufälligen Verstimmung, die ebenso rasch vorübergehen mußte, wie sie entstanden war. Vielleicht, wenn nicht die Rücksicht auf seine Mutter gewesen wäre, würde er das Ganze als einen Wink des Schicksals betrachtet haben, das ihn wohlmeinenderweise von einer Bahn zurückhalten wollte, von der

Digitized by Google

ſelbſt der ruhige beſonnene Anton ſich abzuwenden im Begriff ſtand, und in der Eduard, mit dem heißen leidenſchaftlichen Dichterherzen, ſein wahres Glück zu finden nicht hoffen durfte.

Doch war es ihm eine Ehrenſache, mindeſtens ſeine Prüfung beſtanden zu haben; mochte das Schickſal dann hinterdrein über ihn beſtimmen wie es wollte, ſo hatte er wenigſtens das Seine gethan und das Wort gelöſt, das er ſich ſelbſt und der Mutter gegeben hatte damals, als er zuerſt aus dem heimatlichen Dorfe auf die lateiniſche Schule pilgerte — nämlich etwas Tüchtiges zu lernen und der Mutter keine Schande zu machen.

Eduard wiederholte alſo ſein Geſuch ein zweites und drittes mal. Allein da er zugleich in jugendlicher Naivetät nicht aufhörte, Verſe drucken zu laſſen und an Beſtrebungen theilzunehmen, die den Behörden gleich unangenehm waren, ſo wurde ſein zweites und drittes Geſuch ebenſo und ſogar in noch herberm Tone zurückgewieſen als das erſte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Welt Lauf.

Aber wunderbar: während er durch seinen ersten Conflict mit der Behörde ein Mann des Volks geworden war, so hatte die Wiederholung des Märtyrerthums gerade die entgegengesetzte Wirkung. Wir sind in dem Gange unserer Erzählung allmählich bis über die Mitte der vierziger Jahre vorgeschritten, in die Zeit zunächst vor jenem verhängnißvollen Jahre achtundvierzig, das dann mit dem, was bisher zumeist nur ein harmloses Spiel, ein Gegenstand poetischer Aufregung gewesen war, auf einmal so furchtbaren Ernst machen sollte.

Die Nähe dieser Krisis zeigte sich unter anderm auch in der Umwandelung der öffentlichen Stimmung, namentlich in jenen kleinbürgerlichen Kreisen, in denen unser Freund sich bewegte. Hier machte der Ernst des heranziehenden Verhängnisses die verwegensten Mundhelden allmählich verstummen; es lag ein bleischwerer Druck in der Atmosphäre, wie vor einem herannahenden Gewitter, und wer sich nicht vollkommen taktfest fühlte, der dachte auf

Digitized by Google

den Rückzug und sah sich beizeiten nach einem schirmenden Dache um, unter das er sich bei dem drohenden Ausbruch der Elemente flüchten konnte.

Nun fügte es der Zufall, daß Eduard gerade in dieser Zeit ein größeres satirisches Gedicht veröffentlichte, in welchem er sich über gewisse Einrichtungen und Zustände seines Vaterländchens mit jugendlichem Freimuth aussprach.

Vielleicht, es ist möglich, auch mit jugendlicher Unreife; Eduard war eben Poet, nicht Politiker, und wenn er dennoch der Versuchung nicht widerstehen konnte, bisweilen auch in die Politik hineinzupfuschen, so war das eine Richtung, welche die ganze Zeit mit ihm theilte und der er, gerade als Dichter, sich am wenigsten entziehen konnte.

Auch würde sein Gedicht, einige Monate früher erschienen, ganz ohne Zweifel denselben Anklang gefunden und ihm dieselbe Bewunderung eingetragen haben, wenigstens bei seiner nächsten Umgebung, die seinen frühern Versuchen zu Theil geworden. Aber eben an der Aufnahme seines neuesten Werkchens sollte Eduard den Umschwung merken, der in dem Kreise seiner bisherigen Anhänger und Verehrer eingetreten war. Durch ihr unablässiges Raisonniren und Queruliren nämlich hatten die Väter der Stadt es endlich dahin gebracht, daß ihnen eine schwache Aussicht eröffnet worden war, die vor Jahren verlorene Garnison wiederzuerhalten. Nun soll keineswegs behauptet werden, als sei die plötzlich erwachte Loyalität der bisher so misvergnügten Einwohnerschaft lediglich aus dieser Quelle geflossen. Aber merk-

Digitized by Google

würdig war es allerdings, daß in demſelben Maße, wie die Regierung ſich ihren alten Bitten und Beſchwerden entgegenzuneigen ſchien, auch der frühere oppoſitionelle Geiſt der Bürgerſchaft mehr und mehr zuſammenſchrumpfte, bis endlich kaum noch eine Spur davon zu entdecken war und es weit und breit keine gehorſamern und zufriedenern Unterthanen mehr gab als in dem alten verdrießlichen Städtchen.

In demſelben Maße aber ſchwand auch die Popularität des jungen Dichters. Die Bürgerſchaft, bis dahin ſo poetiſch und begeiſterungsvoll geſtimmt, wurde jetzt auf einmal außerordentlich praktiſch und proſaiſch. Die jungen Schönen trugen Eduard's Gedichte nicht mehr im Strickbeutel, ſie kümmerten ſich überhaupt nicht mehr um die ſchöne Literatur, ſondern ſprachen nur noch von der neuen Uniform, welche die Huſaren kürzlich erhalten, und was für ein Leben das doch im Städtchen werden und was für Bälle es geben würde, wenn die Regierung nur erſt ihre Zuſage verwirklicht und der Stadt die verheißene Garniſon zurückgegeben hätte.

Die Männer waren dabei, wie gewöhnlich, das Echo der Schönen. Dieſelben Stimmen, die Eduard's Namen vor kurzem noch aufs lauteſte geprieſen und ihn für eine wahre Zierde der Stadt erklärt hatten, ſprachen jetzt ein unverhohlenes Bedauern darüber aus, daß der junge Mann ſo muthwillig in ſein Verderben renne. Eduard ſei nicht ohne Talent, ganz gewiß nicht, es ſtänden verwünſcht ſchnakiſche Dinge in ſeinen Verſen, und wenn auch das Meiſte davon, bei Licht beſehen, nicht wahr wäre, ſo ließen ſie ſich doch zu Bier und Taback ganz angenehm leſen.

Digitized by Google

Aber du lieber Himmel, mit den Verſen allein ſei noch nichts gethan, noch ſei das bloße Dichten genug, um davon zu leben; zum Luxus, o ja, da ſei das recht gut, ein ordentlicher Menſch aber, der etwas auf ſich halte, der denke auch an ſeine Zukunft und ſorge hübſch für Amt und Brot und was ſonſt zu einer ſoliden Grundlage gehöre. — Natürlich wollte man damit nichts gegen die Geſinnung des jungen Mannes geſagt haben, beileibe nicht; er beſitze, meinte man, einen achtungswerthen Freimuth und habe eine verteufelt pfiffige Manier, eine Manier, die man hinter dem glatten, offenen Geſicht gar nicht ſuche, gewiſſe Dinge zu ſagen, die wol ſchon ein jeder in der Stille gedacht hätte, nur daß man dieſelben nicht ſo hübſch auszudrücken und darzuſtellen wiſſe. Doch ſei es eben nicht gut, alles herauszuſagen, was einem auf der Zunge jucke. Das Vaterland über alles, das verſteht ſich, aber an ſich ſelbſt müſſe ein verſtändiger Menſch doch auch denken; Freimuth ſei ein köſtliches Ding, aber er habe auch ſeine Grenzen, und namentlich junge Leute, die ihre Laufbahn noch erſt machen wollten und die obenein noch gar nicht einmal wüßten, wie es denn eigentlich in der Welt zugeht, mit einem Wort: ſolche junge amt- und ausſichtsloſe Candidaten, ſolche Hungerleider und Brotrindennager wie der Herr Eduard würden nachgerade gut thun, auf dieſe Grenzen zu achten.

Es iſt unnöthig, dieſe Schilderung weiter auszuführen; dieſelbe Geſchichte iſt ganz in derſelben Weiſe ſchon tauſendmal paſſirt und wird noch tauſendmal paſſiren, ſolange es Menſchen gibt. Das Los der gefallenen Größen iſt überall daſſelbe, einerlei ob es das Theater der Welt-

Digitized by Google

geſchichte oder die Bierbank eines armſeligen Landſtädtchens iſt, wo die Größe zu Falle kommt; man zuckt zuerſt die Achſeln, bedauert den Gefallenen, findet dann, daß ihm im Grunde doch nicht ſo ganz unrecht geſchehen und daß er es ſelbſt nicht anders hat haben wollen — und ſchließt endlich damit, ihm Fußtritte nachzuſenden.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Theateronkel.

Bis zu dieſem letzten Act des Dramas kam es in dieſem Falle nun allerdings nicht, doch vielleicht nur deshalb nicht, weil, wie wir ſogleich ſehen werden, Ereigniſſe dazwiſchentraten, welche den Helden veranlaßten, von der Bühne abzutreten, bevor das Stück noch ganz zu Ende geſpielt war.

Denn was Eduard ſo lange für unmöglich gehalten hatte, geſchah: ſein Zuſammenleben mit Anton nahm ein plötzliches Ende, und damit fiel nun auch der Grund weg, der den jungen Dichter in ſeiner bisherigen, nun auf einmal ſo unerquicklich gewordenen Situation feſtgehalten hatte.

Es iſt ſchon früher von einem Oheim Anton's die Rede geweſen, einem alten wunderlichen Geizhals, der durch allerhand Abenteuer nach dem fernen Rußland verſchlagen war und ſich daſelbſt ein beträchtliches Vermögen zuſammengeſcharrt hatte. Solche Oheime ſtehen beim Publikum in einem etwas zweideutigen Rufe, und nicht

Digitized by Google

ganz unverdienterweise, da man sie, verbürgten Nachrichten zufolge, in Wirklichkeit nur äußerst selten antrifft, während sie in Romanen und Komödien nachgerade ein ebenso unentbehrliches wie verbrauchtes Requisit geworden sind. Im Interesse des neugierigen Lesers bedauern wir, daß wir genöthigt sind, uns desselben ebenfalls zu bedienen; doch gestattet die historische Treue, die wir uns bei dieser einfachen Erzählung zum obersten Gesetz gemacht haben, keinerlei Abweichung von den Thatsachen, die ihr zu Grunde liegen.

Der Oheim in Rußland, von dem die Bauern im Dorfe so mancherlei gemunkelt und mit dem sie sich getröstet hatten, daß er den armen Anton dereinst noch zum reichen Manne machen würde, existirte also wirklich. Doch wissen wir auch bereits, wie wenig Aussicht zur Erfüllung jener Hoffnungen war. Seit dem ersten unglücklichen Versuch hatte Anton's Mutter alle Verbindung mit dem hartherzigen Manne abgebrochen, und da er natürlich nicht für gut fand, sich aus freien Stücken zu melden, so war eine Reihe von Jahren vergangen, ohne daß man gegenseitig das Mindeste von einander vernommen.

Allein wie locker somit das Band auch war, das den alten eigensinnigen Kauz mit Anton verknüpfte, so hatte letzterer beim Tode seiner Mutter es gleichwol für seine Pflicht erachtet, ihn von dem traurigen Ereigniß in Kenntniß zu setzen. Irgendeine Bitte um Unterstützung und Beistand hinzuzufügen, hatte den jungen Mann, so dringend er dieser Unterstützung in der That auch bedurfte, ein sehr gerechter Stolz zurückgehalten; er hatte noch nicht vergessen, wie unfreundlich der Oheim seine arme

Digitized by Google

Mutter zurückgewieſen, und würde er demnach geglaubt haben, das Andenken der theuern Verklärten zu kränken, hätte er ſich der Wiederholung eines derartigen Vorfalls ausſetzen wollen.

Anton begnügte ſich daher, dem Oheim in wenigen einfachen Worten den Verluſt zu melden, der ihn betroffen hatte und der, wie er überzeugt ſei, auch dem Oheim nicht ganz gleichgültig ſein werde. Ueber ſich ſelbſt und ſeine eigene Lage ſetzte er wenig oder nichts hinzu; nur ganz beiläufig erwähnte er, daß er im Begriff ſei, die Univerſität zu beziehen, um daſelbſt, dem letzten Willen ſeines ſeligen Vaters ſowie dem oft wiederholten Wunſch ſeiner Mutter gemäß, ſich dem Studium der Theologie zu widmen, und ſchloß dann mit einigen allgemeinen Verſicherungen ſeiner verwandtſchaftlichen Anhänglichkeit und Ergebenheit.

War es nun dieſe unerwartete Zurückhaltung und der ganze ernſte, männliche Ton ſeines Briefes, oder war es das Schreckbild des Todes, das dem alten Herrn von dem friſchen Grabe ſeiner Schwägerin, wenn auch nur aus der Entfernung, herüberwinkte — genug, der Oheim beantwortete Anton's Trauerbrief mit einer ganz ungewohnten Freundlichkeit.

Oder beſſer geſagt, die ungewohnte Freundlichkeit lag darin, daß er überhaupt antwortete. Denn an und für ſich war die Antwort noch immer wunderlich genug. Der Oheim fand es höchſt einfältig von ſeiner ſeligen Schwägerin, ſo mir nichts dir nichts hinwegzuſterben, da ſie doch nach ſeiner Berechnung noch eine Frau in den beſten Jahren geweſen ſein müſſe; der einzige Spaß, den man

Digitized by Google

vom Leben habe, sei eben das Leben selbst, und ein Thor daher, wer von der Tafel aufstehe, bevor er sich völlig gesättigt. Sodann auf seinen verstorbenen Bruder, Anton's Vater, übergehend, wiederholte er, was er schon einst an seine Schwägerin geschrieben: nämlich daß es nichts Armseligeres auf der Welt gebe als einen hungernden Gelehrten, und daß wer Kinder in die Welt setze, auch hübsch dafür sorgen müsse sie durchzubringen. Der Brief schloß mit dem wohlgemeinten Rathschlag, Anton möge sich das Beispiel seines Vaters zur Warnung dienen lassen und statt ebenfalls Zeit und Geld mit brotlosen Künsten zu verlieren, lieber ein ehrliches Handwerk lernen; das nähre doch wenigstens seinen Mann, auch halte es Kopf und Herz klar und den Körper gesund und sei also in jedem Betracht besser als die vornehme Hungerleiderei der Studirten, bei der in neunzig Fällen von hundert nicht nur der Körper, sondern auch die Seele verschrumpfe und verkümmere. — Von einem Anerbieten, für den verwaisten Neffen zu sorgen oder ihn in irgendeiner Art zu unterstützen, stand in dem Briefe keine Silbe. Reichen Leuten pflegt es nicht selten so zu gehen, daß sie gar nicht zu begreifen vermögen, wie ein anderer Noth leiden könne; das Geld ist mitunter knapp, es „versteckt sich", aber enfin es ist doch vorhanden, und wer Lust hat zu arbeiten (als z. B. Coupons abschneiden oder in Actien speculiren, nicht wahr, meine Herren Rentenbesitzer?), findet noch immer sein leidliches Stück Brot. Auch hatte Anton ja nichts davon erwähnt, daß er irgendwie bedürftig sei; so mochte der Oheim ja wol glauben, daß Anton alles vollauf habe, was er brauche; warum also

Digitized by Google

Wohlthaten aufdrängen, die von niemand beansprucht wurden?

Das war denn allerdings eine wunderliche Art von Condolenzbrief, von einem reichen Oheim an einen armen, vater- und mutterlosen Neffen geschrieben. Doch von diesen Theateronkeln ist man es schon gewohnt, daß sie anders sind als alle übrigen Menschen, und auch Anton's Oheim machte keine Ausnahme von der Regel.

Im Gegentheil, er war, wie es schien, ein rechtes Prachtexemplar, ein wahrer Ausbund von Wunderlichkeit und seltsamen Launen. Denn nachdem nun aufs neue eine Reihe von Jahren dahingegangen war, ohne daß der geringste Verkehr zwischen Oheim und Neffen stattgefunden, erhielt Anton eines guten Tags einen Brief von dem Alten, in welchem er sich sehr angelegentlich nach seinem Ergehen erkundigte und ihm allerhand halb ernstlich, halb scherzhaft gemeinte Vorwürfe darüber machte, daß er so gar nichts von sich hören lasse und sich so wenig um den alten Oheim bekümmere, der da fremd und einsam in dem fernen kalten Rußland sitze, wo für einen fleißigen Arbeiter und guten Kopf allerdings ein ganz passables Stück Geld zu verdienen sei, wo er aber doch weit und breit keine Seele habe, die ihn liebe, und auf die er als auf eine Stütze seines Alters rechnen könne.

Und das war denn nun wol der sehr nahe liegende und sehr natürliche Grund dieser späten und dennoch so plötzlichen Umwandelung. Der alte Herr war eben alt geworden; nachdem er so lange nur dem Mammon gedient und Schätze zu Schätzen gehäuft hatte, mochte er

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

wol endlich gewahr geworden sein, daß er auch etwas wie ein Herz besaß, ein altes, müdes, vereinsamtes Herz. Dies Herz war erwacht, sehr spät, vielleicht zu spät, aber genug, es war erwacht, und ängstlich wie ein Kind, das die Wärterin vergessen, rief es nach einem andern Herzen, an das es sich anschmiegen konnte. — Die Theateronkel machen das so, sie verbringen ein ganzes Leben in Haß und Misgunst, um sich schließlich vor dem gerührten Zuschauer als verkannte edle Seelen zu demaskiren; sie sind siebzig Jahre lang die schäbigsten Geizhälse, um zuletzt im einundsiebzigsten als die großmüthigsten Wohlthäter vom Leben Abschied zu nehmen.

Möglich indeß, daß es sich mit dieser plötzlichen Annäherung des alten seltsamen Herrn auch noch ganz anders verhielt und daß noch ganz andere, ungleich praktischere Gründe ihn bestimmten, sich so plötzlich des so lange und so schmählich vergessenen Neffen zu erinnern. Wie Anton erst geraume Zeit nachher und unter sehr veränderten Umständen entdeckte, hatte der Oheim ihn in der That niemals so ganz aus dem Auge verloren, wie er selbst bis dahin geglaubt hatte. Vielmehr gewann er aus den Papieren des Alten die Ueberzeugung, daß derselbe, schon seit dem Tode seiner Schwägerin, sich von seinen Geschäftsfreunden in der Heimat von Zeit zu Zeit ausführliche Berichte über Anton hatte erstatten lassen. Auf diese Weise erklärte es sich auch, wie der Brief des Oheims im Stande gewesen war, Anton in seinem entlegenen Aufenthaltsort so rasch ausfindig zu machen. Anton's freudlose Studentenjahre, der unermüdliche Fleiß, mit dem er seinen Studien obgelegen, der glänzende Er-

Digitized by Google

folg, womit er seine Prüfungen bestanden, seine Thätigkeit in der kleinen Stadt als Lehrer, sowie diese ganze besonnene, männliche Art, mit der er, ungebeugt durch das Kümmerliche seiner Lage, sich tapfer durch das Leben hindurchzuschlagen suchte — alles war dem Oheim bekannt, über alles war er, natürlich ohne daß Anton selbst die geringste Ahnung davon gehabt hatte, unterrichtet gewesen. Sogar von Anton's intimem Umgang mit dem heißblütigen, vorwitzigen Poeten schien der Alte, wie aus einigen sarkastischen Randbemerkungen hervorging, nicht ohne Kenntniß geblieben zu sein.

Unter diesen Umständen lag denn die Vermuthung nahe, daß diese anscheinend so plötzliche, so wunderbare Annäherung keineswegs eine bloße Laune des Alters oder auch eine bloße Frucht verspäteter sentimentaler Anwandelungen gewesen war, sondern daß ihr vielmehr ein langgehegter und wohldurchdachter Plan zu Grunde gelegen hatte; ohne es zu wissen oder nur für möglich zu halten, hatte Anton in aller Stille noch andere Prüfungen zu bestehen gehabt als blos vor der Oberschulbehörde — und auch aus ihnen, schien es, war er siegreich hervorgegangen.

Indessen, wie das nun sein mochte: der Brief des Oheims war jedenfalls eine Thatsache, und bald nachdem Anton ihn geziemend beantwortet hatte, folgte ihm ein zweiter, dritter, vierter — bis der alte Herr endlich unverhohlen mit der Anfrage hervorrückte, ob Anton denn nicht geneigt sei, ihn einmal zu besuchen, damit ihm doch vor seinem Ende noch die Freude zu Theil werde, ein

Digitized by Google

blutsverwandtes Geſicht zu ſehen, ſogar das einzige, das ihm auf Erden geblieben ſei.

Von einem dauernden Verhältniſſe, in das Anton dadurch zu dem Oheim treten ſollte, war bei alledem auch jetzt noch keine Rede, und ebenſo wenig von irgendwelchen beſtimmten Hoffnungen oder Ausſichten, die er ihm eröffnete. Nur ſo ganz beiläufig ließ der alte Herr einzelne Andeutungen fallen über den großen, ſchwer zu verwaltenden Beſitz, welchen er ſich erworben und der ihm nachgerade mehr läſtig als erfreulich werde; woran ſich dann wieder das alte Klagelied knüpfte über die Hungerleiderei der deutſchen Gelehrten und wie viel beſſer es doch ſei, ein tüchtiges Handwerk gelernt zu haben (der Oheim war urſprünglich Färber geweſen und hatte als ſolcher ſein Glück in Rußland gemacht) als eine Wiſſenſchaft, bei der man höchſtens mit Anſtand verhungern könne — und zuweilen auch ohne Anſtand.

Anton, den dieſe Briefe gerade zu einer Zeit erreichten, wo er ſelbſt über die Stellung des Gelehrten zum Volk und den Vorzug des praktiſchen Lebens und der unmittelbaren bürgerlichen Arbeit ſich allerhand Gedanken machte, wurde von dem Inhalt derſelben nicht wenig angeregt. Wir müſſen es ſogar dahingeſtellt ſein laſſen, ob dieſe Gedanken nicht zum Theil erſt durch die Briefe des Oheims hervorgerufen waren, und ob Anton ohne das Beiſpiel dieſes deutſchen Färbergeſellen, der in Rußland zum Millionär geworden, die hohe Bedeutung der bürgerlichen Arbeit ſo raſch und ſo vollſtändig aufgegangen ſein würde. Der Menſch iſt nun einmal ſo beſchaffen, daß auch ſeine beſten und edelſten Entſchließungen immer

Digitized by Google

noch ein gewiſſes dunkles Fleckchen an ſich tragen, mit dem ſie der Erde und ihren Rückſichten angehören, und ſo wollen wir auch Anton, ſo rein und ehrenfeſt ſein Streben war, und ſo fern ihm alle gemeine Selbſtſucht lag, in dieſem Punkte nicht für ſtärker ausgeben, als die allgemeine menſchliche Schwäche es nun einmal mit ſich bringt. Zugegeben alſo, daß die Briefe des Oheims auf ſeinen Entſchluß, die Wiſſenſchaft mit dem praktiſchen Leben zu vertauſchen, nicht ganz ohne Einfluß geblieben waren, ſo hatte der Keim zu dieſem Entſchluß doch längſt in ihm gelegen und die Briefe des Oheims waren nur ein günſtiger Zufall, durch den derſelbe raſcher und vollſtändiger zur Reife gebracht ward, als es ohnedies der Fall geweſen ſein würde.

Dennoch dauerte es noch einige Zeit und noch manchen Kampf koſtete es, bevor Anton ſich endlich entſchloß, der Einladung des Alten zu folgen. Namentlich ſuchte Eduard die Ausführung dieſes Projects auf alle Weiſe zu hintertreiben. Zwar daß ſie nicht ewig ſo beieinander würden leben können und daß früher oder ſpäter die Stunde kommen müſſe, wo ihre Lebenswege ſich trennen würden, das hatte Anton mit ſeinem ruhigen, nüchternen Verſtande ſich ſchon längſt geſagt, und darum machten auch die Einwendungen, welche Eduard im Namen ihrer vieljährigen Freundſchaft dagegen erhob, auf Anton verhältnißmäßig nur wenig Eindruck. Es that ihm leid, innig leid, ſich von dem Freunde ſeiner Jugend trennen zu müſſen; aber einmal mußte dieſe Trennung ja ohnedies eintreten. Auch war es ja noch keineswegs ausgemacht, daß Anton nun wirklich für ewige Zeiten in

Digitized by Google

Rußland bleiben würde, es sollte ja blos eine Reise sein, ein bloßer Besuch, von dem er jeden Augenblick wieder in sein Vaterland zurückkehren konnte. Auch zu dieser Reise, es ist wahr, gehörte ein gewisser Entschluß, wenigstens in einem Augenblick wie der damalige; die Woge des öffentlichen Lebens in Deutschland schwoll höher und höher, schon glaubte man auf der bewegten Flut den Glanz eines neuen Tages zu entdecken, dessen wohlthätiger Strahl neue Kraft und neues Leben in die erstarrten Adern des Volks gießen sollte. Deutschland in einem solchen Augenblick zu verlassen, ja noch mehr: Deutschland in eben diesem Augenblick mit Rußland, die Pracht des keimenden Frühlings mit der starren, regungslosen Wüste zu vertauschen, erforderte allerdings ein nicht geringes Maß von Entsagung und Selbstbeherrschung, zumal für ein jugendliches Gemüth, das sich auch die Zukunft des Vaterlandes mit der ganzen Glut jugendlicher Begeisterung ausmalte.

Aber Anton hatte frühzeitig gelernt, die Wünsche seines Herzens den Entscheidungen des Verstandes zu unterwerfen. Was konnte er, der Namenlose, der mittelmäßige Kopf, ohne Verbindungen, ohne hervorstechende Talente und Kenntnisse, die ihn zu einer öffentlichen Wirksamkeit berechtigten, was konnte er dem Vaterlande leisten? Wäre es nicht ein thörichter Hochmuth, eine kindische Anmaßung gewesen, hätte er sich wollen in Deutschland für unentbehrlich halten? Wer kannte ihn, wer wußte von ihm? Und was konnte er auf dem einmal betretenen Wege in der Heimat überhaupt noch werden? Vielleicht ein armer kleiner Schulmeister, vielleicht ein Prediger, der

Digitized by Google

andere in einem Glauben befeſtigen ſollte, den er ſelbſt ſchon nicht mehr beſaß . . .

Ein anderer junger Mann in ähnlicher Lage hätte ſich vielleicht ſelbſt überredet, als ob dieſe Reiſe ein Opfer, das er dem Bruder ſeines Vaters, dem einzigen Anverwandten, den das Schickſal ihm gelaſſen, zu bringen verpflichtet ſei. Zu einer ſolchen Selbſttäuſchung war Anton zu ehrlich; er ſpielte mit niemand Komödie, alſo auch nicht mit ſich ſelbſt. Vielmehr geſtand er ſich offen ein, daß ſein Verlangen, den Oheim kennen zu lernen, nur ein ziemlich mäßiges war, und daß, wenn er der Einladung des Alten wirklich folgte, dies viel weniger um des Oheims als um ſeiner ſelbſt willen geſchah. Die Reiſe war ein Verſuch, bei dem er im ſchlimmſten Falle nichts verlieren konnte, wol aber, wenn es ihm gelang, die Neigung des alten wunderlichen Mannes zu gewinnen, ſo konnte das für ſein wie ſeines Freundes Schickſal von weſentlichſtem Einfluß werden. Auch lockte es ihn, endlich einmal ein Stück Welt zu ſehen; ſo ruhig ſein Blut für gewöhnlich floß, ſo war er doch noch lange nicht alt genug, als daß der Gedanke, neue Menſchen, neue Sitten, neue Zuſtände kennen zu lernen, nicht etwas Verlockendes für ihn gehabt hätte.

„Aber es iſt Rußland“, rief Eduard, „bedenke doch, Rußland, wohin du gehen willſt! Es iſt ein ruſſiſcher Despot, inmitten ſeiner Leibeigenen, der dich anlernen will, ſtatt ſeiner die Knute zu führen!“

„Zum Despoten“, antwortete Anton lächelnd, „iſt der Oheim doch wol lange nicht vornehm genug, und wenn ich auf ruſſiſcher Erde den Keim meines künf-

Digitized by Google

tigen deutſchen Glücks finde, wer will mich darum tadeln?“

Und damit ſetzte er ſich hin und ſchrieb dem Oheim, daß er bereit ſei, ſeiner Einladung zu folgen, und ſeinen nähern Beſtimmungen deshalb entgegenſehe.

Sechs Wochen ſpäter erhielt Anton von einem Handelshauſe in der Nähe im Auftrage des Oheims die zur Reiſe erforderlichen Papiere und Gelder. Freilich gaben die letztern von der Freigebigkeit des Alten keinen beſonders glänzenden Begriff; ſie waren nur eben hinreichend, die nöthigſten Ausgaben zu decken. Doch hatte Anton das auch gar nicht anders erwartet noch gewünſcht; im Gegentheil, es wäre ihm am liebſten geweſen, wenn er überhaupt nicht nöthig gehabt hätte, irgendetwas von dem Oheim anzunehmen. Inzwiſchen beruhigte er ſich damit, daß der Alte dieſe Reiſe ja ausdrücklich von ihm verlangt hatte, und daß es daher auch nicht mehr als ſeine Schuldigkeit ſei, ihn mit dem dazu Erforderlichen auszuſtatten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Das Vermächtniß.

Sonach weiß der geneigte Leſer nun endlich, was dieſer Abſchied zu bedeuten hat, den wir im Eingang unſerer Erzählung belauſchten. Dieſer große Koffer in der Mitte des Zimmerchens iſt beſtimmt, Anton in den nächſten Hafen und von dort zur See nach Kronſtadt zu begleiten, von wo ein Geſchäftsfreund des Oheims den jungen Mann weiter ſpediren wird. Es iſt alſo mehr als ein bloßer Abſchied, es iſt ein Wendepunkt ihres Lebens, an welchem die beiden Freunde ſtehen, und wir begreifen nun die halb ironiſche Weiſe, mit der Eduard ſich über Abſchied und Wiederſehen äußert. Noch eine halbe Stunde, und das Fuhrwerk, das Anton auf die nächſte Eiſenbahnſtation bringen ſoll, ſteht vor der Thür; die Zeit iſt den Freunden ſpärlich zugemeſſen, und was ſie ſich noch zu ſagen haben, muß bald geſagt ſein.

Allein es ging ihnen, wie es einem in ſolchen Lagen zu gehen pflegt: man hat ſich ſo viel zu ſagen, daß man gar nicht weiß, wo man anfangen ſoll, und weil man

Digitized by Google

fühlt, daß die wenigen Minuten, die einem noch vergönnt sind, doch nicht hinreichen würden, die ganze Fülle dessen, was einem noch auf der Seele lastet, herunterzuwälzen, wohlan, so sagt man sich lieber gar nichts und vertändelt die kostbaren Minuten in müßigen Scherzen, gleich einem herabgekommenen Verschwender, der die letzten elenden Münzen, die ihm von seinem ehemaligen Reichthum geblieben und die, meint er, ihm nun doch nichts mehr nützen können, zu guter letzt noch vollends verthut.

Am meisten bemühte Eduard sich, unter allerhand scherzhaften Reden und hingeworfenen Einfällen die innere Bewegung zu verstecken, die ihn mehr und mehr ergriff, je mehr der Augenblick des Scheidens sich näherte.

„Da fliegst du nun", sagte er, „davon wie ein entpuppter Schmetterling, und mir bleibt nichts als die leere todte Hülse; diese geöffneten Kästen, diese halbgeleerten Schränke, wie mich das so fremd, so unheimlich ansieht! Ja gewiß", rief er, von plötzlicher Rührung bemeistert, „sie werden mir leer und todt sein, diese Wände, zwischen denen ich mit dir so manche heitere und trübe Stunde verbracht. Nun", setzte er hinzu, indem er sich gewaltsam in den frühern lustigen Ton zurückversetzte, „ich werde statt politischer Oden und Satiren Elegien und Klagelieder schreiben auf unser entschwundenes Glück, und so wirst du, der du ja zeitlebens mein getreuer Mentor und väterlicher Rathgeber warst, die Genugthuung haben, selbst noch aus der Ferne her meine schlimmen Sitten zu verbessern und mich auf den Pfad der Ordnung und der bürgerlichen Sittsamkeit zurückzuführen . . ."

Anton, dem diese Art der Unterhaltung nur wenig

Digitized by Google

behagte, ſchwieg einen Augenblick wie mit ſich ſelbſt kämpfend, dann ſagte er:

„Die Elegien und Klagelieder will ich dir gern erlaſſen, ein proſaiſches Herz wie das meine möchte ihre Schönheiten doch kaum zu würdigen wiſſen. Aber das hoffe ich allerdings, daß du dein Verhältniß zu den Behörden nicht unnöthig verſchlimmern und dich in keine Kämpfe einlaſſen wirſt, in denen du, der einzelne, doch nothwendig unterliegen müßteſt. Die Freiheit iſt ein unſchätzbares Gut, ganz ohne Zweifel, und täuſchen nicht alle Zeichen, ſo iſt unſer Volk eben jetzt auf dem Wege ſie zu erringen. Allein deine Verſe, mein Lieber — mit allem Reſpect vor deiner Muſe ſei es geſagt — werden dabei ſchwerlich den Ausſchlag geben, noch wird Deutſchland dadurch freier werden, daß du zeitlebens ein armer ausſichtsloſer Candidat bleibſt; du opferſt nur dich, ohne der Geſammtheit zu nützen. Höre alſo noch einmal meinen Rath: ſtürze dich nicht muthwillig in Aerger und Verdrießlichkeiten, ſuche deinen Frieden zu machen mit der Oberſchulbehörde . . .“

Während ſein Freund ſo ſprach, hatte Eduard ſich auf die Höhe des Koffers geſchwungen; mit den Beinen baumelnd und von Zeit zu Zeit aus dem gefüllten Glaſe nippend, hörte er ihm ſcheinbar mit größter Gelaſſenheit zu. Auf einmal von ſeinem thurmartigen Sitz herunterſpringend und raſch das Fenſter aufreißend: „Pfui Teufel“, rief er, „was das hier nach Juchten riecht! Es iſt doch kaum zu glauben, wie lange ſolch altes Möbel den Geruch behält. Du freilich wirſt dich in Zukunft daran gewöhnen müſſen — je nun, du ſcheinſt Anlage zu haben...“

Digitized by Google

Anton folgte ihm, und ſeine Hand ergreifend: „Nein“, ſagte er, „ſuche mir nicht mit Spottreden zu entgehen, von denen dein Herz ja doch nichts weiß und an die du ſelbſt nicht glaubſt. Der Koffer mag nach Juchten duften, aber meine Reden und Empfindungen werden es nie — nie!“ wiederholte er mit Nachdruck, indem er dem Freund ins Auge ſah.

„Ich weiß, ich weiß“, erwiderte Eduard treuherzig, „und auch du, hoffe ich, weißt, daß ich mitunter unbedachtes Zeug ſchwatze, und gerade dann am meiſten, wenn ich innerlich am ernſthafteſten, ja ich möchte ſagen am andächtigſten geſtimmt bin. Du meinſt es gut mit mir, ich weiß — und will deinem Rathe folgen, ſo gut ich kann. Aber verhehlen darf ich es dir nicht, daß mich das Leben in dem Neſt hier nachgerade gründlichſt anwidert und daß ich lieber alles andere ſein möchte, als...“

„Du ſollſt nichts ſein noch werden“, erwiderte Anton, „wozu dein Herz und dein Genius dich nicht treiben; aber du ſollſt auch nichts aufgeben was du haſt, bevor du dir etwas Beſſeres geſichert. Behüte der Himmel, daß du mit deinen Talenten, deinen Kenntniſſen es niemals weiter bringen ſollteſt als zum Schulmeiſter! Es iſt eine ſchöne große Zeit, der wir entgegengehen, ſchon ſind tauſend alte Vorurtheile erſchüttert, der nächſte Windſtoß kann ſie über den Haufen werfen, und die neue Zeit, die über den Trümmern herauffſteigt, wird Raum ſchaffen für dich und deinesgleichen. Aber gedulde dich, bis dieſe Zeit wirklich da iſt! Glaube nicht, als wäre irgendeinem einzelnen die Macht gegeben, ſie auch nur um das Tauſendſtel einer Secunde zu verzö-

Digitized by Google

gern oder zu beſchleunigen! Halte feſt an der Ueberzeugung . . ."

„. . . Daß ich ohne Examen niemals eine Stelle bekomme", fiel ihm Eduard ins Wort, „und daß ich ohne Stelle zeitlebens nur ein armer hungeriger Candidat bleibe — ja ja, ich kenne dieſen Refrain deiner freundſchaftlichen Ermahnungen und auch das begreife ich, daß ein Mann, der gleich dir alle Fegfeuer der Staatsprüfungen glücklich überſtanden, auf jeden, der dieſes Glück noch nicht gehabt hat, mit einer ſehr natürlichen Miſchung von Mitleid und Geringſchätzung herabblickt. Nun, da haſt du meine Hand: ſowie der Oberſchulrath mir den Termin anſetzt, ſo mache ich mein Examen — und dann . . ."

Seine Augen funkelten und ein leichtes ſchadenfrohes Gelächter ſtahl ſich über ſeine ſchwellenden Lippen.

„Und dann?" fragte Anton beſorgt. „Suche dich nicht vor mir zu verſtellen, Eduard, wir kennen einander zu lange, als daß dir das gelingen könnte — du biſt nicht mehr derſelbe, wie noch vor kurzem, du gehſt mit irgendetwas um, wovor du ſelbſt in der Stille erſchrickſt — denk' an mich, Eduard, denk' an deine Mutter!!"

„Ich denke daran!" ſagte Eduard mit halber Stimme, indem er, das Geſicht dicht an die Scheiben gepreßt, auf den öden Marktplatz herunterſtarrte.

Eine drückende Pauſe trat ein; beide Freunde fühlten, daß ſie hier an einen Punkt gekommen, wo durch Worte nichts mehr auszurichten war und wo jeder ſeinem eigenen Sterne folgen mußte.

Auch jetzt wieder war Eduard der erſte, der ſich ſammelte.

„Aber was mir einfällt", rief er, indem er auf Anton's

Digitized by Google

Schreibpult deutete: „Du haſt ja, wie ich ſehe, nichts von den Siegeskränzen deiner theologiſchen Laufbahn mit eingepackt? Deine Prämien und Preisſchriften, deine Zeugniſſe und Teſtimonien, in denen die wohlweiſen Herren Profeſſoren verſichern, daß du ein vollkommen wohlgezogener Theolog und völlig makelloſer Chriſt — willſt du das alles wirklich hier laſſen? Dein Oheim legt vielleicht Werth darauf, er wird wiſſen wollen, was für ein Früchtchen du biſt und wie du deine Zeit bisher verwandt haſt. Oder fürchteſt du im Gegentheil, die deutſche Gelehrſamkeit könne dir in Rußland ſchaden? Du wirſt da freilich manches verlernen müſſen, mein armer Freund..."

Anton war an den Schreibtiſch getreten und blätterte nachdenklich in den aufgehäuften Papieren; es waren alte Collegienhefte, Probearbeiten, Zeugniſſe und ähnliche Reſte ſeiner theologiſchen Studien.

„Dieſe Papiere", ſagte er, „wie ſie mich jetzt ſchon ſo fremd anſehen! Bin ich es wirklich, der noch vor kurzem dieſe Zeugniſſe für das höchſte Ziel ſeines Strebens rechnete? Wie viele Tage und Nächte habe ich über dieſen Heften zugebracht! Wie ſtolz war ich, als die hochwürdige Facultät mir ihren erſten Preis ertheilte! Es iſt ein ganzes Stück Leben, das mich aus dieſen alten vergilbten Blättern anſchaut — da, da", rief er, indem er ſie dem Freunde hinſchob, „nimm du ſie, ich mag nichts mehr damit zu thun haben, ich bin ein anderer geworden, das Geſicht, das mich aus dem Spiegel dieſer Schriften anſchaut, iſt nicht mehr das meine — da, nimm, ich vermache ſie dir!"

„... Um den Grimm der hochpreislichen Herren Examinatoren zu beſänftigen und meine Sünden vergeſſen zu

Digitized by Google

machen?“ erwiderte Eduard ſchalkhaft. „Nun allerdings, wenn ich in dem weißen Unſchuldsgewande deines Namens käme, duftend wie du von dem Geruch eines frommen, ſittſamen Menſchen, der dem Kaiſer jederzeit gegeben was des Kaiſers, und niemals gemurrt hat gegen eine hohe Obrigkeit . . .“

„O ſag' es doch nur frei heraus“, rief Anton lachend: „und der nun jetzt als letzter und glänzendſter Beweis ſeiner Loyalität aus dem aufgeregten, unruhigen Deutſchland ſich hinüberflüchtet unter die Fittiche des ruſſiſchen Adlers — ja freilich, du leichtfertiger Poet, dann hätte es keine Noth mit dir, und die Oberſchulbehörde würde ſich nicht länger weigern, dich zu der Zahl ihrer Auserwählten zuzulaſſen. Wohlan denn, ich beſtätige mein Vermächtniß: dieſe Papiere ſollen dein ſein, ganz dein; mache damit was dir beliebt, ich trete dir alle meine Rechte darauf ab! Studire ſie früh und ſpät, verſenke dich ganz in die ruhige, friedliche Beſchränktheit deines proſaiſchen Freundes, werde ſo ſanft, ſo gläubig, ſo demüthig, wie dieſe Zeugniſſe mir nachrühmen daß ich es bin, wenn auch leider ſehr unverdienterweiſe — und wenn wir uns wiederſehen, was gilt die Wette? biſt du Oberconſiſtorialpräſident . . .“

In dieſem Augenblick hörten ſie Räder rollen; es war der Wagen, der Anton abzuholen kam.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Abendgedanken.

Eduard hatte es sich nicht nehmen lassen, den Scheidenden ein Stück Weges zu begleiten. Es war im März, einer jener vorzeitigen Frühlingstage, die uns mit ihrer warmen Luft und ihrem hellen Sonnenschein gern überreden möchten, als wäre es mit Regen und Kälte nun wirklich vorüber und der Sommer, mit dem duftigen Füllhorn, stände bereits dicht vor der Thür. Deshalb, und weil sie möglichst unbemerkt zu bleiben wünschten, hatten die Freunde beschlossen, dem Wagen zu Fuß vorauszugehen.

Denn für eine so kleine Stadt war ein Ereigniß wie Anton's Abreise natürlich nichts Geringes. Zwar hatten die Freunde sich weislich in Acht genommen, das Ziel und den eigentlichen Zweck von Anton's Reise zu verrathen; er wolle, hatten sie ausgesprengt, noch nachträglich eine größere Universität besuchen, um seiner gelehrten Ausbildung die letzte Feile zu geben. Auch hatte Anton im ganzen nur wenig Verkehr mit den Bürgern gehabt, besonders da er sich niemals hatte entschließen

Digitized by Google

können, an ihren politiſchen Debatten und Demonſtrationen theilzunehmen. Andererſeits indeß hatte er ſich in ſeiner Stellung als Lehrer ſo viel Anerkennung und Theilnahme erworben, daß ſeine Abreiſe unmöglich ganz unbeachtet vorübergehen konnte.

Nun hatte er zwar, mit jener Gewiſſenhaftigkeit, die ihn überhaupt auszeichnete, im großen wie im kleinen, allen Anforderungen der Etikette ſorgſam genügt und, Reihe herum, vom erſten Rathsmann angefangen bis zu dem alten Thorſchreiber, der ihm immer ſo höflich ſeine Doſe hingereicht hatte, obwol er wußte, daß Anton ſich ihrer niemals bediente, die herkömmlichen Abſchiedsbeſuche gemacht. Allein wer kennt nicht die Höflichkeit unſerer kleinen Städte? Wenn Anton geglaubt hatte, ſich mit dieſen Beſuchen nun wirklich losgekauft zu haben, ſo irrte er ſehr; ſchon ſeit achtundvierzig Stunden, genau ſolange, wie Anton ſelbſt den Tag ſeiner Abreiſe feſtgeſetzt hatte, wußte die halbe Stadt auch pünktlich Stunde und Minute, wann das Fuhrwerk vor Anton's Wohnung ſein würde.

Und wie ſich nun die Hausthür öffnete und der große altmodiſche Koffer mit Stangen und Hebeln auf das Wägelchen gehoben ward, öffneten ſich ſofort auch alle Fenſter am Markt und aus jedem Fenſter ſchaute ein bekanntes Geſicht, alt und jung und hübſch und häßlich, um das denkwürdige Ereigniß dieſer Abreiſe ja recht in der Nähe zu betrachten und dem Scheidenden einen letzten Gruß zuzuwinken. Hier und da trat auch wol ein ehrſamer Bürger aus der Hausthür, den Hut auf dem Kopf und den Stock in der Hand, feſt entſchloſſen, Anton das

Digitized by Google

Geleit zu geben, und ebenſo feſt überzeugt, ihm damit eine Ehre anzuthun, die der Abreiſende gewiß dankbarſt anerkennen würde.

Anton war zu gutmüthig, ſich dieſen Freundſchaftsbezeigungen, ſo läſtig ſie ihm auch fielen, zu entziehen. Auch kehrten einige beſonders loyale Bürger von ſelbſt wieder um, als ſie Eduard, den großen Rebellen, neben ihm erblickten. Aber um die letzten ſchmerzlich ſüßen Augenblicke, welche die Freunde noch miteinander hatten austauſchen wollen, war es doch geſchehen. Hier examinirte ein neugieriger Nachbar Anton in aller Schnelligkeit, wohin er denn nun eigentlich reiſe, und ob er die Leute in der That für ſo einfältig halte, zu glauben, daß er, ein ſo gelehrter Mann, ein ſo wohlbeſtandener Candidat, wirklich wieder von vorn anfangen und noch einmal Student werden wolle; dort kamen ein paar Kinder gelaufen, die dem ehemaligen Herrn Lehrer noch ein letztes Händchen reichen wollten, und wenn ſie dicht vor ihm waren, ſo verging ihnen der Muth, und mit den Händen auf dem Rücken ſtarrten ſie ihn ſprachlos an und wußten ſelbſt nicht mehr, was ſie eigentlich gewollt hatten. Kurz, es war ein wüſtes, unerquickliches Getreibe, und ſo weh es den Freunden ums Herz war, ſo dankten ſie doch Gott, als endlich der letzte Gruß gewechſelt, das letzte Lebewohl ausgetauſcht war; Anton rollte mit ſeinem Wägelchen dahin und Eduard wanderte auf Umwegen einſam, in Gedanken verſunken, zur Stadt zurück.

Es dämmerte bereits, als er endlich wieder das Erkerſtübchen betrat, das den Freunden ſo lange als gemeinſchaftliche Wohnung gedient hatte und wo Eduard nun

Digitized by Google

in Zukunft allein reſidiren ſollte. Es war ein unbehaglicher Aufenthalt. Noch war die Ordnung des Zimmers, auf welche Anton ſonſt mit pedantiſcher Sauberkeit hielt, nicht wiederhergeſtellt; Möbel und Bücher ſtanden und lagen noch bunt durcheinander, genau ſo, wie die Freunde ſie beim Kofferpacken untereinander gewürfelt hatten.

Nun wiſſen wir ja wol alle, welch banges Gefühl das iſt, an einen Ort zu kommen, den ein geliebtes Weſen ſoeben verlaſſen hat, und da alle die gewohnten Spuren ſeines Daſeins noch friſch und unverändert aufzufinden, während der Geliebte ſelbſt nicht mehr da iſt.

Auch Eduard wurde von dieſem Gefühl übermannt; die gewohnte Umgebung kam ihm auf einmal fremd und unheimlich vor.

„Und da“, ſagte er leiſe vor ſich hin, „ſoll ich nun mein Leben verbringen und ſoll immer wieder den Brunnen rauſchen und die Holzſchuhe der Mägde klappern hören — wie lange? bis es dem Oberſchulrath gefallen wird, mich aus der Hölle dieſes Aufenthalts zum Fegfeuer der großen Staatsprüfung zu begnadigen!“

Und dann an den Tiſch herantretend, wo Anton's Hefte und Zeugniſſe lagen:

„O du Guter“, ſagte er, „was nutzt mir dein Vermächtniß! Ja wenn du mir mit dieſen Zeugniſſen und Belobungen auch den beſcheidenen ſtill ausharrenden Sinn vermachen könnteſt, mit dem du dir dieſelben erworben haſt; wenn in dieſen Heften und Büchern auch etwas zurückgeblieben wäre von der Gewiſſenhaftigkeit und dem gleichmäßigen, raſtloſen Fleiß, mit dem du darüber ge-

Digitized by Google

ſeſſen; wenn, o Theuerer, zwiſchen dieſen kahlen nackten Wänden auch etwas von der Genügſamkeit geblieben wäre und dem ſtillen zufriedenen Sinne, mit dem du dieſelben bekleideteſt — ja dann, dann freilich, dann wollt' ich dies Vermächtniß ſegnen und wollte alles halten und erfüllen, was ich dir zugeſagt!"

Eduard trat ans Fenſter. Auf dem Platz war es ſtill und düſter; nur das Waſſer rieſelte eintönig fort und fort und erinnerte ihn an manche glückliche Sommernacht, da er hier mit dem Freunde im Fenſter gelegen und Plane und Entwürfe, ſtolze, kühne, hochfahrende Entwürfe, von denen bisjetzt auch noch nicht einer ſich verwirklicht, mit ihm ausgetauſcht hatte. Eine unendliche Sehnſucht überkam ihn — nach dem geſchiedenen Freunde, nach ſeinem alten armen Mütterchen — er wußte ſelbſt nicht, wonach...

„Ach", ſagte er endlich, „es iſt doch wol nicht ſo, wie wir Dichter ſagen und verkünden; der allgemeine Frühling der Geiſter, von dem wir ſingen und dichten, iſt doch wol am Ende nur ein ſchöner Traum, und ſtatt reicher und glücklicher zu werden, wird die Welt immer ärger und trauriger. Ich fühle es an mir ſelbſt — wie glücklich war ich mit dem Freunde und wie wenig habe ich dies Glück zu ſchätzen gewußt! Wie oft habe ich mich in der Stille meines Herzens über ihn erhoben und habe ſeinen männlichen Ernſt und die weiſe Mäßigung ſeiner Entſchlüſſe als ſpießbürgerlichen Kleinmuth verſpottet! Nun iſt er fern, mein Schiff hat ſein Steuer verloren, und ſchon, ſchon fühle ich, wie die Flut es erfaßt und mitleidslos gegen die Klippen ſchleudert!"

„Aber immer beſſer", rief er, mit plötzlichem kräftigen

Digitized by Google

Entſchluß ſich ſelbſt aufrüttelnd, „an den Klippen zu Grunde gehen, als auf den kahlen nackten Strand geſchleudert werden und daliegen, ein armes hülfloſes Wrack! Nein, lieber von der Flut verſchlungen, lieber vom Blitz zerſchmettert werden, nur nicht langſam auseinander fallen, Stück für Stück, wie der morſche Ueberreſt eines geſcheiterten Schiffes!“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Mann von Welt.

Wenn man vierundzwanzig Jahre alt und übrigens bei guter Gesundheit ist, so pflegen dergleichen melancholische Stimmungen nicht allzu lange anzuhalten; die Jugend läßt die Flügel leicht hängen, allein ebenso rasch erholt sie sich auch wieder. Für den Dichter aber sind diese rasch wechselnden Stimmungen recht eigentlich das Element, in dem er lebt; sie sind gleichsam die Brandung, aus deren trübem Gischt er die köstlichen Perlen seiner Kunst emporholt.

Darum dürfen wir uns auch nicht wundern, unsern jungen Freund wenige Minuten, nachdem er diesen trübseligen Monolog gehalten, auf dem Wege zum Rothen Löwen zu finden, um in Gesellschaft des schon früher genannten Herrn Wendelmeier, des Löwenwirths, den Rest des Abends zu verbringen.

Der Rothe Löwe lag am äußersten Ende des Städtchens, hart an der Kunststraße, die sich hier in mühsamen Windungen einen Weg durchs Gebirge bahnte. — Eduard mußte über sich selbst lächeln, als er in die lange, öde

Digitized by Google

Gasse einbog und auf dem schlechten Straßenpflaster, zwischen Gärten und Gehöften, in der Dunkelheit dahinstolperte. So war der Mensch nun — oder vielmehr so ist er! Vor wenigen Augenblicken erst hatte Eduard mit soviel Sehnsucht seines geschiedenen Freundes gedacht, er hatte sich die Vorzüge desselben so lebhaft vor die Seele gerufen und sich so fest gelobt, in allen Stücken seinen Rathschlägen zu folgen — und nun ertappte er sich selbst dabei, wie er, um seiner trüben Stimmung ledig zu werden, eine Gesellschaft aufsuchte, die von der Art und Weise seines Freundes so verschieden war wie möglich, und in der derselbe ihn daher auch niemals ohne geheimes Kopfschütteln gesehen hatte. Es hatte eine Zeit gegeben, wo Eduard ziemlich häufig im Rothen Löwen verkehrte; in dieser Zeit war Anton mit dem Freunde sehr wenig zufrieden gewesen und hatte von den Vorrechten seines Mentoramtes einen sehr häufigen Gebrauch gemacht. Herr Wendelmeier, meinte Anton, mochte ein ganz guter Wirth sein und auch der Beschaffenheit seines Kellers ließ er alle Gerechtigkeit widerfahren. Allein wie ein Mann von Eduard's Bildung und Kenntnissen sich stundenlang zu ihm in die dumpfig schwüle Wirthsstube setzen und die Erzählungen und Schwänke des geschwätzigen Wirths mit anhören könne, das, versicherte er, sei ihm nicht recht begreiflich; jedenfalls aber würde Eduard, auf den schon so viele neugierige Blicke geheftet wären, klüger und besser thun, diesen Umgang zu meiden.

Natürlich hatte Herr Wendelmeier selbst nicht die mindeste Ahnung von dem ungünstigen Urtheil, welches Anton über ihn fällte. Aber wenn er auch darum gewußt

Digitized by Google

hätte, so würde er sich doch kaum anders dafür gerächt haben als mit schweigender Verachtung, so sehr war er von seiner eigenen Liebenswürdigkeit durchdrungen, und so fest stand bei ihm die Ueberzeugung, daß es in der ganzen Stadt überhaupt nur einen einzigen Menschen gab, mit dem es sich des Umgangs verlohnte — und dieser eine war er selbst, Herr Wendelmeier, der Wirth zum Rothen Löwen.

Und leugnen ließ es sich nicht, für die Umgebung, in der er lebte, war Herr Wendelmeier in der That eine Art Phänomen. Er selbst pflegte sich den einzigen Mann von Welt zu nennen auf zehn Meilen in der Runde. Und allerdings, wenn man dadurch zum Manne von Welt wird, daß man ein gut Stück Welt gesehen und sich allerlei Wind hat um die Nase wehen lassen, so hatte Herr Wendelmeier den gegründetsten Anspruch auf dieses Prädicat.

Herr Wendelmeier war jetzt ein guter Funfziger; allein wer ihn so sah, wie er unter der Einfahrt seines Gasthofs stand, eine hohe breitschulterige Figur von behaglicher Corpulenz, das stark geröthete Antlitz von einem wohlgepflegten Backenbart umgeben, die etwas dünn gewordenen Haare sorgsam gescheitelt und in zierliche Löckchen gelegt, in dem blauen Frack mit den blanken Knöpfen, die Rechte unter das fette, von riesigen Vatermördern eingefaßte Kinn gestützt, mit der Linken behaglich in der Hosentasche klimpernd, und dazu mit hellen Augen nach rechts und links hinschauend und jedem Vorübergehenden auf zehn Schritte Weges irgendeinen scherzhaften Gruß, ein Witzwort oder eine Stadtneuigkeit zurufend — in der That, wer ihn so sah, der bekam unwillkürlich einen ge-

Digitized by Google

wiſſen Reſpect vor ihm, ſo ſtattlich und wohlgenährt ſah er aus und ſolche joviale Sicherheit lag in allen ſeinen Bewegungen. Herrn Wendelmeier's Perſon war die beſte Empfehlung, die dem Rothen Löwen zu Theil werden konnte; ein Wirth, dem das Wohlleben und die gemächliche Fülle ſo gleichſam aus allen Poren ſah, mußte es nothwendig auch ſeinen Gäſten behaglich zu machen wiſſen. Der einzige beklagenswerthe Uebelſtand dabei war, daß Herr Wendelmeier nur wenig Gelegenheit hatte, ſeine wirthlichen Talente zu bethätigen; bei der ungünſtigen Lage und dem geringen Verkehr des Städtchens geſchah es nur ſelten, daß Reiſende ſich hierher verirrten, und auch dann eilten die meiſten nur raſch hindurch, um die nächſte Eiſenbahnſtation zu erreichen. — Aber vielleicht war eben dies der Grund, weshalb Herr Wendelmeier ſo rund und ſtattlich ausſah; er ſelbſt war nun ſein vornehmſter Gaſt und konnte alle die Aufmerkſamkeit und die zuvorkommende Pflege, die er ſonſt ſeinen Gäſten hätte zuwenden müſſen, ungetheilt ſich ſelbſt und ſeiner eigenen geliebten Perſon erweiſen.

Im übrigen jedoch, ſo ſtattlich das Geſtirn des Herrn Wendelmeier jetzt auch leuchtete, aus ſo dunkeln und mühſamen Anfängen hatte es ſich erhoben. Herr Wendelmeier beſaß in allem, was ſeine eigene Perſon anging, eine außerordentliche Offenheit — oder wenn er ſie nicht wirklich beſaß, ſo wußte er doch wenigſtens auf ſehr geſchickte Weiſe den Schein derſelben anzunehmen. Wiewol er jetzt nach Stand und Vermögen unzweifelhaft zu den erſten Honoratioren des Orts gehörte, ſo war er doch gegen jedermann von einer Leutſeligkeit und Umgänglich-

Digitized by Google

keit, die kaum größer gedacht werden konnte. Auch aus seiner armen und niedrigen Herkunft machte er nicht das mindeste Geheimniß; im Gegentheil, es war eine seiner liebsten Beschäftigungen, den überraschten Zuhörern des breitesten zu erzählen, daß er als armer hülfloser Bettelbube auf die Welt gekommen, ja daß er noch mit zwanzig Jahren nicht gewußt, wohin sein Haupt legen.

Herr Wendelmeier war, wie wir bereits gehört haben, etwas geschwätzig. Indessen, wenn man so viel erlebt und einen solchen Schatz von Erinnerungen bei sich aufgehäuft hat, wie es bei ihm der Fall war, so hört das auf ein Fehler zu sein. Beinahe kein Stand und kein Beruf ließ sich denken, in welchem Herr Wendelmeier sich nicht in seiner Jugend versucht hatte; zu Wasser und zu Lande, in Krieg und Frieden, überall hatte er sich umhergetummelt. Als Knabe war er mit Murmelthieren durchs Land gezogen; späterhin hatte er einen kleinen Hausirhandel etablirt, und noch jetzt wußte er es gar angenehm zu schildern, wie er mit seinem Karren voll Stecknadeln, Feuerschwamm, bunten Bändern, Tüchern, tombackenen Uhren und ähnlichem Flittertand von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus gewandert, und wie trotz seiner Jugend niemand so geschickt gewesen, seine Waaren anzupreisen und den Bauern das Geld aus der Tasche zu locken, als er. Die ausbrechenden Kriegsunruhen hatten ihn verhindert, sein kaufmännisches Talent auf diesem Wege weiter zu bilden; er war der Reihe nach Soldat, dann Schauspieler, dann Kellner, dann wieder Kaufmann gewesen — kurz, das Schicksal hatte ihn auf die abenteuerlichste Weise umhergestoßen. Aber gerade dadurch,

Digitized by Google

meinte er ſelbſt, war er der feine, artige, aufmerkſame und weltgewandte Herr Wendelmeier geworden, als welcher er jetzt bewundert ward — nämlich zuerſt und am ungetheilteſten von ſich ſelbſt.

Endlich nach unzähligen anderweitigen Verſuchen war es ihm gelungen, eine Stelle als Reiſediener eines namhaften Weingeſchäfts am Rhein zu erhalten. Da war Herr Wendelmeier nun völlig in ſeinem Beruf geweſen; hier, in dem fortwährenden Verkehr mit ſeinesgleichen, im Umgang mit Gaſthofsbeſitzern, Weinwirthen und Lebemännern aller Art, hatte ſeine Weltgewandtheit die letzte Politur, den letzten feinſten Schliff bekommen. Herr Wendelmeier war der Schrecken und zugleich die Bewunderung aller Weinconſumenten geweſen; mit ſeiner unwiderſtehlichen Beredſamkeit hatte er Menſchen zu Trinkern gemacht, die bis dahin die Nüchternheit ſelbſt geweſen. Keine Stadt in ganz Deutſchland gab es, wo man Herrn Wendelmeier nicht kannte; er hielt ſeinen Einzug regelmäßig wie die Schwalben, alle Wirthe hatte er in ſeinem Contobuch ſtehen, alle Kellner liefen ihm entgegen, wie ſein volles rothes Geſicht nur um die nächſte Straßenecke leuchtete.

Auf einem dieſer Triumphzüge war er denn auch in das Städtchen gekommen, wo er jetzt als Löwenwirth den Abend ſeines Lebens mit Gemüthsruhe herankommen ſah. Als Mann von Welt hatte er längſt eingeſehen, daß dies Reiſeleben zwar recht angenehm, aber doch nur, wenn es nicht allzu lange dauert. Nachdem er ſo lange Gaſt geweſen, fühlte er eine unwiderſtehliche Neigung, auch einmal den Wirth zu ſpielen; er führte ein genaues Ver-

Digitized by Google

zeichniß aller heirathsfähigen Wirthstöchter, wobei auch alte oder junge Witwen, wenn sie nur einen hübschen schuldenfreien Gasthof nebst etwas baarem Kapital besaßen, keineswegs ausgeschlossen waren. Leider nur war seines Bleibens überall nicht lange; kaum war der erste Ansatz zu einem zarten Verhältniß gemacht, so rief ihn seine Pflicht auch schon weiter, und wenn er übers Jahr wiederkam, war die Hand entweder vergeben oder ihm selbst hatten sich inzwischen irgendwelche neue Aussichten eröffnet, die ihn wählerisch machten und ihn verhinderten, den Faden wieder anzuknüpfen, solange es etwa noch Zeit war.

Endlich im Rothen Löwen hatte er alles beisammengefunden, wie er es wünschte, oder wenn nicht alles, so doch das Meiste, und als Mann von Welt wußte er, daß man seine Forderungen an das Schicksal nicht allzu hoch spannen und, wenn einem das Glück nur halbwegs den Finger reicht, hübsch zufassen soll. — In jener vielbesprochenen Glanzzeit des Städtchens, um welche die Bürger noch jetzt trauerten, damals, als die Husaren hier noch in Garnison lagen, war der Rothe Löwe der erste und besuchteste Gasthof des Orts gewesen. Namentlich hatten die Offiziere der Garnison hier ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Die Herren Offiziere haben bekanntlich, was Wein und Frauen betrifft, meistentheils einen guten Geschmack. Der Rothe Löwe aber war nicht nur von alters her durch seinen vortrefflichen Keller bekannt, sondern der Wirth hatte auch zwei Töchter, die weit und breit ihrer Schönheit halber berühmt waren, ein Umstand, der den Ruf des Hauses nicht wenig erhöhte und vorzugs-

Digitized by Google

weiſe dazu beitrug, den Rothen Löwen zum Lieblingsaufenthalt der Offiziere zu machen. Es ging damals in dem weitläufigen, jetzt ſo öden Hauſe ſehr lebhaft zu; die Offiziere hatten hier ihren Mittagstiſch, da knallten die Champagnerpfropfen, die Würfel rollten über den Tiſch, und in ſpäter Dunkelheit noch, wenn Luſt und Lärmen endlich ausgetobt hatten, tönte ein Ständchen durch die ſtille Nacht zu Ehren der ſchönen Wirthstöchter, die in ſchneeweißen Nachthäubchen hinter dem Fenſter hervorlauſchten und den Sängern mit zierlichem Neigen ihren Dank zuwinkten.

Als Herr Wendelmeier dem Rothen Löwen die Ehre anthat, ihn zum Gegenſtand ſeiner Reflexionen zu machen und bei ſich zu überlegen, ob ein ſo ausgezeichneter Mann wie Herr Wendelmeier ſich in der That herablaſſen dürfe, ſeine Tage als Wirth zum Rothen Löwen zu beſchließen, war dieſe Glanzperiode allerdings ſchon einigermaßen vorüber und das Geſtirn des Rothen Löwen — darüber konnte ein ſo weltkundiger Mann wie Herr Wendelmeier ſich unmöglich täuſchen — hatte bereits eine gewiſſe rückläufige Bewegung angetreten. Allerhand unangenehme Vorfälle, bei denen der Rothe Löwe ſelbſt nicht gerade die kleinſte Rolle ſpielte, hatten die Verlegung der Garniſon veranlaßt; die Herren Offiziere hatten ſich etwas gar zu luſtig gemacht, die Gläſer hatten etwas zu häufig geklungen, die Würfel zu fleißig geklappert, das Generalcommando hielt eine Luftveränderung für heilſam, und ſo kam der traurige Morgen heran, wo die Bewohner des Städtchens ihre geliebten Huſaren ausziehen ſahen, ohne daß ſie wiederkehrten. Das war für den geſammten

Digitized by Google

Ort ein schwerer Schlag, am schwersten aber für den Rothen Löwen, der damit seine Hauptkundschaft verlor. Auch folgte sich das Unglück von da an Streich auf Streich. Die jüngere Tochter, die schönste und liebenswürdigste der beiden Schwestern, starb plötzlich auf einer Reise, die sie zu entfernten Verwandten unternommen hatte — wie man im Rothen Löwen erzählte, infolge eines Nervenschlags. Aber das Publikum des Städtchens trug sich noch mit andern und grauenvollern Gerüchten: man sprach von einem gewaltsamen Ende, welches das junge Mädchen infolge einer unglücklichen Leidenschaft freiwillig gesucht haben sollte. Bald darauf starb auch der Vater, die Mutter war schon seit Jahren todt, und so ruhte nun die ganze Last des Hauswesens auf der ältesten Tochter, die damit zugleich die unverächtliche Eigenschaft überkommen hatte, die einzige Erbin und Herrin des weitläufigen Besitzthums zu sein.

In dieser Lage befanden die Dinge sich, als Herr Wendelmeier auf seiner alljährigen großen Tour wieder einmal unser Städtchen besuchte. Die beiden schönen Wirthstöchter mit der blühenden Nahrung, den schönen Aeckern und Wiesen, hatten ihn schon längst in die Nase gestochen; als richtiger Mann von Welt jedoch hatte er es verschmäht, sich in ein Unternehmen einzulassen, von dem er fürs erste doch keinen Erfolg voraussah. Die beiden jungen Damen waren damals noch von Offizieren und Fähnrichen dermaßen umschwärmt, daß für den bürgerlichen Herrn Wendelmeier kein Raum war; sein blauer Frack mit den blanken Knöpfen saß untadelhaft, der kleine goldene Reif, den er im linken Ohrläppchen trug und mit

Digitized by Google

dem er auf eine ganz eigenthümliche Weise zu kokettiren wußte, stand ihm ungemein schalkhaft; aber gegen die bunten Uniformen und die gewichsten Schnurrbärte der Herren Offiziere konnte er damit doch nicht aufkommen. Auch hatte die Sache ja keine Eile; unter allen diesen ritterlichen Verehrern, welche die beiden jungen Schönen jetzt umschwärmten, war doch kein einziger, der einem soliden Heirathscandidaten irgendwie gefährlich werden konnte. Es waren blos Schmetterlinge, welche die Rose umgaukelten, solange sie blühte; einem praktischen Manne aber wie Herrn Wendelmeier kam es weniger auf die Rose an als auf die Hagebutte. Laßt euch nur die Cour machen, ihr verliebten Schönen, horcht nur auf die Schmeichelreden der jungen Cavaliere, träumt euch nur zu Gräfinnen und Baroneſſen — Rosen blühen nicht ewig und am Ende behält ein solider bürgerlicher Herr Wendelmeier doch noch den Preis vor allen den Stutzern und Leichtfüßen, die euch jetzt umtändeln!

Und wie Herr Wendelmeier berechnet, so kam es. Die Erbin des Rothen Löwen hatte die erste Blüte der Jugend nachgerade hinter sich; sie war so lange die schöne Wirthstochter gewesen, daß sie wol endlich daran denken mußte, die Reste ihrer Schönheit in sichere Obhut zu bringen. Auch bedurfte die Wirthschaft einer festen männlichen Hand; die jetzige Besitzerin hatte sich Zeit ihres Lebens besser darauf verstanden, ein Lied zum Klavier zu singen und zu tanzen und mit den Herren zu plaudern, als die Gäste zu bedienen und Knechte und Mägde zu beaufsichtigen; sollte das vor kurzem noch so blühende Geschäft nicht vollständig in Verfall gerathen, so mußte

Digitized by Google

ein Mann an die Spitze treten, der ihm gewachsen war und der durch Gewandtheit und Thätigkeit den etwas schadhaft gewordenen Ruf des Hauses auszubessern wußte.

Waren es nun diese praktischen Rücksichten, oder hatten die traurigen Ereignisse, welche die Familie des Löwenwirths betroffen, den Stolz der Tochter gebrochen, oder war es endlich die natürliche Folge jener Unwiderstehlichkeit, die Herr Wendelmeier im Umgange mit Damen zu entwickeln pflegte — genug, die junge Erbin reichte ihm ihre Hand, er quittirte den anstrengenden Reisedienst und setzte sich als Besitzer des Rothen Löwen zur Ruhe.

Die Ehe selbst war nicht besonders glücklich; die Husaren kamen nicht wieder, und aus der immer lustigen, immer lachenden gefeierten Schönen wurde, wie das so geht, eine ernste, verdrießliche, keifende Frau, die namentlich keine Gelegenheit vorübergehen ließ, Herrn Wendelmeier daran zu erinnern, wem er sein gegenwärtiges Glück verdanke, und daß sie es doch eigentlich gewesen, die ihn aus dem Nichts gezogen.

Einem andern minder welterfahrenen Manne wäre eine derartige Situation vermuthlich sehr lästig gewesen; Herr Wendelmeier jedoch fand sich auch damit zurecht, wie überhaupt mit allem, was das Schicksal ihm zutheilte. Die Liebenswürdigkeit seiner Gattin hätte größer sein können, allerdings: aber dafür fand er ihre Kapitalien beträchtlicher und in besserer Ordnung, als er zu hoffen gewagt hatte. Auch sorgte er mit Eifer dafür, sie nicht blos zu erhalten, sondern auch zu vermehren. Zwar die

Digitized by Google

verödete Landstraße bevölkern und Gäste herbeiziehen, wo es keine gab, konnte auch er nicht. Doch wußte er als guter Geschäftsmann mit den vorgefundenen Kapitalien so geschickt zu speculiren und das erheirathete Vermögen dadurch so zu vergrößern, daß die Vorwürfe seiner Frau endlich verstummen mußten.

Allerdings, wenn man dem Gerücht trauen durfte, waren diese Speculationen nicht immer die saubersten. Ein Mann, so im Leben umhergetrieben wie Herr Wendelmeier, mußte nothwendig eine ausgedehnte Bekanntschaft haben; es war nur ein Spiel des Zufalls, ganz gewiß, aber doch immerhin ein seltsames Spiel, daß sich darunter hauptsächlich junge leichtsinnige Edelleute befanden, die ihr Erbtheil zum voraus vergeudeten, Gutsbesitzer, welche, um nur baar Geld zu schaffen, die Ernte auf dem Halm und den Ziegel auf dem Dache verpfändeten, Kaufleute, die regelmäßig alle zwei Jahre Bankrott machten, um sich im dritten mit verstärkten Fonds aufs neue zu etabliren, und was es sonst noch von Leuten dieses Schlages gab. Herr Wendelmeier lieh Geld auf Wechsel, doch immer nur auf kurze Zeit; er übernahm gegen billige Provision den Kauf und Verkauf von Gütern und Häusern; auch kaufte er schlechte Forderungen auf und hatte ein merkwürdiges Glück darin, zuletzt doch noch zu seinem Gelde zu kommen.

Der Wirkungskreis, den er sich auf diese Weise geschaffen hatte, war ziemlich ausgedehnt; von weit und breit kamen Kunden, wie er sie eben brauchte, und da er alle derartigen Geschäfte, auch die schwierigsten und widerwärtigsten, mit einer anerkennenswerthen Leichtigkeit, selbst mit einer gewissen Eleganz abmachte, so dehnte sein Ruf

Digitized by Google

als ein höchst brauchbarer und zuverlässiger Geschäftsmann sich von Tag zu Tag weiter aus.

Alljährlich pflegte Herr Wendelmeier eine größere Reise zu machen, auf der er seine Geschäftsfreunde besuchte, alte Ausstände einkassirte und neue Verbindungen einleitete. Diese Reisen waren der wahre Silberblick seines Lebens; er wurde wieder ganz jung dabei und kehrte regelmäßig mit einem ganzen Vorrath neuer Anekdoten und Schnurren zurück, die er dann den Winter über in Curs setzte.

Mit dem Gasthofsgeschäft waren diese Reisen sehr wohl verträglich; dasselbe war so gering, daß die Abwesenheit des Wirthes ihm keinen Schaden mehr thun konnte. Auch hatte Madame Wendelmeier ihren Gemahl mit einer Tochter beschenkt, die sich unter der kundigen Leitung des Vaters frühzeitig zu einer tüchtigen Haushälterin herangebildet hatte, sodaß ihr für die Zeit seiner Abwesenheit die Zügel der Wirthschaft ohne Gefahr anvertraut werden konnten.

Bei alledem sprach Herr Wendelmeier zuweilen davon, das Geschäft ganz aufzugeben. Allein wer ihn näher kannte, der wußte auch, wie wenig ernst dies gemeint war. Herr Wendelmeier konnte die Wirthsstube nicht entbehren; er mußte Leute haben, mit denen er des Abends hinter der Flasche plaudern konnte, und natürlich fand er dieselben nirgends besser und vortheilhafter, als wenn er selbst den Wirth dabei machte. Auch war es ihm Bedürfniß, ein großes Hauswesen zu regieren und sich mit seiner Welterfahrung, seiner Gewandtheit und seinen galanten Manieren von den Leuten

Digitized by Google

bewundern zu laſſen. In dem kleinen verarmten Städtchen, „ohne Bildung und Cultur", wie er zu ſagen pflegte, fand er ſo leicht niemand mehr, der dazu geneigt war; auch hatte man ſeine Anekdoten und Geſchichten hier bereits zu oft gehört, um ihnen noch die Aufmerkſamkeit zu zollen, die ihnen doch, ſchon wegen der vortrefflichen Art, mit der Herr Wendelmeier ſie vortrug, in ſo hohem Grade gebührte.

Und das war es denn hauptſächlich, wodurch Eduard ſich die Gunſt, ja faſt konnte man ſagen, die Freundſchaft des Herrn Wendelmeier erworben hatte, wenn nämlich Leute ſeiner Beſchaffenheit zur Freundſchaft überhaupt befähigt wären. Herr Wendelmeier erzählte gern und Eduard hörte außerordentlich gern zu; jener hatte ſo ungemein viel, dieſer ſo gar nichts erlebt; der eine kannte die Welt aus- und inwendig, dem andern war alles neu und wunderbar. Eduard machte an Herrn Wendelmeier ſeine poetiſchen Studien; da ihm ſelbſt das bunte Treiben der Welt verſchloſſen war, ſo ergötzte es ihn, daſſelbe wenigſtens durch die Brille ſeines erfahrungsreichen Freundes zu betrachten.

Daß dieſelbe zuweilen etwas ſtark gefärbt war und daß Herr Wendelmeier es überhaupt mit der Wahrheit ſeiner Geſchichten nicht allzu genau nahm, das entging Eduard freilich nicht. Indeſſen das haben alle guten Erzähler ſo an ſich; ſie treiben das Erzählen als freie Kunſt, und die Kunſt empfängt bekanntlich keine andern Geſetze als allein von ſich ſelbſt. Es lag etwas von einer Falſtaffsnatur in Herrn Wendelmeier, und ſo klein und verwäſſert dies Etwas auch war, ſo genügte es doch, Eduard's

Digitized by Google

poetiſche Laune zu beſchäftigen; mitten unter den blaſſen, trivialen Geſtalten, die ihn übrigens umgaben, war dies doch wenigſtens eine derbe, kecke Caricatur, ein Zerrbild, deſſen groteske Linien Eduard mit der Neugierde eines Naturforſchers ſtudirte, der irgendeine ſeltſame Misgeburt zergliedert. — Hatte Eduard ſich müde gearbeitet oder drohte die Fülle der Empfindungen, das Fluten und Wogen halbfertiger poetiſcher Entwürfe, die vergebens nach künſtleriſcher Geſtaltung rangen, ihm die Bruſt zu zerſprengen, ſo kannte er nichts Angenehmeres, als Herrn Wendelmeier gegenüberzuſitzen und ſeinen Erzählungen und Aufſchneidereien zuzuhören. Gerade je höher der Flug unſers Geiſtes ſich für gewöhnlich richtet, deſto dringender empfinden wir zuweilen das Bedürfniß, in das Gemeine und Triviale unterzutauchen. Dieſes Bedürfniß zu befriedigen, war der Wirth zum Rothen Löwen ganz der richtige Mann, und darum ſuchte Eduard ihn auch heute wieder auf, um ſich in ſeiner Geſellſchaft der peinlichen Empfindungen zu entſchlagen, mit denen der Abſchied von dem geliebten Jugendfreunde ſowie der Gedanke an ſeine eigene Zukunft ihn erfüllt hatten.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Im Thorweg.

Indem Eduard sich dem Gasthof näherte, sah er nicht ohne Ueberraschung in dem hellen Lichtschein, der aus dem geöffneten Thorweg desselben fiel, eine schwerbepackte Reisekutsche halten. Das war hier unter allen Umständen eine seltene Erscheinung, am meisten aber in dieser Jahreszeit und zu so später Stunde. Es war ein höchst stattliches und bequemes Fuhrwerk, mit großen Spiegelscheiben, seidenen Kissen, warmen Decken, kurz mit allem versehen, was im Stande ist den Aufenthalt im Reisewagen, selbst auch in einer Märznacht, angenehm und behaglich zu machen. Unwillkürlich mußte Eduard dabei an den bescheidenen Einspänner denken, der ihm wenige Stunden zuvor seinen Freund mitsammt dem Ungethüm von Koffer entführt hatte.

„So ungleich", dachte er, „sind nun die irdischen Lose vertheilt; wer weiß, welch junger nichtsnutziger Fant oder was für ein alter satter, aufgeblasener Geldnarr sich

Digitized by Google

auf dieſen ſchwellenden Polſtern dahinſchaukeln läßt — und zur ſelben Zeit fährt eins der edelſten und treueſten Herzen, einer der klarſten und tüchtigſten Köpfe, im offenen Einſpänner, arm und unbekannt, der dunkeln Nacht und ſeinem noch dunklern Schickſal entgegen."

Die Poſtknechte waren eben beſchäftigt friſche Pferde vorzulegen; ein Bedienter, offenbar zu der Equipage gehörig, in eleganter Livree, eine tellergroße Cocarde am Hut, ſtand mit untergeſchlagenen Armen daneben und ertheilte ihnen allerlei Anweiſungen, ohne jedoch ſelbſt Hand anzulegen. Die ſtampfenden Pferde, das Hin- und Herlaufen der mit dem Anſpannen beſchäftigten Leute, der Wagen, der bei der leiſeſten Berührung ſich unhörbar in den Federn wiegte — das alles, in der grellen Beleuchtung, die aus dem geöffneten Thorweg fiel und die aufs ſchärfſte gegen die ſonſt herrſchende Dunkelheit contraſtirte, gab ein eigenthümlich belebtes Bild, und Eduard, der ſich von früh an gewöhnt hatte, ſein Auge zu üben und das Maleriſche auch in den anſcheinend gewöhnlichſten Situationen herauszuerkennen, blieb unter der Einfahrt ſtehen und betrachtete, angenehm überraſcht, das Nachtſtück mit ſeinen wechſelnden Lichteffecten.

Die Poſtleute plauderten inzwiſchen mit dem fremden Bedienten nach Art dieſer Leute, meiſt über Weg und Wetter, dann über den Wagen, über die Pferde, endlich auch über die Herrſchaft, die in dem Wagen reiſte. Eduard hörte nur mit halbem Ohr auf das Geſpräch. Doch entnahm er daraus, daß die Kutſche einer adelichen Gutsherrſchaft in der Nähe angehörte; eine fremde Herrſchaft aus dem benachbarten Fürſtenthum war auf der Rück-

Digitized by Google

kehr aus der Reſidenz auf dem Gute zum Beſuch geweſen und benutzte nun die Equipage ihres Gaſtfreundes, um die nächſte Eiſenbahnſtation zu erreichen und von dort mit dem Nachtzuge in ihre Heimat zurückzueilen.

„Aber das iſt auch ein närriſcher Einfall", ſagte einer der Poſtknechte murrend, „noch ſo ſpät in Nacht und Nebel hineinzufahren, beſonders wenn man ſo reich iſt und es ſich ſo bequem machen könnte wie ſolche Herrſchaften; Herrgott, wenn ich der junge Herr wäre, und hätte zwei ſolche allerliebſte Damen bei mir, ich würde doch lieber ſo langſam reiſen wie möglich, damit ich das Vergnügen deſto länger hätte! Aber dieſe verwünſchten Eiſenbahnen machen alles verdreht, es iſt keine Ruhe und kein Behagen mehr in der Menſchheit, ſeit dies Teufelswerk aufgekommen, das immer nur ſo dahinrennt, bei Tag, bei Nacht, haſt du nicht geſehen, puff, puff . . ."

„Je nun", meinte der Bediente ſelbſtgefällig, „wenn es auf den jungen gnädigen Herrn ankäme, ich glaube, der denkt in der Stille gerade ſo wie Ihr. Es ſollte mich doch ſehr wundern, wenn das nicht eine abgekartete Sache wäre, daß die beiden ſo allein in der Welt herumkutſchiren; denn die Kleine, ſeht Ihr, die iſt doch nur ſo eine Art Kammerjungfer, das will nichts ſagen, und ich wette noch immer meinen beſten Treſſenhut gegen Euere alte ſchmierige Kappe, ehe ein Jahr ins Land geht, ſind ſie doch ein Paar."

„Nun", erwiderte der andere, „das iſt ja recht verſtändig von ihnen, ich hab' allemal meine Freude, wenn junge hübſche Leute zuſammenkommen, noch dazu, wenn ſie reich ſind; da gibt's doch noch Menſchen, die Grund

Digitized by Google

haben, ſich des Lebens zu freuen, unſereinem iſt's nicht ſo gut geworden. Aber dann ſollten ſie auch hübſch reiſen wie verſtändige Leute, nämlich bei Tage und nicht in der Nacht, die niemandes Freund iſt: es iſt ein halsbrechendes Stück Weg von hier bis auf die nächſte Station, und es ſollte mir leid thun, wenn der ſchöne Wagen einen Schaden nähme. Ei wahrhaftig", rief er, indem er mit der Stallaterne den Pferden unter die Naſe leuchtete, daß die Thiere ſchnaubend und ſtampfend zurückfuhren, „ſolch ein Wagen iſt wie ein kleines Haus, das hat ſeine Richtigkeit, aber im Bett iſt's doch beſſer, und wenn ich wäre wie die gnädige Herrſchaft, ich bliebe die Nacht im Rothen Löwen; es ſollte ſie nicht gereuen, der Rothe Löwe, das iſt ein Haus, wie es kein zweites gibt auf zehn Meilen in der Runde . . ."

„Ja", ſagte der Bediente mit einem leichten Seufzer, „mir wär' es auch recht, das könnt Ihr glauben; da ſo in dunkler Nacht auf dem alten Kutſcherbock hocken und im Schlafe mit dem Kopf ſchlenkern bald rechts bald links, daß einem der Hut über die Naſe rutſcht, das iſt auch kein beſonderes Plaiſir. Aber an wem liegt die Schuld? An dem gnädigen Herrn nicht, der wäre gern geblieben, dafür kenn' ich ihn; er liebt einen guten Tropfen, und der Keller im Rothen Löwen macht ſeinem Rufe Ehre. Aber da iſt das junge Fräulein; ja freilich, wenn die ihren Kopf aufſetzt, da muß angeſpannt werden und wenn es um Mitternacht wäre. Sie iſt, Gott verzeih' mir die Sünde, juſt wie der Vater, das iſt auch ſolch ein Eiſenkopf, wenn der einen nur anſieht, da geht es einem ſchon durch Mark und Bein; ich bin wahrhaftig froh, daß ich

Digitized by Google

aus dem Hauſe bin, da hab' ich keinen ruhigen Augenblick gehabt . . ."

Der andere brummte etwas in den Bart, was Eduard nicht verſtand. Doch war es auch nicht nöthig, da die Antwort des Bedienten ohnedies verſtändlich war.

„Nein, gottlob!" ſagte er, „ſeit anderthalb Jahren bin ich aus dem Hauſe und ſpüre auch keine Sehnſucht, dahin zurückzukehren. Es iſt ein Heide, ſag' ich Euch, der alte Graf, ein reiner Heide! Das heißt, alles was wahr iſt: Eſſen und Trinken, Livree, Lohn, das iſt alles propre und nett, dagegen läßt ſich nichts ſagen — aber die Behandlung, wißt Ihr, was man ſo das Ehrgefühl im Menſchen nennt und daß man doch auch mal ſich ſelbſt zu Willen leben will, nicht blos immer für andere, davon iſt in dem Hauſe keine Rede. Ja was ſag' ich in dem Hauſe? Auf dem ganzen Gut, im ganzen Dorf iſt kein Menſch, der auch nur mucken dürfte; in alles ſteckt der Alte ſeine Naſe, von allem weiß er, über alles commandirt er, als wäre man nur ſo ein Rudel Soldaten und er wäre zum Corporal geſetzt über alle. Ein abſcheulicher Heide, ſag' ich Euch! Da ſollen die jungen Burſche nicht Taback rauchen, als bis er es ihnen erlaubt, die Mädel ſollen nicht zum Tanz gehen, ja nicht einmal einen Liebſten ſollen ſie ſich halten, ohne daß er darum weiß —"

„O je", ſagte der Poſtknecht ungläubig, indem er die letzte Schnalle zurecht zog und den Pferden den Zügel über den Nacken warf, daß es klatſchte: „das halten ſie doch aber gewiß nicht —"

Digitized by Google

„Nein", erwiderte der Bediente ärgerlich, „sie halten es auch nicht; aber desto schlimmer ist es ja, einem Dinge befehlen, von denen doch jeder vorausweiß, daß kein Mensch sie hält, noch halten kann. Das nutzt der Herrschaft nichts und unsereinem macht es nur böses Blut. Zuletzt sind wir Menschen doch alle gleich; der alte Holofernes aber, der denkt, als wäre er der liebe Herrgott auf Erden. Und das gnädige Fräulein, gebt Acht, die wird einmal gerade ebenso. Sie sollten doch nur bedenken, was für Gram und Elend sie selbst in der Familie haben, die stolzen Narren . . ."

Eduard, der das Gespräch mit wachsendem Interesse verfolgt hatte, mußte lächeln. „Da ist ja gleich eingetroffen", sagte er zu sich selbst, „was ich soeben dachte: auf weichen Kissen ein harter, tyrannischer Herr. Nun es ist eben die Art der Welt, daß diejenigen, welche das meiste Glück verdienten, am wenigsten davon haben und wenn sie es endlich haben, so verdienen sie es nicht mehr; wer weiß, wenn Freund Anton die Schule seines Oheims erst durchgemacht hat, und aus dem armen deutschen Candidaten ist ein reicher russischer Kapitalist geworden, wer weiß, ob sein Herz sich dann nicht auch verhärtet und ob seine künftigen Leibeigenen — denn natürlich wird er dann auch Leibeigene haben, der ehemalige deutsche Philosoph und Menschheitserzieher — nicht dereinst ebenso über ihn urtheilen wie dieser betreßte Laffe über seinen Herrn . . ."

Damit trat er in den Hausflur, wo eben Hannchen, die sechzehnjährige Tochter des Wendelmeier'schen Ehepaares

Digitized by Google

und künftige Erbin des Rothen Löwen, mit dem schweren silbernen Theegeschirr, dem Hauptkleinod der Löwenwirthschaft, das nur bei ganz besonders feierlichen Gelegenheiten in Gebrauch genommen ward, an ihm vorüberhuschte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Hannchen.

„In der That", rief Hannchen, da ſie Eduard erblickte, „hat man auch mal wieder die Ehre? Nun das muß ich ſagen, Sie wiſſen es zu treffen, Herr Eduard! Gehen Sie nur ſchnell hinein — gerade durchs Gaſtzimmer hindurch, in der guten Stube, Sie wiſſen ja ſchon — zwei Damen, nun Sie werden ſelbſt ſehen: ſchön und fein und vornehm und gebildet — o Gott, ſie ſprachen franzöſiſch zuſammen, als ſie ausſtiegen, daß mir noch die Ohren gellen; das iſt etwas anderes als wir kleinen unwiſſenden Gänschen vom Lande, nicht wahr, Herr Eduard?"

Während die Kleine ſo ſprach, hielt ſie das Theebret mit dem ſchweren Silbergeſchirr gerad vor ſich hin; die Arme zitterten ihr ein klein wenig und das Schlüſſelbund an ihrer Seite klapperte. Es war eine kleine rundliche Geſtalt, vielleicht ein wenig zu üppig für ihre ſechzehn Jahre; das Antlitz war ihr geröthet von wirthſchaftlichem Eifer, und während ſie mit Eduard ſprach, warf ſie das Stumpfnäschen noch kecker in die Höhe als gewöhnlich.

Digitized by Google

Eduard fühlte sich durch diese Begegnung einigermaßen in Verlegenheit gesetzt. Es hatte eine Zeit gegeben, allerdings, da hatte er dies Stumpfnäschen sehr bezaubernd gefunden. Ein junger Dichter und nicht verliebt, das wäre ja auch ein Widerspruch gegen die Natur. Nun hatte Eduard bei seiner Armuth und seiner zurückgezogenen Lebensweise wenig Gelegenheit gehabt, mit jungen Damen zu verkehren; er hatte sich begnügen müssen, aus den Schilderungen anderer Dichter sich ein Ideal zusammenzusetzen, an das er seine poetischen Ergüsse richtete. Denn ein angehender Dichter kann vielleicht einige Zeit ohne Liebe leben, aber gewiß nicht ohne Liebesgedichte. Als Eduard dann seinen Freund Anton in das Städtchen begleitete und hier die Bekanntschaft des Herrn Wendelmeier machte, hatte Hannchen eben ihr vierzehntes Jahr erreicht; sie stand also eben in jenem pikanten Alter, wo das Kind anfängt in die Jungfrau überzugehen und wo zwischen die gemessene Haltung der angehenden Dame noch immer einzelne Schwänke und Schelmenstreiche des Schulmädchens hindurchbrechen.

Hannchen war somit das erste junge Mädchen, mit welchem Eduard in nähern Verkehr trat. Sie war nicht besonders schön, aber jung und frisch; auch nicht besonders geistreich, aber gutmüthig und unbefangen. Unter diesen Umständen dauerte es denn, wie sich von selbst versteht, nicht acht Tage und Eduard hatte sich verliebt in das junge Mädchen bis über die Ohren. Oder wenigstens er bildete es sich ein. Hannchen wurde jetzt die Göttin seiner jugendlichen Träume; ihr Stumpfnäschen, ihre frischen, rothen Lippen, ihre etwas weißlichblonden

Digitized by Google

Locken erſchienen ihm als der Ausbund aller Schönheit und wurden von ihm in ganzen Stößen von Verſen verherrlicht.

Hannchen ließ ſich das gefallen; wo wäre auch ein junges vierzehnjähriges Kind, das dem Reiz, von einem Poeten geliebt zu werden, widerſtehen könnte? Freilich war Eduard nur ein armer, ausſichtsloſer Candidat, während es Hannchen von früh auf von ihrem würdigen Vater, dem Herrn Wendelmeier, eingeprägt worden war, daß die dereinſtige Erbin des Rothen Löwen nur einem Manne die Hand reichen dürfe, der zum mindeſten ebenſo ſchwer an Gewicht — und welch Gewicht dabei gemeint war, das verſtand Hannchen ſehr wohl — als ſie ſelbſt. Auch mußte der künftige Schwiegerſohn des Herrn Wendelmeier nothwendig ein Geſchäftsmann ſein; er wollte Hab und Gut nur erprobten Händen übergeben und traute keinem andern die Gewandtheit zu, mit der er ſich ſelbſt in die ihm urſprünglich fremde Thätigkeit hineingefunden.

Allen Anzeichen nach konnte es alſo nur eine ſehr unglückliche Liebe werden, dieſe Liebe zwiſchen dem armen Candidaten und der vierzehnjährigen Gaſtwirthstochter. Aber gerade dadurch wurde die Sache für Hannchen nur um ſo intereſſanter. Vierzehnjährige Mädchen pflegen das ſo zu machen; ſie wollen gern unglücklich ſein, weil unglücklich ſein ſo poetiſch, ſo romantiſch iſt und ſolchen intereſſanten Teint gibt; dies letztere ein Geſichtspunkt, der für Hannchen von doppelter Wichtigkeit war, weil die Natur ſie mit ſehr friſchen rothen Wangen ausgeſtattet hatte. Dazu kam, daß Eduard, wiewol nur ein angehender Schulmeiſter, doch ungleich beſſer und ſtattlicher aus-

Digitized by Google

ſah als alle Männer, welche Hannchen bisher vor Augen gekommen waren. Die tiefdunkeln Augen zu dem lockigen blonden Haar bildeten einen Contraſt von eigenthümlicher Anmuth, und auch in ſeinem Weſen war er freier, kecker, ſicherer als irgendein junger Mann des Städtchens. Der Ruhm mit leiſem Flügelſchlag hatte ſeine Stirn geſtreift; davon, ohne Zweifel, trug er das Haupt ſo hoch, ſo kühn, und auch in den Augen des jungen Mädchens gab ihm das einen eigenthümlich verklärenden Glanz: ein Poet, ſogar ein gefeierter Poet, ein Menſch, der wirkliche, leibhaftige Bücher drucken ließ — wo konnte Hannchen jemand finden, der würdiger war, ihm die erſten zarten Triebe ihres vierzehnjährigen Herzchens zu weihen?!

Die junge Schöne ließ ſich alſo von Eduard lieben, ja ſie liebte ihn ſelbſt, wenn auch nur gerade ſo viel, als nöthig war, um ein kleines Abenteuer in Gang zu bringen und die Einförmigkeit des täglichen Lebens mit einem leiſen romantiſchen Schimmer zu verſchönern. Es nahm alles ſeinen regelrechten Gang, wie es zwiſchen zwei jungen unverdorbenen, kindiſchen Herzen zu geſchehen pflegt. Eduard brachte ihr Blumen, die er ſelbſt gepflückt hatte, er richtete Verſe an ſie und ſchob ſie ihr, zierlich abgeſchrieben auf buntberändertem Papier, ins Nähkäſtchen, oder drückte ſie ihr auch bei flüchtiger Begegnung heimlich in die Hand; auch brachte er ihr allerhand gelehrte und geiſtreiche Bücher von berühmten Verfaſſern, die ſie leſen und aus denen ſie ſich bilden ſollte.

Dies letztere hätte er nicht thun ſollen, der gute Eduard; er hätte wiſſen und vorausſehen ſollen, daß eine

Digitized by Google

junge vierzehnjährige Wirthstochter, ein Wendelmeier'sches Fleisch und Blut, das von Jugend auf in die Geheimnisse der Wirthschaft eingeweiht und nur für diese erzogen war, an Goethe und Schiller, an Shakspeare und Calderon nur ein sehr mäßiges Interesse nehmen konnte. Eine Zeit lang that das junge Mädchen sich Gewalt an und stellte sich, als ob sie an dieser Lectüre wirklich Gefallen fände. Aber da sie nur eine sehr einfache Erziehung genossen und nicht gelernt hatte, mit tönenden Phrasen um sich zu werfen, so war sie mit diesem Versuch nicht besonders glücklich. Eduard hielt es für eine Gewissenssache, ihrer vernachlässigten Bildung aufzuhelfen; mit der ganzen Ernsthaftigkeit und Gründlichkeit eines angehenden Schulmannes setzte er ihr die Schönheiten unserer classischen Dichter auseinander und erwartete, nachdem er sich die Kehle halb heiser gesprochen hatte über den Begriff des Schönen und das Wesen der Kunst und objective und subjective Dichtung, und warum nur die Alten ein wahres Epos gehabt hätten — er erwartete, sage ich, nichts Geringeres, als Hannchen würde ihm entzückt um den Hals fallen und seine junge Weisheit bewundern.

Aber nein, Hannchen war unter seinen gelehrten Auseinandersetzungen ganz sanft eingenickt, und als das endliche Verstummen seiner Rede sie aus ihrem Halbschlummer emporrüttelte, fragte sie ihn ganz unbefangen, wie ihm heute Mittag die Klöße geschmeckt hätten (die beiden Freunde ließen sich nämlich die Kost aus dem Rothen Löwen holen), sie wären nach einem neuen Recept, das sie sich selbst ausgedacht, aber sie glaube, wenn sie ein andermal statt des Mehls geriebene Semmel und statt

Digitized by Google

ſechs Eier acht Eier nähme, ſo würden ſie noch beſſer gerathen . . .

Das war denn freilich ein Sturzbad, gegen das keine noch ſo heiße Dichterphantaſie ſich behaupten konnte. Auch Anton, dem, wie wir uns erinnern, Eduard's ganzer Verkehr mit dem Wendelmeier'ſchen Hauſe nicht behagte, that mit Necken und Spötteln das Seine, den Freund aus ſeinem Rauſch zu erwecken, was ihm in kürzeſter Zeit nur allzu wohl gelang. Wenn ein Liebender erſt anfängt zu kritiſiren, ſo iſt es auch in der Regel mit der Liebe vorbei. Oder wenn auch die Liebe, die echte wahre Liebe, eben weil ſie echt und wahr iſt, die Kritik vertragen kann, ſo kann es doch die Verliebtheit ganz gewiß nicht . . .

Eduard war verliebt geweſen, nichts weiter; nicht eigentlich Hannchen war der Gegenſtand ſeiner jugendlichen Flamme geweſen, ſondern vielmehr das Mädchen, an das er ſeine Verſe richtete und das dieſe Verſe mit ſo vielem Wohlgefallen entgegennahm. Nicht der Menſch, nur der Poet in Eduard hatte für Hannchen geſchwärmt, und dieſer Poet vermochte es nicht zu faſſen, daß eine junge Wirthstochter lieber von der Küche ſprach als von Goethe und Schiller. Wäre Eduard ſelbſt reifer geweſen und hätte er mehr Erfahrung beſeſſen, er würde ſich im Gegentheil gefreut haben über die Aufrichtigkeit und ungeſchminkte Natürlichkeit ſeiner Schönen, die durch ihr Benehmen vielleicht wenig Bildung, aber jedenfalls ein ehrliches und unverdorbenes Herz bekundete. Und wer die Welt kennt, der weiß auch, wie billig jener Flitter der Bildung, und daß ein Mädchen ſehr brav und tüchtig und auch ſogar ſehr liebenswürdig ſein kann, auch wenn

Digitized by Google

ſie in einem Collegium über Aeſthetik einſchläft, zumal wenn es der Liebhaber iſt, der es ihr hält . . .

Eduard hatte nicht eigentlich die Abſicht, Hannchen wehe zu thun; er wollte das Verhältniß — wenn es denn überhaupt eins geweſen war — nicht abbrechen, vielmehr allmählich einſchlummern laſſen.

Aber ſolch allmähliches Abbrechen erfordert große Kunſt, beſonders wenn es der Mann iſt, von dem es ausgeht. Die Frauen haben einen bewundernswerthen Inſtinct darin, es ſofort zu ſpüren, wo ſie einen Funken in ein Herz geworfen; ſie ſehen dich ſcheinbar nicht an, ſie beachten dich nicht, ihr Auge gleitet gleichgültig über dich hinweg wie über einen völlig Unbekannten — und doch ſehen ſie genau und ſehen mit ſtiller Schadenfreude, wie die Flamme höher und höher ſchlägt und wie du dich vergebens abmüheſt in hoffnungsloſen Gluten. Aber noch viel ſchärfer und bewundernswürdiger iſt der Inſtinct, mit welchem die Frauen die Abnahme einer Neigung verſpüren; da magſt du deinen Rückzug noch ſo vorſichtig antreten und deine Worte noch ſo zart ſetzen und noch ſoviel Ergebenheit an den Tag legen — Ergebenheit iſt eben nicht Liebe, und wie ein kleines winziges Stückchen Eis, das du dir auf die Pulsader legſt, dein ganzes Blut gerinnen macht, ſo ſpürt auch das ſcharfſinnige Herz der Frau an dieſer kleinen vorſichtigen Beimiſchung von Ergebenheit, mit der du deine Liebe abzukühlen ſuchſt, deine verrätheriſche Abſicht und brauſt auf in allem Stolz und aller Qual einer verſchmähten Leidenſchaft.

Leidenſchaft war nun Hannchen's Sache allerdings nicht, wol aber empörte ſich ihr mädchenhafter Stolz, da

Digitized by Google

ſie ſah, daß Eduard das Alleinſein mit ihr jetzt ebenſo gefliſſentlich vermied, als er es vor kurzem noch geſucht hatte. Von dieſem Stolz getrieben, kam ſie ſeiner verrätheriſchen Abſicht auf halbem Wege entgegen, und wie die beiden jungen Leute in der Blütezeit ihrer Neigung ſich niemals gegeneinander erklärt hatten, ſo löſten ſie ſich auch voneinander, ohne daß es zu irgendeinem Geſtändniß, einer Auseinanderſetzung gekommen wäre.

Aber ein leiſer Stachel blieb in Hannchen's Herzen doch zurück. Zwar leugnete ſie es jetzt vor ſich ſelbſt, an Eduard jemals mehr als ein ganz allgemeines Intereſſe genommen zu haben; wie hätte auch ſie, die Tochter eines ſo weltgewandten Vaters, die künftige Erbin des Rothen Löwen, ſich herablaſſen ſollen zu einer Liebſchaft mit einem armen, ausſichtsloſen Candidaten?! Nein, dazu war ihre Jugend ihr zu lieb; auch mochte ſie von Liebe überhaupt nichts wiſſen, die Männer taugten nichts, alleſammt, am wenigſten aber die Poeten. Und doch wenn ſie Eduard jetzt kommen ſah, und er brachte ihr keine friſchgepflückten Blumen mehr und ſchob ihr keine Verſe mehr in den Nähkorb, ſo pochte ihr das Herz doch unwillkürlich ein wenig raſcher und ihre roſigen Wangen wurden noch blühender...

Natürlich iſt eine Frau, wenn ſie ſich rächen will, um Mittel und Wege dazu niemals verlegen. Hannchen hatte Eduard vielleicht niemals geliebt, aber — wahrhaftig, ſie erſchrak ſelbſt darüber — aber jetzt, jetzt haßte ſie ihn. Und wenn ſie dieſen Haß auf keine ſchlimmere Art an den Tag legte als ſie that, ſo lag das eben an der großen Gutmüthigkeit und Einfalt ihrer Natur. Sie hätte ihm gern einen Streich geſpielt, nur wußte ſie leider nicht, wie

Digitized by Google

es anzufangen. Sie begnügte sich daher, ihn mit einer eigenthümlichen spöttischen Kälte zu behandeln; er sollte fühlen, welch Glück er sich verscherzt. Namentlich sprach sie seitdem von Poesie und Kunst mit großer Geringschätzung, rühmte sich einer gründlichen Verachtung aller höhern Bildung und versicherte überlaut, besonders wenn Eduard es hören konnte, daß ein gutes Kochbuch ihr lieber als sämmtliche Classiker, die zukünftigen mit eingeschlossen. Ueberhaupt, pflegte sie hinzuzusetzen, wisse sie sehr wohl, daß sie nur ein unwissendes bäuerisches Mädchen, eine Kleinstädterin ohne Bildung und Geschmack, die auf den Umgang mit großen und erhabenen Geistern keinen Anspruch habe. Aber immerhin, Gott lasse jede Creatur wachsen, wie und wozu er sie bestimmt, und da sie nun einmal als Kleinstädterin geboren sei, so wolle sie ihrem Stande auch Ehre machen . . .

Für Eduard waren solche Auftritte begreiflicherweise jedesmal sehr peinlich. Aber da er nur allzu gut errieth, was dieselben veranlaßte und woher diese ironische Bitterkeit der sonst so gutmüthigen blonden Schönheit stammte, so enthielt er sich geflissentlich allen Widerspruchs, hoffend, durch sein fortgesetztes ehrerbietiges und bescheidenes Benehmen den Zorn der beleidigten Schönen endlich zu beschwichtigen. Hätte es ohne Aufsehen geschehen können und wären die Schwänke und Aufschneidereien des alten Wendelmeier ihm nicht zuweilen fast unentbehrlich gewesen, so hätte er die Besuche im Rothen Löwen am liebsten ganz eingestellt. Andererseits jedoch erschien ihm das Ganze dazu wieder nicht wichtig genug, und so setzte er den Verkehr also unverändert fort, indem er es nur

Digitized by Google

nach Möglichkeit vermied, mit Hannchen allein zuſammenzutreffen.

Denn auch darin wieder ſind wir Männer ſchwächer als die Frauen, daß wir zwar den Muth haben, gewiſſe als nothwendig erkannte Schritte zu thun, aber der weit geringere Muth, das Beſchloſſene, ja ſchon Geſchehene auszuſprechen und als nothwendig zu rechtfertigen, der fehlt uns; während es umgekehrt den meiſten Frauen eine eigenthümliche Art von Befriedigung gewährt, ſich über gewiſſe unvermeidliche Kataſtrophen des breiteſten auszuſprechen und der geſtorbenen oder ertödteten Neigung gleichſam noch die Grabrede zu halten. — Eduard konnte von Glück ſagen, daß Hannchen in dieſem Punkt nicht auf der Höhe ihres Geſchlechts ſtand; das Verhältniß blieb kühl und gezwungen, aber es kam doch wenigſtens zu keinen leidenſchaftlichen Auftritten, was Eduard ſchon deshalb höchſt angenehm war, weil, wie er irgendwo geleſen hatte, ſolche leidenſchaftliche Auseinanderſetzungen nicht ſelten zu einem Reſultat führen, das dabei am allerwenigſten beabſichtigt worden — nämlich zu einem plötzlichen Rückfall in die alte, ſcheinbar abgethane und erſtorbene Leidenſchaft.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Lauscher.

Auch diesmal daher stellte Eduard sich, als habe er Hannchen's Neckerei überhört oder nicht verstanden.

„Ich wollte ein halb Stündchen mit Ihrem Herrn Vater verplaudern", sagte er mit kühler Höflichkeit, „aber da Sie, wie ich sehe, Gäste haben, so fürchte ich zu stören —"

„Nein, nein", rief Hannchen, indem sie mit dem Geschirr auf die Küche zuschritt, „Sie stören den Vater durchaus nicht, die Herrschaften haben nur den Thee genommen und sind eben im Begriff wieder abzufahren — ein so gelehrter Herr wie Sie wird doch nicht Furcht vor zwei fremden Damen haben? Sie kommen gerade im glücklichsten Moment: der Cavalier, der die Damen begleitet, ist eben in der Schreibstube beim Vater, mit dem er, ich weiß nicht was, zu verhandeln hat — schnell, Herr Eduard, wer wird sich zu seinem Glück so treiben lassen? Man weiß ja, wie Sie für das Schöne, das Erhabene schwärmen — sonnen Sie sich in den Strahlen dieser stolzen Schönheiten. Sie werden es dann vielleicht

Digitized by Google

beſſer aushalten können unter uns armen Kleinſtädtern — und überdies, mein Herr", ſetzte ſie boshaft hinzu, „ſehen Sie daraus, wie wenig eiferſüchtig wir Mädchen aus der kleinen Stadt ſind und wie gern wir fremden Schönheiten den Ruhm laſſen, Ihr Dichterherz gefeſſelt zu haben."

Damit verſchwand ſie in der Küche, und Eduard, halb lachend, halb unwillig, trat in das Gaſtzimmer.

Daſſelbe war öde und leer; eine beſcheidene Kerze, die auf einem Nebentiſch brannte, verbreitete nur eine ſehr ſpärliche Beleuchtung. Deſto glänzender war das Nebenzimmer erhellt, das ſogenannte Staatszimmer, das nur für beſonders vornehme Beſuche reſervirt ward. Beide Zimmer waren durch eine Glasthür verbunden, und da die Vorhänge ſich durch Zufall verſchoben hatten, ſo konnte Eduard das Zimmer nebſt den darinbefindlichen Perſonen deutlich überſehen, ohne doch bei der Dämmerung, die in der Gaſtſtube herrſchte, ſelbſt bemerkt zu werden.

Und in der That, hier verlohnte es ſich ſchon einmal den Lauſcher zu ſpielen. In dem Zimmer befanden ſich zwei junge Damen, von denen wenigſtens die eine, die größere, allerdings von einer wahrhaft blendenden Schönheit war. Es war eine hohe, ſchlanke Geſtalt, faſt zu ſchlank für ihren ungewöhnlich hohen Wuchs. Aber der Kopf war von tadelloſer Schönheit; ſie hatte den Hut abgelegt, und ſo konnte Eduard ſich ungehindert an der ſeltenen Schönheit ihrer Bildung erfreuen. Dichte ſchwarze Flechten ſchloſſen ſich um eine blendendweiße Stirn; die Augen ſprühten von muthwilligem Feuer, während um die feinen, zartgeſchnittenen Lippen ein halb trotziges Lächeln

Digitized by Google

ſpielte. Die Dame war in ein einfaches ſchwarzſeidenes Gewand gekleidet, das ſich in dichten Falten feſt an die (edeln) Glieder ſchmiegte; einen Sammtüberwurf, mit köſtlichem Pelzwerk beſetzt, hatte ſie zurückgeſchlagen, ſodaß die weißen Schultern prächtig hervorleuchteten. Die Dame ſtand zufällig ſo, daß der volle Lichtſchein auf ihr Antlitz fiel, und Eduard, wie er halb neugierig, halb verſchämt durch die Gardine lauſchte, erſchrak ordentlich über ſoviel Glanz und Schönheit. Sie ſtand ſtolz aufrecht, die rechte Hand feſt auf den Tiſch geſtemmt, während die Linke wie ungeduldig mit einer Perlenſchnur ſpielte, welche ihren zierlichen Hals umſchloß. Sie ſtand ſtill und ruhig, und doch hatte die ganze Erſcheinung etwas Herausforderndes, Bewältigendes, dem ſich niemand entziehen konnte. Ja, dieſes Weib war zum Herrſchen geboren; ſelbſt in dieſem Augenblick völliger Ruhe, völliger Gleichgültigkeit, ohne es im mindeſten zu wiſſen oder zu wollen, herrſchte ſie. War dies etwa der „Eiſenkopf", von dem der Bediente vorhin geſprochen? Faſt kam es Eduard ſo vor, und nur das eine begriff er dann nicht, wie man ſich über dieſe Herrſchaft beklagen konnte.

Die zweite Dame ſtand mehr im Schatten, auch hatte ſie das Geſicht in das Zimmer hineingewandt, ſodaß Eduard kaum einen flüchtigen Umriß erhaſchen konnte. Sie war von kleinem zarten Wuchs; ihre Tracht war ebenfalls elegant und modiſch, aber doch nach einem ungleich beſcheidenern Maßſtabe geordnet als diejenige ihrer Geſellſchafterin. War jenes die Herrin, ſo mochte dies etwa die Dienerin ſein, wennſchon ſie zu einem bloßen Kammermädchen, wie der Bediente ſie bezeichnet hatte, offenbar viel zu fein und wohlerzogen war.

Digitized by Google

Auch bewies die Unterhaltung, welche die beiden Damen miteinander führten und an der Eduard zum Lauscher ward, ohne es eigentlich zu beabsichtigen, daß sie mehr in dem Verhältniß von Schwestern und Freundinnen als von Herrin und Dienerin miteinander verkehrten.

„Da siehst du nun wieder", sagte die Schlankere von beiden, indem sie die Perlenschnur ungeduldig durch die Finger gleiten ließ, „da siehst du nun wieder, was für ein sauberer Cavalier dieser Herr Vetter ist! Statt die Ehre zu erkennen, die ihm zu Theil ward, indem wir ihm gestatteten, uns in die Hauptstadt zu begleiten und hübsch pünktlich in allen Stücken unserm Willen zu leben, beredet er uns erst, seine langweiligen Landjunker zu besuchen — o wahrhaftig", unterbrach die schöne Rednerin sich selbst, „ich hätte mich nicht sollen zu diesem Besuch beschwatzen lassen! Was kümmern mich meines Vetters Vettern? Ich liebe die weitläufigen Verwandtschaften nicht..."

„Aber deinem Vater, dem Grafen", entgegnete die Kleine, „wird es eine Freude sein, wenn er von diesem Besuche hört; du weißt, wie viel Werth er auf alle derartige Familienverbindungen legt —"

„Gut", unterbrach die andere sie, „so ist es ein Opfer, das ich meinem Vater gebracht habe. Aber Albert hätte es nicht misbrauchen sollen; findest du nicht auch, daß er es misbraucht hat? Er hatte eine Art mich seinen Freunden vorzustellen — o nein, mein Herr Vetter, so weit sind wir noch nicht, ganz gewiß sind wir noch nicht so weit..."

„Du thust dem Baron unrecht, glaub' ich", versetzte die zweite Dame — und unwillkürlich bog Eduard sich

Digitized by Google

weiter vor, ob es ihm nicht möglich wäre, das Antlitz der Sprechenden etwas genauer zu ſehen, ſo verheißungsvoll war dieſe ſanfte und dabei doch ſo volle, ſo melodiſche Stimme . . .

„Du thuſt dem Baron unrecht", ſagte die Dame, „die Hoffnungen und Wünſche deines Vaters ſind ihm ſo wenig ein Geheimniß wie dir, und überdies kennſt du ja ſeine etwas luſtige Manier —"

„Ja wohl", ſpottete jene, „du drückſt das ſehr zart aus; ſeine luſtige Manier, von der er ſoeben wieder ein eclatantes Beiſpiel gibt. War das ſchon ein Einfall, uns mit Gewalt zum Ausſteigen zu nöthigen in einem ſolchen Neſt! Dieſe heiße Luft in dem niedrigen Zimmer, dieſe grelle Tapete, dieſe geſchmackloſen Bilder an den Wänden und dieſes naſeweiſe Ding von Wirthstochter mit ihrem ewiggroßen Waſchfaß von Theekanne, das ſie ſelbſt kaum zu tragen vermochte — o in der That, Vetter Albert ſcheint eine eigenthümliche Vorliebe für ſchlechte Gaſthöfe zu haben . . ."

„Wie gut für Hannchen", dachte Eduard im ſtillen, „und wie gut für Herrn Wendelmeier ſelbſt, daß ſie dieſes Urtheil nicht hören! Der ſilberne Theetopf iſt das Glanzſtück des Rothen Löwen, ganze Generationen haben daran voll Andacht emporgeſchaut, und nun muß er ſich mit einem Waſchfaß vergleichen laſſen — o arge Welt!"

„Er meinte doch aber", entgegnete die Kleine, die es ſich nun einmal zur Aufgabe gemacht zu haben ſchien, Vetter Albert zu vertheidigen, „die Station bis zur Eiſenbahn ſei noch ziemlich weit und du ſchienſt einer Erquickung zu bedürfen —"

Digitized by Google

„Nichts, nichts bedarf ich", rief die andere, indem sie sich stolz aufrichtete, „als so schnell wie möglich nach Hause zu kommen. Ich sehne mich nach meinem Vater, nach dem alten Onkel, ja ich wäre im Stande mich nach Tante Lucinde und dem gottseligen Herrn Wohlfahrt zu sehnen; diese ganze Reise hat mich gelangweilt, ich wollte, ich hätte unser Schloß nie verlassen —"

„Aber du selbst", warf die Freundin mit etwas schüchterner Stimme ein, „trugst doch erst solches Verlangen nach dieser Reise, du freutest dich doch so sehr auf die Hauptstadt —"

„Ja", rief die ungeduldige Schöne, indem sie heftig auf und ab schritt, „ich freute mich darauf, weil ich dachte, es sollte einmal etwas Anderes sein, etwas Neues — und nun ist es doch nur das alte Lied und langweilt mich wie alles, alles, alles, was mein armes junges Leben mir bisjetzt noch gebracht hat. O liebe Elise, ich bin ein sehr unglückliches Mädchen, und du als meine beste, meine einzige Freundin, solltest Nachsicht mit mir haben . . ."

Elise zuckte unmerklich mit den Schultern, schien es aber nicht für angemessen zu halten, etwas Weiteres zu erwidern. Auch hatte ihre Freundin offenbar auf keine Erwiderung gerechnet; denn ohne eine Antwort abzuwarten fuhr sie fort:

„Und Vetter Albert weiß das, er weiß, daß jede Minute, die ich noch auf dieser Reise zubringe, mir verhaßt ist wie der Tod, und daß ich keinen sehnlichern Wunsch habe, als blos nach Hause zu kommen — und siehst du, da läßt er uns hier in dem abscheulichen Zim-

Digitized by Google

mer ſitzen und ſchwatzt und ziſchelt mit dem Wirth und kümmert ſich nicht um uns . . .“

„Aber ſei gerecht, Franziska“, erinnerte die unermüdliche Fürſprecherin, „haſt du nicht ſelbſt erſt im Lauf der letzten Stunde ihm zum wenigſten dreimal geſagt, wie läſtig dir ſeine Aufmerkſamkeiten wären?“

„Sie ſind mir auch läſtig“, rief die junge Gräfin, vor Ungeduld mit dem Füßchen ſtampfend, „der ganze Menſch iſt mir läſtig — aber darum ſoll er doch nicht aufhören, mir die ſchuldige Ehrerbietung zu erweiſen. Wie? Zwei Damen ſind ſo herablaſſend, ihn zum Reiſebegleiter anzunehmen, und er läßt uns hier allein, ohne ſich nur um uns und unſere Wünſche zu kümmern?!“

„Aber er wird Geſchäfte mit dem Wirth haben“, ſuchte Eliſe die zürnende Freundin zu beſchwichtigen, „ich ſelbſt habe gehört, wie ſein Vetter ihm Aufträge gab, die er unterwegs für ihn beſorgen ſollte. Auch iſt der Baron ja neuerdings ein eifriger Oekonom geworden, er wird ſich erkundigen wollen —“

„Ja wohl“, ſpottete Franziska, „ein ausgezeichneter Oekonom; die Oekonomie war von jeher die ſtarke Seite meines liebenswürdigen Vetters, er iſt ein ſpeculativer Oekonom oder ein ökonomiſcher Speculant, es kommt bei ihm auf eins heraus. Was gilt die Wette: ob er jetzt wol ſeine Zeit benutzt und trinkt, oder ſpielt, oder Schulden macht?“

„Vielleicht bezahlt er auch Schulden“, tröſtete die andere, „er hat ja verſprochen ſolid zu werden. Aber damit deine Zweifel gelöſt werden, ſo erlaube mir, ihn aufſuchen und von deiner Ungeduld benachrichtigen zu

Digitized by Google

laſſen. Die Pferde, wenn ich nicht irre, ſind ſchon lange angeſchirrt, und wenn wir den Nachtzug in der That noch erreichen wollen, ſo dürfte es allerdings wol Zeit ſein aufzubrechen."

Damit wandte ſie ſich um und öffnete die Thür ſo raſch, daß Eduard kaum Zeit hatte, zurückzuſpringen. Der volle Lichtſchein aus der geöffneten Thür fiel auf ihn; er fühlte ſich beſchämt, wie ein Horcher ertappt zu ſein, und ſuchte ſeine Verlegenheit unter einer ehrerbietigen, aber ziemlich linkiſchen Verneigung zu verbergen.

Die Dame, die das Zimmer leer geglaubt hatte und ſich nun ſo unerwartet einem fremden jungen Manne gegenüberſah, fuhr im erſten Augenblick ein wenig zuſammen, doch nur ganz leiſe, kaum merkbar. Dann in ruhigſter Faſſung den Gruß des Fremden erwidernd, ſchritt ſie zur Thür hinaus, und Eduard hörte, wie ſie draußen dem Bedienten den Auftrag ertheilte, den Baron aufzuſuchen und ihn von dem Wunſch der Gräfin in Kenntniß zu ſetzen. Es war nur ein Augenblick geweſen, daß Eduard und die Dame ſich gegenübergeſtanden hatten, und ſo beſtürzt war Eduard in dieſem Augenblick geweſen, daß er kaum gewagt hatte die Augen aufzuſchlagen. Er wußte daher auch eigentlich nicht, was er geſehen; aber wenn die Schönheit der Gräfin ihn wie mit Sonnenſtrahlen verſengt hatte, ſo blieb ihm von dieſer flüchtigen Begegnung mit ihrer Begleiterin ein Eindruck, als ob er in den Mond geblickt, den klaren, friedlichen, ſanft lächelnden Mond . . .

Da Eduard nicht wünſchte, zum zweiten mal auf ſeinem etwas zweideutigen Poſten überraſcht zu werden,

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Weise Lehren.

„Ja ja", sagte Herr Wendelmeier, als er Eduard auf dem gewohnten Fleck an dem Ecktisch in der schlecht erleuchteten Wirthsstube gegenübersaß, während Hannchen nebenan beschäftigt war, die Kerzen auszulöschen und das Silbergeschirr beiseite zu räumen; „ja ja", wiederholte er nachdenklich, „solchen Besuch könnte man nun alle Tage haben, vor solchen Leuten, die es zu schätzen wissen, könnte man sein Licht leuchten lassen, läge der Rothe Löwe nicht in solch einem verwünschten Nest, wo niemand durchreist als höchstens einmal einige Bandjuden zum Jahrmarkt —"

„Da sympathisiren unsere Stimmungen ja heute ganz vortrefflich", fiel Eduard ihm lachend ins Wort, „das ist genau dieselbe Betrachtung, die ich seit bald drei Jahren mache, die sich mir aber niemals so lebhaft aufgedrängt hat wie heute: wären wir nicht in diesem Nest!"

„Nun", erwiderte Herr Wendelmeier spitzig, „wer hält Euch? Könnt Ihr nicht gehen wohin Ihr wollt? Aber ich, ein angesessener Mann, ein Familienvater mit

Digitized by Google

Frau und Kind, ohne den die Stadt ganz verlassen wäre von Cultur und Bildung —"

„Versteht sich, man kennt Euere Verdienste", lachte Eduard. „Aber bedenkt dafür auch, daß ich noch nichts von der Welt gesehen habe, Ihr dagegen in Euern frühern Jahren . . ."

„Ja, das ist wahr", versetzte der andere selbstgefällig, „insoweit muß ich Euch recht geben, die Welt gesehen hab' ich — na, ob ich die Welt gesehen habe! In Paris und London bin ich gewesen und in Italien und Polen, und womit ein Mensch sich mit Ehren durchbringen kann, und wenn es nicht anders ging, auch mit Unehren — nein", unterbrach er sich selbst, „das wollt' ich eigentlich nicht sagen, das ist nicht richtig, es entfuhr mir nur so im Redefluß, es war eine Figur, ein Tropus, eine scherzhafte Uebertreibung, wie wir Leute von Welt dergleichen zur Verschönerung des Stils anbringen. Aber das ist gewiß: wenn Ihr jetzt von vorn zu leben anfangt und werdet neunhundertundsechsundsechzig Jahre alt und erlebt alle Jahre neunhundertundsechsundsechzigmal mehr, als Ihr bisjetzt erlebt habt, so erlebt Ihr doch noch nicht den neunhundertundsechsundsechzigsten Theil von dem, was ich an einem Tage erlebt habe! Und so ist das fortgegangen, Tag für Tag, volle vierunddreißig Jahre lang, bis ich denn endlich —"

„Bis Ihr denn endlich hier hängen geblieben seid, ich weiß, ich weiß", fing Eduard seine Rede auf. „Aber desto schlimmer für mich; wenn Ihr, der Ihr aus dem Becher der Welt so unzähligemal gekostet habt, noch

Digitized by Google

nicht völlig gesättigt seid, nun denkt, welchen Durst ich erst verspüre!"

„Ja", meinte Herr Wendelmeier, „aber wer trägt auch die Schuld davon? niemand als Ihr selbst. O, o!" rief er, indem er sich den blauen Frack mit den blanken Knöpfen verschiedenemal nacheinander rasch auf- und zuknöpfte — ein Manöver, durch welches er jedesmal seine äußerste Ungeduld und Aufregung zu erkennen gab — „es ist ja eine wahre Schande, wenn ich bedenke, was für ein Grünschnabel und Topfgucker Ihr seid! Das will nun ein Mensch von vierundzwanzig Jahren sein! Das will was gelernt haben! Das will Bücher schreiben und die Welt reformiren! Laßt Euch sagen, junger Mann: als ich halb so alt war wie Ihr, in meinem zwölften Jahre, hatte ich schon sechsmal meinen Lebensberuf gewechselt, drei Lehrmeistern war ich davongelaufen und viere hatten mich fortgejagt — ja ja, lacht nur, wer nichts wagt, gewinnt nichts, so was bildet den Menschen; wen das Leben nicht mürbe klopft, der behält einen harten Kopf und wenn er noch soviel Gelehrsamkeit drinstecken hat — Apropos", unterbrach er sich, „wie ist mir denn? Damon und Pythias, haben sie einander heute wirklich Lebewohl gesagt? Euer Freund, Euer Mentor, Euer Alles, der wohlweise Herr Anton, der Erzphilister und Trauervogel, ist er heute nicht auf und davon geflogen und hat Euch zurückgelassen wie ein piepsendes Küchlein, das sich von der Henne verirrt hat? Was werdet Ihr nun anfangen, Ihr armer Findling, Ihr Stein aus dem Monde gefallen, so fremd seid Ihr auf Erden?"

„Sprecht artig von meinem Freunde, ich will darum

Digitized by Google

erſucht haben", verſetzte Eduard mit erhobener Stimme, und dann in den alten ſpaßhaften Ton zurückfallend: „Zu Euch will ich mich flüchten, vortrefflicher Löwenwirth, Ihr ſollt mein Lehrmeiſter ſein —"

„Reſpect vor Herrn Anton, das verſteht ſich", verſicherte Herr Wendelmeier begütigend, „die Freunde meiner Freunde ſind meine Freunde, ſo halten es die Männer von Welt allezeit, und der Himmel behüte mich, daß ich Herrn Anton etwas Uebles nachſage. Im Gegentheil, ich hab' meine Freude an ihm: es ſteckt doch mehr in dem Menſchen, als es den Anſchein hatte, er hat doch wenigſtens die Courage gehabt, etwas zu unternehmen, er geht doch weg, er verſucht ſich doch etwas — was? nochmals ſtudiren? Papperlapapp, redet das einem andern ein, ſo dumm ſind wir lange nicht, daß wir das glauben. Aber es thut nichts, ich bin nicht neugierig, au contraire, es freut mich, wenn ein junger Menſch ſein Plänchen für ſich hat — Plane, Entwürfe, Projecte, tolle Streiche, Narrheiten — o zum Teufel, ein junger Menſch, das muß ſein wie ein Bienenſchwarm, wie ein junges Füllen, das im Frühjahr zuerſt auf die Weide kommt, hinten und vorn ausſchlagen, immer flink, immer alert, alle Tage was Neues und alle Tage was Tolleres! Wenn ich ein Geſetz zu machen hätte, wißt Ihr, ſo verordnete ich, daß alle jungen Leute von ihrem funfzehnten bis dreißigſten Jahre auf die Wanderſchaft gehen müßten, wie ſie da ſind: ohne einen Heller Geld, wie ich auch gegangen bin — und wer vor der Zeit zurückkäme, der . . ."

„Der müßte Löwenwirth werden in einem Neſt gleich dieſem", ergänzte Eduard lachend. „Aber ernſthaft ge-

Digitized by Google

ſprochen, wißt Ihr, daß es mir mitunter ſelbſt iſt als ob Ihr recht hättet? Das heißt nicht ganz recht, aber doch wenigſtens einigermaßen. Es iſt wirklich ein trübſeliges Leben, das ich führe; meine ganze Jugend, was iſt ſie bisjetzt geweſen? Lernen, lernen und nichts als lernen und niemand kann mir ſagen, wozu und wem zur Freude. Ich komme mir mitunter vor als wär' ich ein Greis, ſo grau iſt mein Leben und ſo einförmig; nehme ich die erſten zehn, zwölf Jahre aus, die ich als Bauerjunge mit Bauerjungen verlebte — ach", unterbrach er ſich ſelbſt, „es war, dem Himmel ſei es geklagt, meine glücklichſte Zeit! Man war roh und wild wie das liebe Vieh, man zerſchlug ſich die Köpfe, zerriß ſich die Kleider, ſtahl den Nachbarn das Obſt von den Bäumen — aber genug, man lebte doch, man machte doch ſeine dummen Streiche. Aber jetzt, Wendelmeierchen, auf mein Wort: ſeit ich in mein erſtes lateiniſches Buch hineingeguckt habe, ſeit vollen zwölf Jahren, hab' ich keinen einzigen dummen Streich mehr gemacht, immer ſolid, immer ehrbar, immer die Naſe zwiſchen den Büchern, keine Dummheiten, keine leichtfertigen Streiche, nichts, gar nichts —!"

Der junge Mann hatte ſich in eine eigenthümliche Stimmung hineingeredet, er wußte ſelbſt nicht mehr, was davon Ernſt war und was Scherz. — Wendelmeier ſah ihn mit großen Augen ernſt, faſt mitleidig an; dann faßte er ſeine Hand:

„Wirklich?" ſagte er, „keinen einzigen dummen Streich vom zwölften bis zum vierundzwanzigſten Jahre? Ich hoffe, Euer Regiſter iſt nicht ganz genau und Ihr macht

Digitized by Google

Euch selbst schlechter als Ihr seid; denn sonst würde ich die Diagnose auf unheilbar stellen müssen. Keine dummen Streiche?! Aber die dummen Streiche sind ja gerade das Beste, was wir machen, von seinen dummen Streichen lebt der Mensch ja, die dummen Streiche sind der Köder, den wir dem Glück zuwerfen, das Werch sind sie auf dem Rocken unsers Schicksals. Nun, nun, es ist freilich schlimm", setzte er tröstend hinzu, „aber wißt Ihr was? Macht sie noch, alter Junge, macht sie noch! Zu dummen Streichen ist der Mensch nie zu alt, vorausgesetzt, daß er es nur recht anzufangen weiß. Was hockt Ihr in dem Neste hier? Was zerrt Ihr Euch da herum mit den Hofschranzen und den Pfaffen wegen eines lumpigen Examens? Werft den ganzen Plunder hinter Euch, macht einen Strich darunter und fangt Euer Leben von frischem an — Junge, wenn ich wäre wie Ihr, ein hübscher Kerl mit geraden Beinen, ich würde Schauspieler! Ich habe vielerlei getrieben in meinem Leben und weiß so ziemlich von jedem Stande und jedem Beruf, wo ihn der Schuh drückt; aber das muß ich doch sagen, über den Schauspieler geht nichts, es ist doch die Krone des Lebens — warum? Weil das Leben überhaupt eine einzige große Schauspielerei, weil der Mensch von Natur Schauspieler und weil der Schauspieler das frank und frei und mit Bewußtsein treibt, was wir andern nur heimlich und pfuscherhaft betreiben. Ihr bildet Euch ja wol ein, ein Dichter zu sein, Ihr macht ja wol Verse, nicht wahr?"

Eduard schüttelte schweigend den Kopf, indem er trübsinnig in die herunterbrennende Kerze starrte.

„Nun seht", fuhr Herr Wendelmeier mit Nachdruck

Digitized by Google

fort, „für einen Dichter, einen Schriftsteller ist das nun gar unentbehrlich, daß er dumme Streiche gemacht hat. Was ist das Rührende in den Komödien und Romanen? Wodurch kommen Romane und Komödien überhaupt zu Stande? Wodurch entstehen die großen und kleinen Schicksale, die uns erschüttern und erfreuen? Alles durch die dummen Streiche, welche die Menschen machen; wäre die Welt nur einmal vierundzwanzig Stunden total vernünftig, wär' es aus mit ihr, rein aus, sie müßte still stehen wie eine Mühle, die nichts mehr zu mahlen hat. Ohne dumme Streiche keine Schicksale und ohne Schicksale keine Poesie. Seht Ihr aus wie ein Dichter? Nein, wahrhaftig, wie ein Küster seht ihr aus, schlimmer als ein Küster: wie eines Küsters ältester Sohn, der seinem Vater gern im Amte nachfolgen möchte . . ."

Eduard lächelte, halb stolz, halb gutmüthig. „Nun", sagte er, „wenn ich wie ein Küstersſohn aussehe, so seh' ich gerade aus wie ich muß: denn ich bin ja ein Küstersſohn und noch dazu ein sehr armer."

Aber Herr Wendelmeier, im Fluß seiner Rede, hatte keine Ohren für diesen in seiner Bescheidenheit so stolzen Einwand oder wollte sie nicht haben, er fuhr fort:

„In meiner Jugend gab es auch Dichter: aber das waren andere Kerle als Ihr, die hatten etwas erlebt, sie hatten Narben im Gesicht und rothe Nasen, daß man sie bei Nacht auf zwanzig Schritte erkennen konnte — o bester Freund, ich bitt' Euch doch, wie kommt Ihr dazu, Poet sein zu wollen? Ein Poet muß etwas erlebt haben, er muß die Welt kennen. Ich gebe mich für keinen Dichter, ich mische mich nicht in ein Metier, das ich nicht verstehe,

Digitized by Google

macht Euere Verſe lang oder kurz, das iſt Euere Sache — aber es bleibt mein Satz und ich wiederhole ihn: ein Dichter muß die Welt kennen, er muß wiſſen, wie die Menſchen lieben und haſſen und ringen und kämpfen und dulden und Widerſtand leiſten, und er kann es nur wiſſen, wenn er ſelbſt geliebt und gehaßt und gekämpft und gelitten hat. Und nun Ihr? Was habt Ihr denn von der Welt geſehen? Was wißt Ihr vom Leben? Die Poeſie iſt ein Frauenzimmer, und den Frauenzimmern muß man nachjagen, man muß ſie erſchmeicheln, erkämpfen, erobern, man muß ſich groß und klein vor ihnen machen, man muß ſich in den Staub vor ihnen werfen und muß ſie mit ſich in den Himmel reißen; ihr Knecht muß man ſein, um ihr Herr zu werden. Und ſo müßt Ihr es auch mit dem Leben machen: laßt Euch packen davon, damit Ihr es wieder packt, ringt mit der Flut, damit ſie Euch trägt ..."

Eduard war ernſter und ernſter geworden.

„O freilich", ſagte er endlich mit halblauter Stimme, „ich habe mir das alles tauſendmal ſelbſt geſagt — ja, wenn meine alte Mutter nicht wäre!"

„Euere alte Mutter?" wiederholte Herr Wendelmeier halb ſpöttiſch, halb mitleidig, „nun thut mir den Gefallen! Euere alte Mutter iſt gewiß eine brave, rechtſchaffene Frau und Ihr ſeid ein braver, rechtſchaffener Sohn, ohne Zweifel. Aber weder wird ſie das von Euch verlangen, noch ſeid Ihr es ihr ſchuldig, daß Ihr Euere Zukunft für ſie zum Opfer bringt. Es kann mich in allen zehn Fingerſpitzen brennen und prickeln vor Ungeduld, wenn ich einen jungen Menſchen ſehe, der ſein

Digitized by Google

Glück so mit Füßen tritt; was wollt Ihr denn hier noch so eigentlich? Worauf wartet Ihr noch? Wenn's an Geld fehlt, um flott zu werden — nun, thut den Mund auf, ich bin kein Unmensch . . ."

„Nein, nein", sagte Eduard hastig, „das nicht. Aber man hat doch so seine Rücksichten, seine Verbindungen, ja so spaßhaft es Euch auch vorkommen wird, man hat seinen Namen, sein bischen Ruf, das man in Ehren halten muß —"

„Euern Namen? Euern Ruf?" spottete Herr Wendelmeier: „Vierundzwanzig Jahre alt und noch nichts erlebt, nicht die Nase über die nächste Grenze gesteckt, und redet schon von einem Ruf?! Was ist das für ein Ruf, den Ihr mit ein paar Versen erworben habt, die heute gelesen und morgen vergessen werden? Aergert dich dein Bein, so haue es ab; ist dieser Ruf die Kette, die Euch hält, so zerbrecht sie. Es nützt nicht, wenn man zu früh berühmt wird — taucht unter, taucht unter, alter Junge, und verschwindet einige Zeit im Strom! Es ist leichter und Ihr habt mehr Spaß davon, unbemerkt in der Masse schwimmen, als einen Nagel im Kopf haben und sich einbilden: da, hier, ich bin der berühmte Mann, auf mich sieht die Welt, ich darf keine dummen Streiche mehr machen! Wenn das Knäuel Euerer Erfahrungen so winzig ist, wie lang denkt Ihr den Faden Euerer Dichtung denn zu spinnen? Wenn Ihr nicht das Feuer Euerer lustigen Jugend habt, woran wollt Ihr Euch im Alter wärmen? Taucht unter, taucht unter, mein Junge! Watet im Schlamm, ringt mit den Wellen, kämpft gegen die Strömung und kommt als ein neuer Mensch wieder hervor!"

Digitized by Google

Eduard war ganz ernſt und düſter geworden; den Kopf in beide Hände geſtützt, ſah er ſtarr vor ſich hin und bemerkte ſomit auch nicht den lauernden Blick, mit welchem Herr Wendelmeier ihn beobachtete. Endlich ſtand er auf.

„Es iſt ſpät geworden", ſagte er, „und wir ſind da an ein Thema gerathen, das man doch nicht in einer Sitzung zu Ende bringt. Gute Nacht, Wendelmeier — und wenn Ihr nächſtens mal hört, daß ich auf und davon gegangen, ſo wißt Ihr, wer die Schuld daran trägt. Aber was ich noch fragen wollte", ſetzte er wie zufällig hinzu, „wer war denn die Herrſchaft, die da vorhin bei Euch einkehrte? Es ſchien etwas recht Vornehmes zu ſein —"

„Ei nun ja, es geht", erwiderte Wendelmeier in ſeiner breitſpurigen Manier, „ein guter Bekannter von mir: Baron Oberndorf, ein Cavalier comme il faut, mit ſeiner gnädigen Couſine, der jungen Comteſſe Oberndorf. Der Baron iſt ein recht traitabler Menſch, hat gar nichts Stolzes; die gräfliche Linie ſoll deſto ſchlimmer ſein, auch der Comteſſe, dächt' ich, ſähe man ſo etwas an . . ."

„So ſo", meinte Eduard mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit, „nun wir haben auch unſern Stolz, nicht wahr, Wendelmeierchen? Gute Nacht alſo und grüßt mir auch hübſch das Hannchen", ſetzte er hinzu. Seine Gedanken waren bei der ſchönen fremden Dame und es geſchah nur ſehr beiläufig, daß er ſich dabei auch an Hannchen erinnerte, die ihn zuerſt auf dieſelbe aufmerkſam gemacht hatte.

Herr Wendelmeier, dem dieſer Zuſammenhang unbekannt war, ſah ihm liſtig nach.

Digitized by Google

„So?“ ſagte er, ſich den Ohrzipfel mit dem goldenen Ohrring reibend, „das Hannchen ſoll ich auch noch grüßen? Nun warte nur — ich hoffe, wir haben ihn heute auf den richtigen Weg gebracht, und eh' der Frühling ins Land kommt, hält er es hier ſelbſt nicht länger aus. Das wäre mir! einen verdorbenen Candidaten zum Schwiegerſohn! Solange das Mädchen blos verliebt in ihn war, hatte es nichts zu ſagen; jetzt aber bildet ſie ſich ein ihn zu haſſen, und in dieſer Einbildung iſt ſie alles capabel...“

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Freiheit und Geſetz.

Die Sonne ſtand bereits ziemlich hoch am Himmel, als Eduard am nächſten Morgen erwachte. Er hatte eine unruhige Nacht gehabt, voll wirrer, beängſtigender Träume. Es war ihm geweſen, als ob er auf einem weiten ſturmbewegten Meere ſchwämme; die Flut drohte ihn zu verſchlingen, und wie er ſich anſtrengte und arbeitete mit Händen und Füßen, ſo ſchien er doch immer tiefer zu ſinken in einen unabſehbaren, endloſen Abgrund. Auch war es ihm, als ob der Schwimmer gar nicht er ſelbſt wäre, ſondern ein anderer; aber dieſer andere hatte ſeine Geſtalt und ſein Bewußtſein. Am Ufer aber ſaß Herr Wendelmeier und lachte, daß ihm der Bauch ſchüttelte, und rief: „tauch' unter, tauch' unter!" Neben Herrn Wendelmeier ſaß Hannchen; ſie hatte ihren großen Schlüſſelbund in der Hand und klapperte, damit und wie ſie klapperte ſtiegen die Wellen höher und höher, und Eduard däuchte es, als ob er immer tiefer und tiefer hinabſinke. Er rief nach ſeiner Mutter, nach Anton — aber niemand hörte ihn. Endlich ſah er etwas von

Digitized by Google

obenher funkeln wie ein Sonnenſtrahl, der den Abgrund erhellte; es war die ſchöne Fremde mit dem Strahlenauge, und wie ihr Blick die purpurne Tiefe durchdrang, fühlte Eduard ſich wie von Fittichen gehoben. Er wollte auf ſie zueilen — aber in demſelben Augenblick hatte die ſchöne Fremde ſich in eine grüngoldene Schlange verwandelt, die ihn mit eiskalten Windungen zu erſticken drohte. Entſetzt ſuchte er eine Zuflucht in der Tiefe des Abgrundes, die er bis dahin ſo ängſtlich gemieden; allein blutrothe Wellen ſtrömten ihm entgegen und riſſen ihn gewaltſam in die Höhe. Nun folgte eine Reihe wüſter geſtaltloſer Scenen; bald glaubte er als Examinant vor der Oberſchulbehörde zu ſtehen, bald ſchien es, als wäre er mit Anton in Rußland auf einer unabſehbaren Schneefläche, Anton's Oheim aber, ein kleiner verwachſener Zwerg, hetzte eine Heerde Wölfe hinter ihnen drein. Dann wieder brach alles zuſammen, ein wüſtes Chaos umfing ihn — bis er endlich den Mond über ſeinem Haupt zu ſehen glaubte, und dieſer Mond trug die Züge jener Fremden, welche die ſchöne Gräfin „Eliſe" angeredet hatte. —

In Schweiß gebadet erwachte er. Er mußte ſich erſt einige Zeit beſinnen, was denn eigentlich mit ihm war; hatte er etwa geſtern Abend dem Becher zugeſprochen? Aber nein, jetzt beſann er ſich, er hatte Herrn Wendelmeier ſeinen Burgunder, wie gewöhnlich, allein trinken laſſen, und nur die tollen Geſpräche waren es, die ihn berauſcht gemacht hatten.

Noch wie im halben Traum ſtand er auf; es war der erſte Morgen, den er ohne Anton zubrachte. Zum

Digitized by Google

zweiten mal fiel ſein Blick auf die Papiere, die der Freund geſtern ſcherzhaft als ſein Vermächtniß bezeichnet hatte. Mit Rührung blätterte er darin; es waren, wie ſchon erwähnt, die Zeugniſſe, die Anton bei ſeinen verſchiedenen Prüfungen davongetragen hatte, Belobungen und Empfehlungsſchreiben, welche verſchiedene Profeſſoren der Univerſität, hochgeſtellte Geiſtliche und andere namhafte Männer an den fleißigen und beſcheidenen jungen Mann gerichtet. Auch ein Paß fand ſich darunter, auf Anton's Namen ausgeſtellt und noch auf die Dauer eines vollen Jahres gültig; Anton hatte denſelben zurückgelaſſen, weil er ihm durch die Päſſe, die der Oheim ihm aus Rußland geſchickt hatte, entbehrlich geworden war.

„Tauch' unter", ſagte Eduard nachdenklich, „tauch' unter — ja wohl, warum kann er nicht untertauchen, der Eduard Walldorf mit dem heißen ſtürmiſchen Herzen, den unruhigen verlangenden Sinnen, in den ſtillen beſcheidenen genügſamen Anton Feldner? Er hat mir ſeine Schale zurückgelaſſen, der brave Freund; aber der Kern, der in dieſer Schale ſteckte, der fehlt, und ich bin nicht würdig, ſie auszufüllen. Aber fort mit den trüben Gedanken; ich habe dem Freunde gelobt, geduldig zu ſein und auszuharren, und ſo will ich mein Gelübde halten — ihm und meiner alten theuern Mutter, allen Wendelmeier'ſchen Rathſchlägen zum Trotz . . ."

Auf Anton's dringendes Zureden hatte Eduard nämlich vor wenigen Wochen ſein Geſuch um Anſetzung eines Prüfungstermins erneut und zwar diesmal, wie er es gewiß wußte, in dem beſcheidenſten und ehrerbietigſten Stile. Die Antwort konnte jeden Tag eintreffen; er

Digitized by Google

zweifelte nicht, daß ſie diesmal bejahend ſein würde, und ſo ſetzte er ſich denn hin, ſeine theologiſchen Hefte noch einmal flüchtig durchzuſehen und ſich für einzelne Punkte des Examens noch des genauern vorzubereiten.

In dieſe mehr löbliche als intereſſante Beſchäftigung war er vertieft, als die Stubenthür aufging und ſeine Wirthin hereintrat, eine alte Witwe, eine ſtille beſcheidene Frau, die ihn in vielen Stücken an ſeine Mutter erinnerte und die ſich der beiden jungen Männer auch wirklich wie eine Mutter angenommen hatte. Sie war blaß und angegriffen und der Athem ſtockte ihr in der Kehle. Eduard eilte ihr beſtürzt entgegen und führte ſie an den alten gebrechlichen Lehnſtuhl, der den Hauptſchmuck des Zimmerchens bildete.

„Aber meine beſte Frau Müller“, ſagte er, „Sie ſehen ja aus wie der Kalk an der Wand; was hat es denn gegeben? Was iſt Ihnen widerfahren, das Sie ſo in Schrecken verſetzt hat?“

„O nichts, gar nichts, mein beſter Herr Candidat“, ſagte die Alte huſtend und nach Athem ſchnappend, „es iſt blos, weil ich die Treppe ſo heraufgelaufen bin — und dann der Schreck, der Schreck! O beſter Herr Candidat, was haben Sie denn nur angegeben? O wenn Ihre Frau Mutter das wüßte! Denken Sie nur, unten iſt der Rathsdiener — er iſt ſchon zum zweiten mal da, aber das erſte mal ſchliefen Sie noch, und weil Sie gewöhnlich ſo ſpät in die Nacht hineinarbeiten und ſtudiren, ſo wollt' ich Sie nicht ſtören —“

„Der Rathsdiener?“ fragte Eduard verwundert.

„Ja“, bekräftigte die Alte, „und fragt nach Ihnen,

Digitized by Google

Sie möchten doch augenblicks zum Herrn Bürgermeister kommen — o bester Herr Candidat, Sie werden sich doch nicht ins Unglück gestürzt haben?! Ich habe schon vor einiger Zeit so etwas munkeln hören — ich bin eine einfältige Frau und verstehe das nicht — von aufrührerischen Schriften und dergleichen, womit der Herr Candidat sich sollen aufgelehnt haben gegen die Obrigkeit, die doch von Gott ist. Nun, die gelehrten Herren haben so mitunter ihre absonderlichen Meinungen: aber ich hoffe doch, der Herr Candidat werden an seine brave Frau Mutter gedacht haben . . ."

„Gewiß, gewiß", versicherte Eduard, „und darum seien Sie nur ganz außer Sorge, Frau Müller, der Bürgermeister ist ein genauer Freund von mir, die Sache hat ohne Zweifel nicht das Mindeste zu bedeuten. Ich erwarte schon seit einiger Zeit eine Antwort von der Oberschulbehörde, und da kann es leicht sein, daß man dieselbe dem Herrn Bürgermeister zur Besorgung übertragen hat; bestellen Sie meinen Empfehl an ihn und in einer Viertelstunde würde ich ihm aufwarten."

Einigermaßen beruhigt, entfernte die Wirthin sich. Eduard jedoch, der sich rasch in die Kleider warf, war keineswegs so durchaus ruhig wie er sich stellte; war der Zusammenhang der Sache wirklich wie er vermuthete, und der Bürgermeister hatte ihm in der That einen Bescheid namens der Oberschulbehörde zu eröffnen, so konnte dieser Bescheid wenigstens kein erfreulicher sein. —

Die Bürgermeister kleiner Städte hatten ehemals das Privilegium, als komische Personen zu gelten; mit ihrem Schmerbauch, ihrer Staatsperrüke, ihrer pedantischen

Digitized by Google

Wichtigthuerei brachten sie ein ganzes Parterre zum Lachen. Aber diese Zeiten sind vorüber; die Kotzebue'schen Staare sind ausgestorben und selbst die Bürgermeister von Saardam präsentiren sich nur noch in der Oper. Bei dem Mangel an Stellen und dem Ueberfluß junger, strebsamer Beamten finden wir selbst die Bürgermeisterposten kleinerer Städte jetzt häufig mit gebildeten und tüchtigen Leuten besetzt; sie hatten alle gedacht, Justizminister zu werden, und sind endlich froh, wenn sie nur als Bürgermeister einer Stadt von unter sechstausend Seelen einen ersten Schritt auf der Gnadenleiter der Anstellungen thun dürfen.

Auch das Städtchen, in dem wir uns augenblicklich befinden, hatte das Glück, ein solches modern gebildetes und aufgeklärtes Oberhaupt zu besitzen. Der Mann hatte sich anfangs als Advocat in der Hauptstadt versucht; aber der gänzliche Mangel an Clienten hatte ihn genöthigt, sich auf den schmal besoldeten Bürgermeisterposten unsers Städtchens zu exiliren. Es versteht sich hiernach von selbst, daß der neue Bürgermeister, trotz seines Amtes und seiner amtlichen Pflichten, doch ein erklärter Oppositionsmann war. In den Reihen der vormärzlichen Opposition spielten die Bürgermeister der kleinen Städte bekanntlich überall eine Hauptrolle; auch würde die Stadt selbst, die damals noch keine Aussicht hatte ihre Garnison zurückzubekommen, gar keinen andern als einen erprobten Volksmann gewählt haben.

Auch zeigte er sich, solange die Stadt selbst in ihrer Opposition beharrte, in der That als ein richtiger Volksmann; er war der immer bereite Sprecher der Unzufriedenen,

Digitized by Google

bei allen Adreſſen und Proteſten ſtand ſein Name voran; auch präſidirte er regelmäßig bei allen Zweckeſſen und brachte haarſträubende Toaſte auf Freiheit und Vaterland aus, und „die Aufklärung ſoll leben, vivat hoch!!“

Daß er nebenher über die ihm anvertraute Heerde ein ſehr ſtrenges Regiment führte und daß die Stadt ſeit Menſchengedenken keinen Bürgermeiſter gehabt hatte, der ſo viel Polizeiſtrafen verhängte und Brüche und Strafgelder ſo unerbittlich eintrieb, das hatte alles ſeine Richtigkeit und blieb auch von den Bürgern ſelbſt nicht unbemerkt. Doch wußte er jeden Vorwurf, der deshalb gegen ihn laut ward, mit vieler Geſchicklichkeit zurückzuweiſen. Freiheit und Geſetz, ſagte er, ſeien die Angeln der Welt; ohne Freiheit kein Geſetz, aber auch ohne Geſetz keine Freiheit. Um ein unerſchütterlicher Freiheitsmann zu ſein, müſſe er auch ein unerbittlicher Mann des Geſetzes ſein; erſt die Strenge, mit der er das Geſetz aufrecht erhalte, gebe ihm das Recht, für die Freiheit zu kämpfen, wie er thue. — Die Bürger meinten nun freilich in der Stille, es ſei ein gut Theil leichter und angenehmer, mit Trinkſprüchen und Adreſſen für die Freiheit zu kämpfen, als dem Geſetz zu Ehren ſich pfänden und abſtrafen zu laſſen. Doch blieben das immer nur vereinzelte Stimmen, und die nächſte Gelegenheit, wo der Bürgermeiſter wieder von Freiheit und Aufklärung und Licht der Bildung perorirte, brachte alle Gemüther wieder auf ſeine Seite.

Und auch darin zeigte er ſich als ein vortrefflicher Volksmann, daß er ſich in ausgezeichnetem Grade darauf verſtand, den wechſelnden Stimmungen des Publikums nachzugeben. Solange die Bürgerſchaft mit der Regierung

Digitized by Google

grollte und ſchmollte, gab es keinen grimmigern Oppoſitionsmann als unſern Bürgermeiſter. Als man aber im Lauf der Zeit anfing, weichherzig zu werden und die Vortheile zu überlegen, welche der geſammten Bürgerſchaft aus der Zurückverlegung der Garniſon erwachſen müßten, ſo war wiederum der Bürgermeiſter der erſte, der dieſe Vortheile höchſt gründlich auseinanderſetzte und ſpecificirte. Und als die Stadt dann endlich ihren Frieden mit der Regierung machte, ſtand der Bürgermeiſter auch dabei wieder an der Spitze und hielt als Präſes der Deputation, welche die Stadt zur Abſtattung ihres Dankes in die Reſidenz ſchickte, eine Rede über das Glück, unter einer ſo weiſen Regierung zu ſtehen, und den Beruf der Unterthanen zu Treue und unbedingtem Gehorſam, daß Sereniſſimus ſelbſt ſich ganz ergriffen davon fühlte und ſich den braven Mann zur gelegentlichen Beachtung notiren ließ. Der Wackere hat es denn auch, um dies hier gleich einzuſchalten, in den Märztagen wirklich bis nahe an den Miniſter gebracht; er ſaß im Parlament zu Frankfurt und war nicht weit davon, eine Miſſion als Reichscommiſſarius zu erhalten; jetzt iſt er wieder Bürgermeiſter in demſelben kleinen Städtchen, und wenn Sereniſſimi allerdurchlauchtigſter Geburtstag bevorſteht, ſo ſchickt er den Polizeidiener von Haus zu Haus und läßt freiwillige Illumination anſagen, bei zwölf Kreuzer Strafe für jedes dunkele Fenſter . . .

Mit Eduard hatte der Vortreffliche bisher im beſten Einvernehmen geſtanden, namentlich ſolange Eduard der Mann des Tages war. Als ſein Stern dann einigermaßen verblich, hatte er ſich zwar von ihm zurückgezogen,

Digitized by Google

aber so allmählich und so vorsichtig, daß Eduard selbst in seiner jugendlichen Unbefangenheit nichts davon gemerkt hatte.

Auch jetzt empfing er ihn wie einen alten Freund und Gesinnungsgenossen; er hatte einen Bogen Papier mit einem großen Amtssiegel in der Hand und ging mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder.

„Ah mein Theuerster", rief er, „in welchen Zeiten leben wir! Und wohin" — indem er sich umsah, ob auch kein Fenster offen stand und die Thür wohl verschlossen war — „wohin wagt die Tyrannei ihre eherne Faust zu strecken?! Sie haben oft in mein Herz geblickt, Sie kennen meine Principien — o Gott: Freiheit, Vaterland, Aufklärung — wann wird doch der große Völkerfrühling tagen, den Sie in Ihren melodischen Versen so schön prophezeit haben?! Aber noch liegt die Freiheit in Banden, noch herrscht der eherne Buchstabe des Gesetzes, und als Mann des Gesetzes habe ich die schwere und traurige Pflicht —"

Er verstummte und reichte Eduard mit theatralischer Geberde und abgewandtem Haupt das Blatt.

„Nun", sagte Eduard lächelnd, „doch nicht etwa mir das Todesurtheil zu verkündigen?"

„Nein", erwiderte das würdige Haupt der Stadt, „aber Ihnen anzukündigen, daß eine hochpreisliche Schulbehörde, mit Rücksicht auf Ihre politische Schriftstellerei und die dabei an den Tag gelegten Grundsätze sowie wegen häufigen und unziemlichen Querulirens, Sie aus der Zahl der Candidaten gestrichen und daß Sie hiermit angewiesen werden, binnen dreimal vierundzwanzig Stun-

Digitized by Google

den unsere Stadt zu verlassen — ein großer, großer Verlust für unsere Stadt", setzte er hinzu, indem er eine Thräne im Auge zu zerdrücken schien, „es war eine rechte Ehre für uns, einen so berühmten Mann in unserer Mitte zu haben — je nun, Sie sind jung, Ihnen steht die Welt offen —"

„Ah so", sagte Eduard, „das ist etwas viel auf einmal; ausgestrichen aus der Liste der Candidaten und — wie war es doch? ausgewiesen von hier, nicht wahr?"

„Ganz richtig, ausgewiesen", bestätigte der Bürgermeister mit großer Artigkeit, „es ist der terminus technicus, und Sie brauchen gar nicht darüber zu erschrecken, mein bester Herr Walldorf, die Sache ist gar nicht so schlimm, wie Sie sich vielleicht vorstellen, Sie bekommen ganz einfach einen Zwangspaß in Ihre Heimat —"

Bis dahin war Eduard ganz kühl und ruhig ums Herz gewesen, ja sogar er fühlte sich leicht, als wäre eine Last, die ihn seit langem wund gescheuert, von ihm abgeschüttelt. Erst jetzt horchte er auf.

„Wie doch", fragte er, „in meine Heimat? Was nennen Sie meine Heimat?"

„Ei nun", replicirte der Bürgermeister mit überlegenem Lächeln, „das ist ja doch ganz einfach: der Ort, wo Sie Heimatsrecht haben, also in diesem Fall der Ort, wo Sie geboren sind — —"

„Was?!" rief Eduard, zwei Schritte zurücktretend und erst jetzt vor Zorn und Unwillen erbleichend, „der Ort, wo ich geboren bin? Also in mein Dorf zurück? zu meiner alten hülflosen, hoffenden Mutter und den schadenfrohen Nachbarn, dem neunmal weisen Herrn

Digitized by Google

Pfarrer ſoll ich zurückkehren, ein ausgeſtoßener Candidat, ein verlaſſener, ausſichtsloſer Flüchtling?!"

„Ja", ſagte der Bürgermeiſter, indem er ſich mit beiden Händen eifrigſt die Haare zurecht ſtrich, „das wird nun wol nicht anders ſein; wenn das Dorf der einzige Ort iſt, wo Sie Heimatsrecht haben, ſo werden Sie wol bis auf weiteres in das Dorf zurückmüſſen — ja ja", ſetzte er hinzu, indem er ein dickes Actenheft durchblätterte, „ganz richtig, ich ſehe ſchon, Dorf Tornau, querlitzer Kreis — ei nun, ein ganz hübſches Dorf dächt' ich, ein wenig flache Gegend, aber ſonſt recht angenehme Lage und guter Boden."

Eduard ſtand noch immer ſprachlos.

„Und iſt das alles", ſagte er endlich mit mühſam verhaltenem Grimme, „unabänderlich? Steht mir keine Art von Rechtsmittel dagegen zu Gebote?"

„O ja wohl, verſteht ſich", erwiderte der Bürgermeiſter mit großer Freundlichkeit, „Rechtsmittel mehr als eins; Sie können erſtlich an das Conſiſtorium und von dem Conſiſtorium an das Miniſterium appelliren, und falls auch das Miniſterium Sie abweiſen ſollte, können Sie noch den Weg des Gnadengeſuchs direct an Sereniſſimus beſchreiten. Aber", ſetzte er mit überlegenem Lächeln hinzu, „ich glaube nur nicht, daß es Ihnen in dieſem Falle viel helfen wird. Sie haben Feinde, junger Mann, mächtige Feinde; der Muth, den Sie gezeigt haben, iſt ſchön, hinreißend ſchön, es iſt ein Muth, des Alterthums würdig, die fernſten Geſchlechter werden ſich daran begeiſtern; aber — wie ſoll ich gleich ſagen? nicht vorſichtig, nicht klug — Sie wiſſen ja: der Adel, die Pfaffen — o Gott,

Digitized by Google

ein gewiſſenhafter Beamter, der Geſetz und Pflicht gleich hoch achtet, muß viel leiden in dieſen ſchlimmen Zeiten, viel leiden!“

„Und darf ich“, fragte Eduard, „den Erfolg dieſer vielleicht vergeblichen Bemühungen hier abwarten?“

„Das nun eben nicht, mein Beſter“, erwiderte der Bürgermeiſter mit großer Salbung. „Vielmehr bleibt das erſte, was Sie nunmehr zu thun haben, immer dies, daß Sie ſich an den Ort begeben, wohin wir Sie inſtradiren — ja, inſtradiren, es iſt auch ein terminus technicus, den ich natürlich einem ſo gelehrten Manne nicht erſt zu erklären brauche — und erſt von da aus dürfen Sie Ihr Rechtfertigungsgeſuch dann einreichen, indem jedes andere Verfahren einen Anſchein von Renitenz auf Sie werfen müßte, der natürlich dem Zweck Ihres Geſuchs in hohem Grade nachtheilig werden würde.“

Eduard verneigte ſich mit kalter Miene.

„Und wie lange“, fragte er, „iſt mir der Aufenthalt hier noch geſtattet?“

„Dreimal vierundzwanzig Stunden“, entgegnete der Bürgermeiſter, den Kopf auf die Seite neigend wie ein krankes Hühnchen, „es iſt wirklich ein rechter Verluſt für unſere Stadt, wie geſagt, und wenn ich Ihnen als einem alten theuern Freunde und werthen Geſinnungsgenoſſen noch ſonſt in etwas dienen kann . . .“

„Der Herr Bürgermeiſter ſind ſehr gütig, ich hoffe die dreimal vierundzwanzig Stunden noch nicht einmal ganz in Anſpruch zu nehmen.“

Damit empfahl Eduard ſich — und wirklich war der dritte Tag noch nicht zu Ende, als die Bürger auf dem

Digitized by Google

Rathskeller sich einander verwundert zuraunten, der Herr Eduard habe die Stadt nun auch verlassen, nicht ganz freiwillig, wie sie hinzusetzten. Herr Wendelmeier aber rieb sich vergnügt das Ohrläppchen und murmelte: „Er hat untergetaucht! er hat untergetaucht!“ und sah dabei nicht, oder wollte nicht sehen, wie Hannchen's Wangen auf einmal so bleich geworden waren und wie zwei schwere Thränen in ihren Augen perlten.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google